

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * * * Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:

Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen

16. Juli 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Die Arbeitslosen- unterstützung gesichert. Die Anschläge abgewehrt.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung ist vorläufig abgeschlossen. Der Ausschuss für soziale Verwaltung hat mit den Stimmen der bürgerlichen Mehrheit eine vom Minister Resch, von allen früheren Entwürfen stark abweichende und gebesserte Vorlage angenommen, die zweifellos auch im Parlament die Mehrheit finden wird.

Damit ist ein schwieriges Werk vollbracht. Noch vor einem Jahre hat die Regierung Vorschläge vortreten, die im Falle der Gesetzgebung 70.000 Arbeitslose um die Unterstützung gebracht hätte. Der Nachfolger des Herrn Prälaten Innitzer, Dr. Resch, hat eine noch viel schlimmere Vorlage vorbereitet, er wollte das ganze Gebäude der Sozialversicherung gleich in einem „Aufwaschen“ verderben. Der kühne Plan und sein Urheber sind kläglich gescheitert. Heute muß derselbe Dr. Resch erkennen, daß jeder Versuch, den Arbeitslosen die Unterstützung zu rauben, an dem eisernen Widerstand der Sozialdemokraten zerschellen muß. Er hat daher neue Vorschläge ausgearbeitet, die in der Hauptsache in folgendem bestehen:

Die fremden Arbeiter.

Es ist Tatsache, daß zu öffentlichen Bauten vielfach Bauernsöhne herangezogen werden, die dann wenn arbeitslos, die Unterstützung beziehen und den Fonds furchtbar belasten. Diesen Zuzug ländlicher Arbeitskräfte zu erschweren, nachdem ohnehin in der Industrie so viele Arbeitslose existieren, ist notwendig. Die Erschwerung soll nun darin bestehen, daß der Unterstützungsanspruch nur dann entsteht, wenn der Betreffende in den letzten 2 Jahren 52 Wochen gearbeitet hat. Andererseits wird in diesem neuen Gesetz auch bestimmt, daß die Unternehmer verpflichtet sind, bei öffentlichen Bauten solche Arbeitslose zu beschäftigen, die vom zuständigen Arbeitslosenamt zugewiesen werden.

Die Saisonarbeiter.

Die Regierung hat den Kampf gegen die Arbeitslosenversicherung der Bauarbeiter immer mit der Begründung geführt, daß sie nur 10.5 Millionen Schilling einzahlen, dagegen aber 50.5 Millionen Schilling an Unterstützung beziehen. Die Ziffern, die die Regierung angibt, sind in ihrer Richtigkeit wohl sehr zu bezweifeln. Das neue Gesetz bestimmt aber, daß die Unternehmer und Arbeiter in der Bauindustrie einen um 50 Prozent höheren Beitrag zur Arbeitslosenversicherung zu leisten haben. Dadurch soll ein Teil des Defizits wettgemacht werden. Bauarbeitern, die während der Saison so viel verdienen, als Arbeiter gleicher Berufsausbildung durch ein ganzes Jahr, erhalten vom 1. Dezember bis 31. März eine um täglich 30 Groschen gekürzte Arbeitslosenunterstützung. Voraussetzung ist, daß der

Professionist S. 3.—, der Hilfsarbeiter S. 2.40 in der Saison verdient hat. Trifft dies nicht zu, erhält auch der Bauarbeiter die volle Unterstützung. Bei den übrigen Saisonarbeitern ist jede Verschlechterung abgewehrt worden.

Die Jugendlichen.

Jugendliche, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten keine Arbeitslosenunterstützung, wenn Angehörige, die zu ihrer Erhaltung verpflichtet sind, in der Lage sind, ihnen den Lebensunterhalt zu gewähren. Das ist eigentlich gegenüber dem gegenwärtigen Zustand keine Aenderung.

Die Forstarbeiter.

Die bürgerlichen Parteien haben die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die Forstarbeiter abgelehnt. Der Ausschuss hat jedoch beschlossen, 600.000 Schilling für Unterstützung der arbeitslosen Forstarbeiter zu widmen, wenn die Bundesländer gleichfalls 300.000 Schilling für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

Die Notstandsausshilfen.

Die Regierung hat versprochen, im Herbst ein eigenes Gesetz zur Sicherung der Notstandsausshilfe einzubringen. Die Sicherung der Notstandsausshilfe bildet wohl die dringendste Sorge der Arbeitslosen. Der Zustand, daß der Höchstbeitrag für die Notstandsausshilfe mit 45 Prozent begrenzt ist, daß aber Unternehmer und Industrielle Bezirkskommissionen vielfach sich weigern, die Umlage in dieser Höhe einzubezahlen, daß weiter kein Ausgleichsfonds zwischen minder und stärker belasteten Ländern besteht, schließlich, daß auch die 45 Prozent nicht ausreichen, um den Aufwand für die Notstandsausshilfe zu decken, das alles bewirkt immer wieder, daß hunderte Menschen aus der Unterstützung gebracht werden und dem Elende preisgegeben sind.

Nur durch ein allgemeines Notopfer,

darüber besteht heute schon in den eingeweihten Kreisen Klarheit, können dauernd die Mittel für die Notstandsausshilfe gefunden werden. In diesem Sinne wird auch die Regierung die Arbeit in Angriff zu nehmen haben, denn die Frage muß gelöst werden, weil ohne eine solche Lösung Zehntausende ganz von selber vom Bezug der Unterstützung ausgeschlossen werden würden.

Mit vollen Segeln sind die Arbeiterfeinde und Totenräuber der Arbeitslosenunterstützung zu ihrem Beutezug ausgefahren. Es ist ein jämmerliches und dürftiges Ergebnis, das sie von dieser Fahrt heimbringen. Wieder hat sich der Wert der großen einigen Partei im Kampfe um die Interessen der arbeitenden Menschen erwiesen.

Der Verkehrsausschuß über die Strafella-Verträge.

Der Verkehrsausschuß hatte sich am vergangenen Mittwoch mit den Dienstverträgen zu beschäftigen, die Herr Strafella für sich und seine „Freunde!“ bei der Bundesbahn abgeschlossen hat. Die Sozialdemokraten verlangten durch ihren Sprecher, daß diese skandalösen Verträge durch Bundesgesetz aufgehoben werden.

Handelsminister Heintz sprach sich gegen diese Art der Erledigung aus, da die Aufhebung ein Eingriff in das verfassungsmäßige Recht der Gleichheit vor dem Gesetz wäre. Mit Verlaub Herr Minister: Wie nennt man dann den Versuch, durch Bundesgesetz die Gehalte zu kürzen, die Gagen bei den Staatstheatern abzubauen, die kollektivvertraglichen Vereinbarungen bei den Staatstheatern und bei den Angestellten der Kreditanstalt zu beseitigen? Es gibt zahlreiche Beispiele, wo der Staat solche Eingriffe vorgenommen hat, weil sie durch die Verhältnisse zwangsweise notwendig waren. Genosse Eisler, der dann die ministerielle Flausche einer scharfen, eindringlichen Kritik unterzog, war leicht in der Lage, die Windigkeit der ganzen ministeriellen Begründung darzutun.

Trotzdem wurde der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt und eine Resolution Wunsauer beschlossen, wonach mit den „Strafella-Freunden!“ wegen Aenderung ihrer Verträge und Herabsetzung der Pensionen erst verhandelt werden soll. Man wird also den Nutznießern eines der größten Verwaltungsskandale noch freundlichst zureden müssen, daß sie auf ihre Pfünden verzichten.

Keine Mietzinsherabsetzung am 1. August.

Die bürgerlichen Parteien haben also doch den Mut aufgebracht, den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung der Mietzinsherabsetzung am 1. August 1931 niederzustimmen. Dies, trotzdem christlichsoziale Mieter, Handels- und Gewerbetreibende sich für die Annahme des sozialdemokratischen Antrages ausgesprochen haben. Der städtischen Bevölkerung wird Belastung um Belastung auferlegt, man verteuert jeden Lebensartikel, die Angestellten müssen auf einen Teil ihrer Bezüge verzichten und außerdem eine Besoldungssteuer auf sich nehmen; nur die Herren Hausbesitzer läßt man in dieser Zeit der größten Not, wo alles opfern soll, ungeschoren und gibt ihnen durch Gesetz das Recht, mit 1. August 1931 einen höheren Mietzins einzubezahlen, trotzdem die allgemeine Lebenshaltung der breiten Massen durchwegs verteuert worden ist.

Kein vernünftiger Mensch kann diese Politik mehr verstehen. Wir fragen ernstlich die Arbeiter und Angestellten als Mieter, die heute noch den bürgerlichen Parteien nachlaufen und dadurch ermöglichen, daß sie ihnen wieder so und soviel Groschen zu Gunsten der Hausherren aus der Tasche ziehen, ob sie denn total verblendet sind und durchaus nicht sehen wollen, daß sie mit dieser Politik die Lebensinteressen der eigenen Familie aufs Spiel setzen?

Städte in Not. Und die Regierung?

Am 7. d. M. sprach eine größere Abordnung von Bürgermeistern von Industriestädten beim Bundeskanzler Dr. Buresch und Finanzminister Prof. Dr. Redlich vor. Bürgermeisterstellvertreter Rüssel (Graz) schilderte ausführlich die durch die schwere Wirtschaftskrise verursachte Notlage der Städte, die sich allein nicht mehr helfen können und daher Regierungshilfe erbitten. Die Leistung der Besoldungssteuer, die der Städtebund schon von der Regierung Dr. Ender verlangt habe, müsse neuerlich begehrt werden, obwohl dadurch eine ausgiebige Hilfe für die Gemeinden nicht mehr erreicht werde. Von der früheren Regierung liege die Zusage vor, den Gemeindezuschlag zur Landesgebäudesteuer über das Viertausendfache hinaus zu erhöhen zu dürfen. Die Erfüllung dieser Zusage würde vielen Städten eine gewisse Mehreinnahme bringen. Vor allem aber ersuche die Abordnung, daß die Regierung die Aktion des Städtebundes auf Ermäßigung des hohen Zinsfußes für Darlehen unterstütze.

Landesrat Schneidmahl besprach die überaus schwierige Lage der beiden Industriestädte St. Pölten und Wiener-Neustadt. Die Erhöhung des Zinsfußes belaste St. Pölten mit 340.000 und Wiener-Neustadt mit rund 400.000 Schilling jährlich. Für diese Mehrbelastung sei jedoch keine Deckung zu finden.

Bürgermeister Scharader (Steyr) erklärte, daß seine Stadt buchstäblich vor dem Konkurs stehe.

Stadtrat Holzer (Wiener-Neustadt) teilte mit, daß seine Gemeinde bei einem Budget von rund vier Millionen Schilling im ersten Halbjahr einen unvorhergesehenen Abgang von mehr als 250.000 Schilling aufweise. Die Stadtverwaltung könne nur noch die unbedingt notwendigen Aufgaben erfüllen.

Vizebürgermeister Mehr ersuchte den Bundeskanzler, eine Herabsetzung der Polizeikosten für die Stadt Linz zu gewähren. Linz müsse im Vergleich zu andern Städten einen viel zu hohen Beitrag für die Bundespolizei leisten, ohne daß hierfür eine Begründung bestehe.

Stadtrat Dr. Fischer (St. Pölten) wies darauf hin, daß, als zu Beginn dieses Jahres der St. Pöltner Voranschlag in der Landesregierung sehr eingehend behandelt wurde, auch die Mitglieder der Landesregierung anerkannt haben, es biete der aufs äußerste gedrosselte Voranschlag kaum mehr Raum für weitere Drosselungen. So wie die Ausgaben waren auch die Steuern um Hunderttausende von Schillingen herabgesetzt, dennoch haben wir, woran die Abgabenteilung gar nichts geholfen hat, an der Gesamtsumme der Steuern einen gewaltigen Verlust, der bis zum Jahresende auf 150.000 Schilling sich beziffern werde. Obwohl keinerlei Drosselungen verwaltungsmäßig mehr zulässig gewesen wären, wurde neuerlich ein Ersparungsprogramm beschlossen, so daß in einer geradezu verderblichen Weise die Stadtverwaltung zerstört und die ordnungsmäßige Führung der Verwaltung fast unmöglich gemacht wird. Aber es ist ausgeschlossen, daß wir mit diesem Sparprogramm auch nur den Steuerverlust hereinbringen, das übersteigt die Kraft der Gemeinde. Schon gar ist es ausgeschlossen, daß wir damit auch noch die Belastung durch die Zinsfußherhöhung ausparieren sollen. Es wäre ganz unnütz zu sagen, daß wir imstande wären, dieser Not aus kommunalen Mitteln irgendwie beizukommen. Diese führt noch zur Zahlungsunfähigkeit der Gemeinden.

Die Antwort des Bundeskanzlers enthielt wenig mehr als höfliche und mißfällige Sätze: „Die Regierung wisse, daß das Wohl des Staates mit dem der Länder und Gemeinden untrennbar verknüpft sei und sie werde alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Wünsche der Gemeinden zu erfüllen.“

Anlässlich dieser Vorsprache der Städtevertreter wurde in der Tagespresse zu den Ursachen der Finanznot der österreichischen Stadtgemeinden kritisch Stellung genommen. Mehrfach wurde da die Auffassung vorgetragen, daß die finanziellen Schwierigkeiten nicht in erster Linie auf das Einschrumpfen der Steuereinnahmen, sondern in entscheidendem Grade darauf zurückzuführen sind, daß sich Gemeinden in ihrer Investitionstätigkeit und bei Neugründungen, besonders von Unternehmungen erwerbswirtschaftlicher Art, übernommen hätten.

Es ist ohne weiters zuzugeben, daß auch durch die öffentliche Hand, insbesondere auch in den Gemeinden, da und dort Gründungen erfolgt sind, welche die in sie gesetzten Hoffnungen nicht zur Gänze erfüllen, welche sich

nicht voll rentieren und mithin die betreffende Gemeinde in einem gewissen Grade belasten. Bekanntlich hat

auch die private Hand in Oesterreich im Verlaufe des letzten Dezenniums nicht wenige Gründungen und Geschäftserweiterungen vorgenommen, die sich — sehr bald oder später — als ausgesprochene Fehlschläge erwiesen haben.

Tatsächlich übertreffen die Fehlschläge in der Privatwirtschaft Oesterreichs die Mißerfolge bei Unternehmungen der öffentlichen Hand an Bedeutung und Umfang in einem geradezu gigantischen Ausmaße und sie haben auch ganz unvergleichlich verhängnisvollere volkswirtschaftliche und soziale Auswirkung gehabt.

Unsere Deffentlichkeit ist aber aus gefühlsmäßigen Gründen und aus ungenügender Sachkenntnis geneigt, die tatsächliche, größtmögliche Bedeutung aller bei kommunalen Unternehmungen wirklich eingetretenen Mißerfolge weit zu überschätzen. In Wahrheit sind solche Vorfälle nur in ganz wenigen und größtmäßig nicht sehr bedeutenden Einzelfällen von entscheidender Bedeutung für das Finanzproblem der betreffenden Gemeinde gewesen. In sehr vielen Gemeinden haben sie überhaupt keine Bedeutung erlangt.

In St. Pölten z. B. haben die städtischen Unternehmungen und Betriebe in all den Jahren seit der Stabilisierung des Geldwertes nicht nur keinerlei Zuschüsse aus Steuergeldern benötigt; sie leisten auch, noch neben dem gesetzmäßigen Gemeindeanteil an der Landesabgabe für Strom und Gas, seit einer Reihe von Jahren

sehr erhebliche fortlaufende Abschreiben unmittelbar an die Gemeindekassa für Zwecke der öffentlichen Verwaltung. Die Unternehmungen gebaren bisher in ihrer Gesamtheit aktiv und kommen selbstverständlich auch aus eigenem für den vollen Kapitalsdienst ihrer angelegenen Investitionsgelder auf. Gleichwohl ist die Stadtgemeinde außerstande, mit den ihr zur Verfügung stehenden Steuereinnahmen die Erfordernisse der öffentlichen Verwaltung in einem nur irgend ausreichenden Grade zu leisten. Sie muß in jedem Verwaltungszweige: in Schulen und Fürsorge, in Gesundheits- und Straßenpflege Einschränkungen vornehmen, die weit über das noch erträgliche Maß hinausgehen und deren Schädlichkeit für Wirtschaft und Sozialleben auf der Hand liegt.

Es ist aber der Beamtenkörper der Stadt, wie von sehr maßgebender Stelle anerkannt wurde, durchaus knapp bemessen. Es wurden von der Gemeinde nie Luxusbauten oder überdimensionierte Verwaltungs- und Wohlfahrts-einrichtungen welcher Art immer, geschaffen. Vielmehr sind die nicht sehr zahlreichen Zu- und Neubauten, die für die Bedürfnisse einer Stadt mit rasch wachsender Bevölkerung im Schul- und Sanitätswesen und für andere Verwaltungszwecke geschaffen werden mußten, durchwegs auf das Bescheidenste bemessen. Was schließlich den Wohnungsbau betrifft, so sind, wie in fast allen größeren österreichischen Städten ohne Unterschied der verwaltenden Parteirichtung in dem üblichen Ausmaße von Gemeindevorgen Wohnungen neu gebaut worden. Eine Betätigung der Gemeinde auf diesem Gebiete war, aber wie auch kaum ernstlich bestritten wird, in den Nachkriegsjahren unerlässlich. Es mußte ja nicht nur in Oesterreich, sondern fast in ganz Europa der Bedarf an Neuwohnungen durch Leistungen der öffentlichen Hand, und zwar überall unter starker Heranziehung von Steuergeldern befriedigt

werden. Dies war in Oesterreich vor allem bis die staatliche Wohnbauförderung einsetzte, eine Last der Gemeinden. Es ist daher dieses durchaus typische Beispiel, wie dies eine Reihe von Industriestädten zeigt, nicht eine in diesem Falle gar nicht vorhandene Belastung durch „ungemeßene“ Wirtschaftsbetätigung, sondern wirklich die Unzulänglichkeit der Steuerquellen, die entscheidende Ursache des Notstandes. Daraus ergibt sich, daß die kommunale Finanznot im Wesen auf allgemein staatlichen Vorgängen beruht, die von der einzelnen Kommunalverwaltung weder verschuldet wurden, noch gemindert werden können. Daraus erhellt weiter die Berechtigung des Verlangens, daß dieser Not, soweit sie katastrophal ist und die Kräfte des einzelnen Gemeinwesens überschreitet durch gesamtstaatliche Maßnahmen abgeholfen werde, wie dies auch in Deutschland geschieht.

Verwaltungsreform?

Bei der Vorstellung der Landesbeamtenschaft beim neuen Landeshauptmann, hat der Landesamtsdirektor Dr. Rastner in einer Art Flucht an die Deffentlichkeit ausdrücklich festgestellt,

daß es nicht die Landesbeamtenschaft ist, auch nicht die hohe Bürokratie des Landes, welche einer Verwaltungsreform, einer Verbilligung der Verwaltung in Niederösterreich Schwierigkeiten entgegensetzt.

Wir nehmen diese Feststellung gerne zur Kenntnis. Wir nehmen sie umso lieber zur Kenntnis, als es schließlich öffentliches Geheimnis ist, daß man sich in Kreisen der bürgerlichen Mehrheit gerne mit halben Andeutungen auf die Bürokratie des Landes ausgesprochen hat, wenn davon gesprochen wurde, daß in Niederösterreich die Verwaltung viel zu teuer ist. Nun wird dies wohl niemanden mehr möglich sein und man kann wohl auch erwarten, daß daher die Aktion zur Verwaltungsreform in Niederösterreich rasch in Fluß kommen wird.

Auch Landeshauptmann Reither hat in diesem Sinne in seiner Antrittsrede gesprochen. Wir erwarten daher, daß jetzt tatsächlich in Kürze an den Abbau des Krebschadens der niederösterreichischen Verwaltung der Doppelgeleisigkeit der Zivilverwaltung und der Bevormundung der Bevölkerung durch die Bürokratie geschritten werden wird.

Dank an Dr. Buresch?

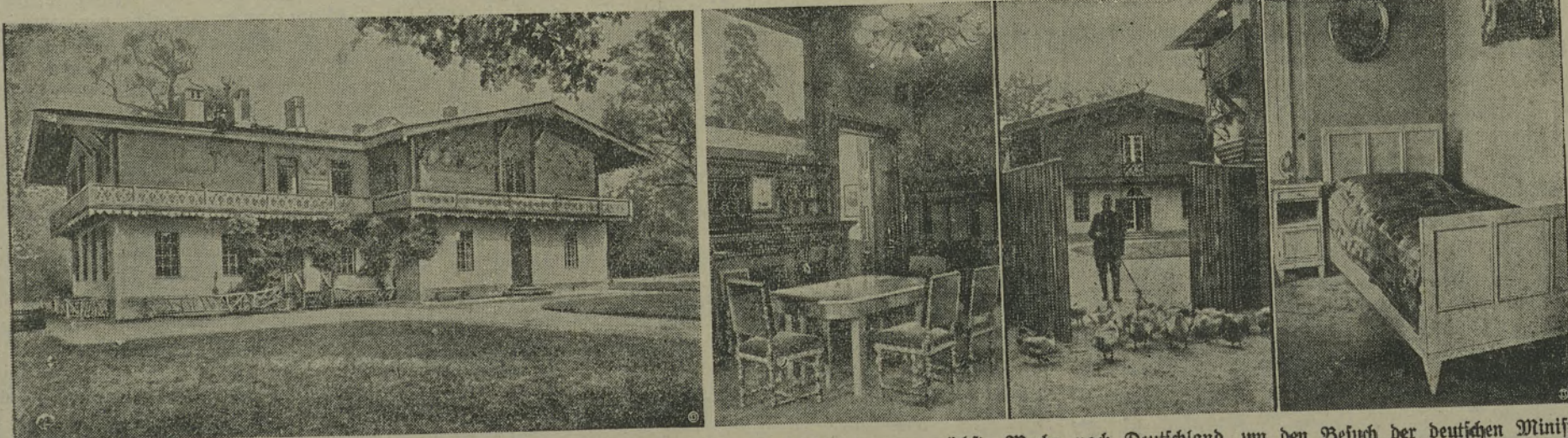
Der „Bauernbündler“ ist wie gewöhnlich auch diesmal voreilig. In überschwenglichen Worten dankt er Dr. Buresch und Dr. Dollfuß für die neue Zollvorlage. Wir haben solche Dankjagungen schon öfter erlebt. Regelmäßig mußte ihnen bald ein wütes und verlegenes Gestammel des „Bauernbündler“ folgen, in dem er kramphast „erklären“ mußte, warum der „glückliche und bedeutende Schritt zur Rettung der Landwirtschaft“ dennoch mit einem Fiasko für die Bauern geendet hat. Wir fürchten, es wird dem Bauernbund mit dieser Zollvorlage nicht anders gehen. Oh, gewiß. Der arbeitenden Bevölkerung in den Städten, den hungernden Arbeitslosen das Brot zu verteuern, das ist ihnen damit zweifellos hervorragend gelungen.

Aber wir fürchten nur zu sehr, daß schon die nächste Zukunft beweisen wird, daß diese Zollvorlage, ebenso wie die unzähligen Zollerhöhungen die ihr vorausgegangen sind, der Bauernschaft gar nichts nützen werden.

Wie war es denn immer mit diesen Zollerhöhungen? Die Zwischenhändler, haben den Konumenten die Preise hinausgesetzt und durch die Zollerhöhungen schwer verdient. Aber die vorübergehende Steigerung der Getreidepreise ist nach der Ernte — also gerade dann, wenn sie den Bauern Vorteile bringen sollte — durch einen scharfen Sturz der Weltmarktpreise mehr als wett gemacht worden. Das hat zwar die Zwischenhändler nicht veranlaßt, auch die Preise für die Konumenten herabzusetzen, aber den Produzenten haben sie natürlich den ganzen Verlust des Weltmarktpreises aufgerechnet. Ähnliches kündigt sich auch jetzt schon an. Die großen Getreidetrübs in Amerika kündigen an, daß sie ihre Lager räumen werden, die Ernte soll in den Vereinigten Staaten außerordentlich gut sein. Ebenso günstige Erntebereiche hört man aus Rußland. Die Folge wird voraussichtlich ein weiterer Rückgang der internationalen Getreidepreise sein. Das heißt, die Städte stöhnen unter der Teuerung, aber die Bauern werden doch nicht mehr für ihre Ernte bekommen. Der Zwischenhandel frißt eben alles auf.

Dafür gäbe es selbstverständlich schon einen Ausweg.

Die Genossen Macdonald und Henderson in Deutschland.



Der englische Ministerpräsident Macdonald und der englische Außenminister Henderson kommen nächste Woche nach Deutschland, um den Besuch der deutschen Minister in England zu erwidern. Sie werden in dem Schlößchen Hubertusstock bei Werbellin wohnen und mit den deutschen Ministern auch politische Fragen erörtern. Unsere Bilder zeigen Ansichten dieses Schlosses. Links eine Außenansicht. Rechtes Bild: Von links nach rechts: Das Konferenzzimmer, die Schlafzimmern, die jetzt von Geflügel bevölkert wird, und das kleine Schlafzimmer, das einer der englischen Minister bewohnen wird.

Der Unorganisierte.

Es ist schwer, das rechte Wort zu finden für einen, der sich nicht organisiert, und der — um ein paar Mark im Jahr zu schinden — von anderer Arbeit müßlos profitiert. „Kollege“ kann und darf man ihn nicht nennen, weil er uns dauernd in den Rücken fällt, und statt sich zur Gewerkschaft zu bekennen, er lieber es mit seinem „Brotherrn“ hält. Ein „Feigling“, beugt er immer tief den Rücken, als frei zu kämpfen um ein besseres Los. Ein Lob vom Chef kann ihn gar hoch beglücken und doppelt eifrig schuftet er drauf los. Er leistet mit Vergnügen Ueberstunden, bedenkt nicht, daß so viele brotlos sind, die einst sich jahrelang fürs Kapital geschunden und schier verhungern heut mit Weib und Kind. Er ist ein „Schädling“ allerhöchster Sorte und eine stete Quelle der Gefahr; er ist und bleibt mit einem kurzen Worte: „Verräter“ nur — und niemals Proletar! (S. (Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiterverbandes.)

Ein weißer Rabe.

Ein Millionär fordert höhere Vermögenssteuer.

Es gehört sicher zu den größten Karitäten, daß Steuerzahler von sich aus den Staat anregen, ihnen höhere Steuern abzuknöpfen. Eine einzigartige Ausnahme aber dürfte es wohl sein, wenn dies Millionäre und Wirtschaftsführer tun, wie dies jetzt aus den Vereinigten Staaten ein Beispiel gemeldet wird. Darnach hat der Senator James Couzen, einer der reichsten Männer der Vereinigten Staaten, vorgeschlagen, die Steuern für die großen Vermögen und großen Erbschaften so zu erhöhen, daß der Staat jährliche Mehreinnahmen von über einer Milliarde erzielen könnte. Der Senator hofft, daß mit seinem Vorschlag das Defizit im amerikanischen Budget ausgeglichen werden könnte.

Unser Staatshaushalt leidet noch weit mehr als der amerikanische unter einem chronischen Defizit. Man würde aber vergebens darauf warten, daß einer von unseren Millionären und Wirtschaftsführern sich öffentlich bei der Regierung für Heraufschraubung der Erbschafts- und Vermögenssteuer einsetzt. Wahrscheinlich würde der brave Mann, der sich in Österreich hierzu aufschwingen würde, von seinen Klassenossen wie von seinen Erben als ein völlig unzurechnungsfähiger Narr erklärt werden.

„Der Brauindustrie geht es schlecht“.

Aber die Direktoren haben Riesengehälter.

Zu den Industriezweigen, die wegen des schlechten Geschäftsganges jammern und ihren Arbeitern und Angestellten empfindliche Einbußen zumuten, gehört neustens auch die Brauindustrie, die einen empfindlichen Abfahrtsabgang beklagt. Das Linzer „Tagblatt“ weiß über die Bezüge der Wirtschaftsführer der Brauindustrie einige Angaben zu machen, die aufzeigen, daß unverantwortlich Spitzengehälter, wie man sie in den letzten Monaten im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Kreditanstalt und von den Direktoren der Alpinen Montangesellschaft erfahren hat, durchaus keine Einzelerscheinung, sondern gesamt in der Gesamtindustrie üblich sind. Das „Tagblatt“ meldet:

„Wir sehen da, daß ein leitender Verwaltungsrat 175.000 S., ein Generaldirektor 200.000 S. jährlich erhalten. Die Braubank-A.-G. (das ist das Konzernbüro des größten österreichischen Brauereikonzerne) zahlt ihrem Direktor 190.000 S., einem zweiten „Beamten“ 150.000, einem dritten 54.000 und einem vierten 24.000 S. Jahresgehalt.“

Es ist bekannt, daß die Spitzengehälter der Industrie neben ihren festen Gehaltsbezügen noch auf den verschiedensten Wegen Nebeneinkünfte aus den Betrieben beziehen. Es bleibt also nicht bei den obgenannten Summen. Man hat es hier mit einer neuen Methode zu tun, Unternehmerprofit aus dem Betrieb zu ziehen, ohne ihn als Reingewinn und als Dividende nach außen hin in Erscheinung treten zu lassen, einer neuen Methode, die sowohl den „begehrten“ Arbeitern und Angestellten, als auch der Steuerbehörde gegenüber ihre Vorteile hat.

Das nationalsozialistische Brechen.

Der Leutnant Scheringer, der während seiner Festungshaft vom Nationalsozialismus zum Kommunismus übergegangen ist, hat ein Büchlein mit Briefen ehemaliger und neuer Freunde herausgegeben. Darin findet sich auch eine Äußerung des Berliner Hakenkreuzführers Goebbels und Feder, den Theoretiker des Nationalsozialismus, der ein Buch, „Brechen der Zinsknechtschaft“ (das ist bekanntlich

Verlängerung des menschlichen Lebens.

Die sogenannte „gute alte Zeit“ hat zweifellos einen besseren Ruf, als sie ihn verdient. Die menschliche Erinnerung hält das Schöne und Angenehme fest, läßt das Unerfreuliche fallen, und so erscheinen vergangene Zeiten plötzlich in einer Verklärung, von der sie weit entfernt waren, als sie durchlebt wurden. Die Summe von Leiden und Freuden dürfte — von ganz besonderen Anlässen abgesehen — zu allen Zeiten ungefähr die gleiche gewesen sein.

Neuerst fraglich ist es insbesondere, ob die gesundheitlichen Verhältnisse früherer Zeiten besser waren als die heutigen. Soweit man dabei die ältesten Zeiten im Auge hat, ist es leicht, Behauptungen aufzustellen, denn einwandfreie Beweise für den Gesundheitszustand großer Volksmassen in jenen statistisch nicht erforschten Zeiten lassen sich nicht erbringen. Hier wird besonders eifrig mit gefühlsmäßiger Wertung gearbeitet. Soweit wir aber die Gesundheitsgrundlagen einer Epoche genauer verfolgen in der Lage sind — und dies ist in den letzten Jahrhunderten möglich — ergibt sich ein Gesundheitszustand, der dem heutigen unterlegen ist. Gesundheitliche Fürsorge und ärztliche Bewahrungsbemühungen haben hier zweifellos Fortschritte erzielt.

Die moderne Gestaltung der Zivilisation bringt zwar auch gesundheitliche Nachteile mit sich. Die

Einsparung großer Menschenmengen

in ausgedehnten Städten, die Ausgestaltung vielfach ungenügender Wohnverbesserungen, die Zunahme einseitig belastender Fabrikarbeit, die Einbürgerung schädlicher Reiz- und Genußmittel — das alles sind Dinge, die der Gesundheit schaden und das menschliche Leben verkürzen. Ihnen stehen die Erkenntnisse der neuzeitlichen Hygiene gegenüber,

wachsende Fürsorge

für große Bevölkerungskreise, zunehmendes Wissen von gesundheitlichen Notwendigkeiten, endlich auch bessere Waffen im Kampf gegen eine große Anzahl von Krankheiten, namentlich gegen die kindlichen Ernährungsstörungen und Krankheiten seuchenhafter Natur.

Epidemien,

denen man noch vor hundert Jahren wehrlos, mit gebundenen Händen gegenüberstand, sind heute sicher einzuschränken und zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken. Die Folge ist eine Zunahme des Lebensalters. Das menschliche Leben ist im Laufe der Zeiten — soweit statistische Verfolgung möglich ist — verlängert worden. In Europa sind im Laufe des letzten Jahrzehnts durch Rückfall in barbarische Lebensformen so furchtbare Veränderungen im Aufbau der Bevölkerung entstanden, daß ein unmittelbarer Vergleich mit den Entwicklungszeiten vorher nicht möglich ist. In

der wirtschaftliche Hauptprogrammpunkt des Nationalsozialismus) verfaßt hat. Goebbels' Urteil über Feders Buch und über das ganze nationalsozialistische Programm lautet:

Was heißt Brechen der Zinsknechtschaft? Brechen muß dabei nur der, der diesen Federschen Unsinn lesen muß. Wenn ich die Partei gegründet hätte, würde ich überhaupt kein Programm aufgestellt haben.

Man kann sich dem Brechen nur anschließen, das sich allerdings auf den ganzen hakenkreuzlerischen Schwundel ausdehnt, den einer seiner Prominenten hier selbst entlarvt.

Johannisbeer-Süßmousse.

Die Zeit der Johannisbeerernte ist da. Johannisbeeren geben einen ausgezeichneten Süßmost, der sich noch vor dem Einkeimen ohne besondere Hilfsmittel glanzhell klären läßt.

Die frisch gepflückten, vollreifen Beeren werden auf einem Sieb mit Wasser überspült und hierauf samt den Stielen gepreßt. Zum Pressen eignen sich am besten die sogenannten Beerenmühlen. Der ausgepreßte Saft ist durch Beimengen von Fruchtfleisch noch trüb.

Die Klärung wird in einfacher Weise folgendermaßen durchgeführt. Man bindet an die Beine eines umgedrehten Küchenschwemels ein mittelfeines Seid-

den Vereinigten Staaten von Amerika tritt aber die Entwicklung des Bevölkerungsaufbaus im Sinne einer Lebensverlängerung bis in die neueste Zeit deutlich zutage.

Um den Beginn des 19. Jahrhunderts betrug das Durchschnittsalter dort ungefähr 35 Jahre, am Ende des Jahrhunderts hatte es sich auf etwa 45 Jahre erhoben, im Jahr 1921 betrug es 58 Jahre.

Im Zeitraum von rund 120 Jahren hat die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens also um 23 Jahre zugenommen!

Seit dem 16. Jahrhundert hat sich die durchschnittliche Lebensdauer aber mehr als verdoppelt. Und dies trotz dem großen Prozentsatz an Kranken, den Amerika auch jetzt noch hat, — täglich gibt es ungefähr 3 Millionen Kranke in den Vereinigten Staaten, das sind rund 3 Prozent der Bevölkerung.

Dieselben Ursachen, die für die Lebensgestaltung und -verlängerung in Amerika maßgebend sind, kommen auch uns zur Geltung. Namentlich in England, das seit langer Zeit eine gute Gesundheitsstatistik besitzt, sind Vergleiche gut durchzuführen. Der Krieg hat das Bild der neuesten Zeit in den europäischen Staaten jedoch verwirrt. Auch in Europa hat sich die Lebensdauer bedeutend verlängert. Die Fortschritte der Hygiene kommen vor allem den lebenskräftigen jüngeren Altersgruppen zugute. Seit einem halben Jahrhundert haben sich die

Todesfälle in der Altersgruppe 0 bis 5 um die Hälfte vermindert,

ebenso in den folgenden Jahrgängen, in der Altersgruppe 15 bis 20 sogar um zwei Drittel. Auch die Lebensausichten der älteren Personen haben sich im Durchschnitt günstiger gestaltet: Die Lebensgrenze ist weiter hinausgerückt. Es sind dies Ergebnisse, die bei aller Skepsis doch einen greifbaren Anhalt für die Wirksamkeit der neuzeitlichen Hygiene geben und erkennen lassen — an Hand zahlenmäßiger Ergebnisse — daß die aufgewandten Mühen und Anstrengungen nicht umsonst unternommen worden sind.

Nicht verwunderlich ist es, daß mit der Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer eine

Zunahme der Alterskrankheiten

im engeren und weiteren Sinne eingetreten ist. „Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen,“ — auch die modernste Medizin wird keines finden. Wohl ist sie dagegen imstande, das Sinnlose, das darin liegt, daß das kaum geborene Kind wieder von der Erde verschwindet, daß gesunde und kräftige Leute in jungen Jahren dahingerafft werden, zu mildern. Sie kann helfen, den natürlichen Alterstod, das langsame Erlöschen, häufiger zu machen.

tuch, stellt ein Gefäß aus Porzellan, Glas oder Emailblech darunter, schüttet den frischgepreßten, trüben Saft auf das Seidentuch und läßt ihn in das daruntergestellte Gefäß ablaufen. Sollte er vom ersten Filtrieren noch nicht vollkommen klar sein, dann filtriert man nochmals mit einem feineren Tuch.

Der so erhaltene Saft wird nach Belieben gezuckert. Es empfiehlt sich der Zusatz von 15 Dekagramm Zucker auf ein Kilogramm Saft. Der gezuckerte Saft wird in sauber gereinigte Flaschen (halb Liter, 1 Liter) gefüllt und im Wasserbad auf 75 Grad Celsius erhitzt, sterilisiert.

Zeigt das Thermometer 75 Grad Celsius, wird der Topf zur Seite gestellt. Flasche für Flasche wird mit einem gut ausgekochten, noch heißen Korke verschlossen und z. B. im Wäschekorb auf den Kopf gestellt und mit einem Tuch zugedeckt. Nach einer Stunde wird der Flaschenhals in heißes Paraffin getaucht und die Flasche dann an einem kühlen, frostfreien trockenen Orte liegend aufbewahrt.

Das beim Filtrieren als Rückstand verbliebene Fruchtfleisch kann zu Mus, Marmelade verkocht werden.

Dieses Verfahren unterscheidet sich von den bis jetzt meist üblichen dadurch, daß der Saft nicht gekocht, nicht zu stark gezuckert und daher nicht eingedickt ist. Dadurch sind alle Nährstoffe, die Vitamine und feinen Geschmacks- und Duftstoffe vollständig erhalten, was für einen guten Süßmost Voraussetzung ist. Dieser Johannisbeersüßmost wird wie

Wein, blank getrunken oder nach Belieben bis zu 2 Drittel mit Wasser gemischt. Er ist ein Tafelgetränk erster Güte, welches sowohl den Geschmack als auch das Auge befriedigt und außerdem fast denselben Nährwert besitzt wie die reifen Früchte.

Da seine Herstellung äußerst einfach ist und außer der Beerenmühle, die in den meisten Haushalten ohnehin schon vorhanden ist, keine besonderen Geräte notwendig sind und sich auch sehr kleine Mengen verarbeiten lassen, sollte jede Hausfrau einen Versuch damit machen Prof. Joh. Ernst Kulek.

Das Blumengrab im Schlafzimmer.

Blumenmanie ist bei Frauen bekannt, aber was für einen Umfang sie annehmen kann, dafür ist das beste Beispiel wohl Madame Verthe Moilleux in Marseille gewesen, der man Tag für Tag auf der Cannibiere begegnen konnte. Sie trug ein altmodisches Kostüm und einen alten Kapotte-Hut, die beide immer mit frischen Blumen garniert waren. Als dieser weibliche Sonderling starb, wurden in ihrem Schlafzimmer, das Zeit ihres Lebens niemand hatte betreten dürfen, ganze Berge verwelkter Blumen gefunden, die welkend und faulend die Luft mit unerträglichem Geruch erfüllten.

Berufswahl und Berufswünsche der Mädchen.

Zahlen aus dem Wiener Berufsberatungsamte.

Es ist wohl jedem Menschen klar, daß der Beruf, den man ausübt, das Leben und die Zukunft des Menschen wesentlich beeinflußt. Die Berufswahl, die zu allen Zeiten eine sehr ernste Angelegenheit war, ist heute, in der Zeit der wirtschaftlichen Not und großen Arbeitslosigkeit noch mehr eine der wichtigsten und schwierigsten Entscheidungen im Leben der jungen Menschen geworden. Deshalb hat die Stadt Wien zusammen mit der Wiener Arbeiterkammer ein Berufsberatungsamte errichtet, das alle Erscheinungen des Lebens und der Wirtschaft studiert, die für die Berufswahl und die Berufseignung der jungen Generation wichtig sind.

Wie sehr die Berufswünsche im Gegensatz zu den Berufseignungen und namentlich zur Zahl der angebotenen Lehrstellen in den verschiedenen Berufen stehen, zeigt die nachfolgende Uebersicht über die Berufsberatung von rund 4700 Mädchen, die voriges Jahr das Wiener Berufsberatungsamte aufgesucht haben.

Am meisten gefragt waren die Lehrstellen für Verkaufspraktikantinnen. Nicht weniger als 887 Mädchen wollten Verkäuferinnen werden; aber 141 Mädchen waren dafür gar nicht geeignet und das Angebot an freien Lehrstellen für Verkäuferinnen betrug nur 554. Friseurinnen wollten 632 Mädchen werden; das Lehrstellenangebot dafür betrug nur 29. Büropraktikantinnen wollten 327 Mädchen sein; vermittelt konnten 127 Lehrstellen werden. Strickerinnen wollten 124 Mädchen werden; das Lehrstellenangebot betrug in diesem Beruf aber nur 20 Stellen. Andererseits aber standen 477 Lehrstellen für Schneiderinnen zur Verfügung, aber nur 312 Mädchen wollten Schneiderinnen werden. Für Wäschenäherinnen standen 324 Stellen zur Verfügung, aber nur 129 Wünsche fielen auf diesen Beruf. 298 Stellen für Modistinnen standen offen, nur 95 Mädchen wollten Modistin werden. Für Stickerinnen standen 193 Lehrstellen offen, für Konfektionsnäherinnen 207; den kunstgewerblichen Beruf der Stickerinnen wollten aber nur 27 Mädchen, Konfektionsnäherinnen wollten nur 19 werden.

Man kann schon aus diesem kurzen Auszug aus dem reichhaltigen Material ersehen, in welchen Strömungen und in wieviel Mangel an Kenntnis der wahren Berufsver-

hältnisse die Berufswünsche geäußert werden. Eine Mahnung für die Jugendlichen und noch mehr für die Eltern, bei der Berufswahl ihrer Kinder zu bedenken, daß ein Weg auf das Berufsberatungsamte nichts als ein wenig Zeit kostet, Sorge erspart, Enttäuschungen verhindert und sicherlich mindestens wertvolle Anregungen und Ratsschläge einbringt.

Seileres in ernsten Zeiten.

Radio. Im Gefängnis waren Radioanlagen mit Lautsprechern angebracht worden. Worauf am nächsten Tag eine Deputation der Gefangenen beim Inspektor erschien. Der Vorkühler sagte: „Wir möchten uns die Frage erlauben, auf Grund welcher Bestimmungen im Strafgesetz wir zu Zusatzstrafen verurteilt worden sind?“

Die Rivalen. Lady Foster war eine der berühmtesten Schönheiten ihrer Zeit. Ihr huldigten während ihres Aufenthalts in Lausanne ein berühmter Historiker und ein nicht minder berühmter Arzt. Dabei kam es zwischen den beiden unentwegten Verehrern zu Eifersuchtszweigen. „Mein Herr“, sagte der Arzt zum Historiker, „wenn Sie die Lady mit ihren saden Schmeicheleien krank machen, so will ich sie wieder heilen.“ Aber der andere erwiderte: „Und wenn die Lady dank Ihren Rezepten gestorben ist, dann will ich sie unsterblich machen.“

Der Unsterbliche. In einer Gesellschaft von Musikern wurde auf die Gesundheit verschiedener Persönlichkeiten getrunken. Einer der Gäste rief aus: „Mozart soll leben!“ „Still, still“, rief ein anderer, „wir wollen lieber auf unsere eigene Gesundheit trinken. Mozart wird länger leben als wir alle zusammen.“

Wer das Glück hat, führt die Braut heim! Der Freund zum Freunde: „Weißt du, was mir passiert ist? Ich komme aus dem Orient und finde, daß mein Mädchen einen anderen geheiratet hat.“ — „Du bist glücklicher als ich; denn ich bin der, der sie geheiratet hat.“

Notzucht. „Ausgeschlossen ist aber, daß sie zu dem kleinen und korpusulenten 48jährigen Angeklagten mit spärllichem Haarwuchs und einer Brille auch nur die geringste Zuneigung gefaßt habe. Sie ist ein sauber, einfach gekleidetes junges Mädchen von entsprechendem Aeußeren; daß sie sich von dem ihr weisensfremden Manne freiwillig mißbrauchen ließe, widerspricht den Entwürfen des Lebens.“ (Aus dem Urteil der Strafkammer eines preussischen Landgerichtes.)

Flitterwochenbett! In dem „Rostocker Anzeiger“ finden wir diese Anzeige: „Unsere am 27. Februar stattgefundene Vermählung geben wir bekannt und danken herzlich für liebevolle Aufmerksamkeiten. Gleichzeitig zeigen wir die am 12. März, 1½ Uhr früh, erfolgte Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen hoch erfreut an. Friz Maier und Frau Ida.“ Vergnügtes Flitterwochenbett!

Allerlei.

Schon im Jahre 1875 untersuchte der italienische Afrikareisende Antinori die auch heute wieder erwogene Möglichkeit, Teile der Sahara unter Wasser und mit dem Mittelmeer in Verbindung zu setzen. Dieser Plan stammte ursprünglich von Roudaire.

Äpfel waren im Altertum ein Symbol der Fruchtbarkeit. In Griechenland waren sie ein Liebeszeichen im Verkehr von Jünglingen und Mädchen. Die Äpfel der nordischen Göttin Iduna hatten die Kraft, den zu verjüngen, der sie aß.

HELET SCHADEN VERHÜTEN

Nicht erhitzt baden! Erst abkühlen! Herzkranken seid besonders vorsichtig!	Nicht mit vollem Magen baden! Wer friert, sofort aus dem Wasser! Stets gleich abtrocknen.
Zu langes Sonnenbad ist schädlich. Nach Bewegung Spiel im Schatten ruhen. Wechsel zwischen Wasser- u. Sonnenbad gibt schwere Hautverbrunnungen.	Springer nur das Sprungbrett benutzen! Vorher erproben, wie tief das Wasser ist.
Anfänger nicht zu weit hinausschwimmen! Denkt auch an den Rückweg.	Ohrenleidende, Vorsicht! Vor dem Baden die Ohren mit eingefeuchteter Watte verstopfen.

In Frankreich allein werden jährlich etwa fünf Millionen Schnecken gegessen. Eine Schnecke braucht etwa ein Jahr, um richtig ausgewachsen zu sein und verkaufsfähig zu werden. Sie hat großen Nährwert, da sie reich an Schwefel ist, und wird oft von Ärzten als Nahrungsmittel empfohlen. Interessant ist, daß die Schnecken auf ihrer bandähnlichen Zunge etwa 20,000 Zähne haben, mit denen sie auch die härtesten Blätter zerfressen können.

Der erste Wolkenkratzer wurde in Chicago im Jahre 1882 gebaut und hatte zehn Stockwerke.

Das erste medizinische Lehrbuch der Welt wurde, so viel man weiß, von einem Arzt des ägyptischen Hofes um 3000 v. Chr. geschrieben.

Blaugäugige Menschen sind in der Regel kräftiger als Menschen mit andern Augenfarben. Die meisten berühmten Athleten haben blaue Augen, ebensoviel berühmte Seefahrer und Forscher.

Auf der Himmelfahrtsinsel werden Schildkröten gefangen, die bis zu siebenhundert Pfund schwer sind.

Die größte aller lebenden Schlangen ist die Anakonda, die bis zu sieben Meter lang wird und sich dadurch auszeichnet, daß sie nicht wie die andern Schlangen Eier legt, sondern lebende Junge zur Welt bringt. Sie kommt in den Strömen und Sümpfen Südamerikas vor und kann Tiere von der Größe eines Rehes ohne Schwierigkeiten verschlingen.

Eine Amerikanerin hat kürzlich für ihre Fliegenstudien den Doktorgrad erlangt. Nach ihrer Behauptung ist die Ansicht von der Unsauberkeit der Fliege übertrieben.

Schon vor mehr als 3300 Jahren waren Pferderennen ein beliebter Sport, wie in Mesopotamien gefundene Inschriften verraten.

Feuilleton der Woche.

Haushaltbuch und Politik.

(Ein Brief an eine Indifferente.)

Neulich, liebe Freundin, hatte ich in einem Gespräch, das Sie mit Dritten führten, Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Sie — wie wohl alle Hausfrauen heutzutage, die nicht zu den „Oberen Zehntausend“ zählen — einen harten Kampf mit den Anforderungen Ihres Haushaltes und den finanziellen Verhältnissen führen, daß Sie wohl wissen, wo Sie der Schuld drückt, aber nicht wissen, wer Schuld daran ist. Denn Ihr Haushaltbuch erzählt Ihnen von Entbehrungen, die wohl alle Familienmitglieder, aber die Frau, die Mutter am härtesten treffen — und dies alles faßten Sie in zwei Sätze zusammen. Der eine: „Woher es nur kommt, daß immer alles teurer wird?“ — Und der zweite: „Und warum helfen uns denn die Sozialdemokraten, die doch im Parlament sitzen nicht?“

Und nun möchte ich Ihnen hierüber ein paar Worte als Leidensgenossin sagen, die sich von Ihnen nur dadurch unterscheidet, daß sie sich mit der (wie Sie einmal sagten „grauslichen“) Politik befaßt, und dadurch zu Antworten auf jene beiden Fragen gekommen ist....

Man könnte die Antwort auf die erste mit einem einzigen Worte geben: der Kapitalismus. Aber das würde Ihnen vielleicht zu allgemein, zu weit hergeholt erscheinen. Bleiben wir darum in unserem armen

Vaterlande, und schauen wir nur in die allernächste Gegenwart. Was wir da sehen, ist betäublich. Die Regierung will — und muß sparen — von den Vorgängen mit der Kreditanstalt, wo den schwerreichen Aktionären gütigst alle Folgen ihrer Spekulationen abgenommen und vom Staate sich aufgebürdet wurden, werden Sie ja doch etwas gehört haben?

Also: wo fängt man zu sparen an? — Beim Volke! Vor allem soll einmal das Kranksein teurer werden; eine Reihe von Verschlechterungen der sozialpolitischen Gesetze soll das bewirken. Eine Zolltarifnovelle wird dafür sorgen, daß Brot und Mehl, Fleisch und Fett, auch das Holz, teurer werden. Es muß ja den armen Großgrundbesitzern unter die Arme gegriffen werden... Die Unterstützungen der Arbeitslosen sollen auch gekürzt werden. Einmal haben wir schon ein Notopfer gehabt, als der Zucker verteuert wurde; diesmal sollen die Beamten und Angestellten direkt darankommen: Gehaltskürzung soll ihnen den Brotkorb höher hängen! Die Kaufkraft wird sinken, der kleine Geschäftsmann weniger verdienen, der Kleinbauer weniger absetzen. Und damit es sich ausgleicht, soll ab 1. August das Wohnen wieder teurer werden: man darf ja doch die armen Hausherrn nicht im Stich lassen!

So ist gleichmäßig dafür gesorgt, daß alle Schichten des Volkes, mit Ausnahme der Herren Kapitalisten selber, zum Handkuß kommen. Auch Ihr Haushaltbuch weiß davon zu erzählen — und seine Zahlen sind Anklagen!

Und jetzt kommt die zweite Frage: „Warum uns die Sozialdemokraten nicht helfen? — Sie tun, was

sie können — aber wenn Christlichsoziale, Großdeutsche, Landbund und die Heimatblockmandeln einträchtiglich zusammenstehen — und das tun sie immer, wenn es gegen das Wohl des Volkes geht, so sehr sie auch sonst streiten und habern mögen, dann niht das redlichste Wollen, das trefflichste Planen, das angestrengteste Mühen der Sozialdemokraten nichts. Denn die Mehrheit entscheidet — und leider sind 92 mehr als 73...“

Setzt sehe ich Sie nachdenklich werden. Die „grausliche“ Politik ist also etwas, was bis in Ihr Haushaltbuch hineinreicht, was Sie persönlich angeht: ist Leben und Kranksein, Essen und Wohnen, ist das Kleinste und das Größte... Geht die Frauen so gut an wie die Männer, eher noch ein Stück mehr: weil sie Mütter sind und Sachwalterinnen ihrer Kinder!

Aber wenn Sie nun fragen: „Was sollen wir aber tun? — dann weiß ich leider nur eine Antwort zu geben: Geduld haben und trachten, daß die Sozialdemokraten endlich einmal die Mehrheit bekommen. Sich zusammenschließen, nicht in fruchtlosem Individualismus klagen, sondern mitwirken. Hat doch die Maus die Fesseln des Löwen durchnagt, höhlt doch der Tropfen den Stein: so werden und müssen alle Arbeitsmenschen endlich doch dem Unheil des Kapitalismus durch den Sozialismus ein Ende machen! — Aber jeder und jede muß miltun. Auch Sie sollen sich einreihen ins große Heer.“

Denken Sie immer daran: setzen wir nur die Sozialdemokraten in den Sattel — reiten werden sie schon selber können...“

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Einen überaus schmerzlichen Verlust hat unser mackerer Genosse Matthias Rotsoler erlitten. Am 13. d. M., um halb 8 Uhr morgens, wurde seine Frau, Josefine Rotsoler, von einem Wagen der Mariazellerbahn in der Nähe des Zellerbühlchens überfahren und getötet. Wie Augenzeugen berichten, ging die Verunglückte, die von den Schrebergärten der Bundesbahnen auf den Eisberg gekommen war, gegen den Zellerbühlchens unmittelbar neben dem Bahngelände und führte hierbei ein Gespräch mit einem neben ihr fahrenden Rutscher. Infolge ihrer Schwerhörigkeit dürfte sie das Einfahren der aus dem Eisberg-tunnel kommenden leeren Zugsgarnitur überhört haben, trotzdem sowohl der Maschinist als auch der im Wagen befindliche Schaffner Warnungssignale gaben. Die Verunglückte wurde vom Wagen beiseite gestoßen und sprang statt auf die Seite des Fuhrwerkes, auf das Geleise, wo sie sich, um nicht zu fallen, an einem Schlauch der Vakuumbremse anklammerte. Unterdesseu zog der Schaffner das Notsignal. Der Zug fuhr jedoch noch ungefähr 50 Meter weiter. Die am Wagen hängende wurde von dem langsam fahrenden Zug weitergezogen und geriet in das Rädergetriebe des Wagens und so dann unter die Räder. Es wurde ihr zuerst der linke Fuß oberhalb des Knöchels, der Fuß oberhalb des Knies gänzlich abgejährt; außerdem erlitt sie tödliche Quetschungen des Brustkorbes und tödliche Verletzungen am Hinterhaupte. Der Körper der Verunglückten war berart zwischen den Rädern des vierachsigen Wagens eingeklemmt, daß er nur von einer Arbeiterpartie der Bundesbahnwerkstätte unter Zuhilfenahme von Hebevorrichtungen befreit werden konnte. Die so früh dahingegangene stand im 51. Lebensjahre. Genossen Rotsoler wendet sich allgemeines herzliches Mitempfinden zu.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt. Im Monate Juli hält der Bezirksauschuß keine Sitzung ab.

Eine Wildererbande überfällt einen Jäger.

Ein kommunistischer Parteifunktionär als Häuptling.

Am 9. Juli um 7/8 Uhr abends pirschte der Kanonenspektator der St. Pöltner Sicherheitswache Josef Apfeler in Zivil durch sein Jagdrevier Berschenegg. Als Apfeler auf dem sogenannten „Dahnenhalsboden“ aus dem dort sehr dicht verwachsenen Gebüsch heraustrat, tauchte plötzlich aus dem hohen Waldgrase ein Mann auf, der Apfeler anrief: „Braucht nicht mehr näher kommen, Prügel weg!“ Apfeler glaubte zunächst, daß sich irgend ein Jäger mit ihm nur einen üblichen Scherz machen wollte, als auch schon der Fremde das Gewehr in den Anschlag brachte. Apfeler warf sich instinktiv zur Seite, da krachte auch schon der Schuß und die Kugel ging um Haarsbreite an Apfeler's Kopf vorbei. Nun schlug auch Apfeler an und feuerte auf den Angreifer, der getroffen in das Gebüsch zurückwankte, sich dann jedoch durch das Gestrüpp durchbrach und verschwand. Da Bewegungen in den Gebüsch auf die Anwesenheit noch anderer Wilderer schließen ließen, war an eine sofortige Verfolgung in dem vollkommen undurchsichtigen Terrain nicht zu denken.

Die Gendarmerie wurde verständigt und es gelang binnen wenigen Stunden den Täter in der Person des Hilfsarbeiters Josef Meizner aus Wiesenfeld bei St. Veit an der Gölsen, der auch die Stelle eines kommunistischen „Machers“ bekleidet, auszuforschen. Meizner konnte nicht eingeliefert werden, da die Verletzungen, die er durch den in der Notwehr abgegebenen Schrotschuß Apfeler's an Schulter, Hals und Kinn erlitten hatte, als sehr schwer sich erwiesen. Es scheint festzustehen, daß Meizner mit seinen schweren Verletzungen nicht aus eigener Kraft nach Hause sich begeben konnte, sondern von seinen Komplizen, nach denen noch geforscht wird, fortgeschleppt worden ist! (Inspektor Apfeler wurde schon vor mehreren Jahren gelegentlich einer Verhaftung durch einen Schuß schwer verwundet.) Hierzu wird noch gemeldet: Nächste der Stelle, an der der Wilderer gelegen war, wurde eine große Blutlache entdeckt, doch verlor sich die Spur wieder. Durch die Erhebungen des Gendarmerepostens St. Veit an der Gölsen im Einvernehmen mit Kriminalbeamten, wurde der Täter schließlich in der Person des 25jährigen Hilfsarbeiters Josef Meizner aus Wiesenfeld ermittelt. Meizner war durch den von Apfeler abgegebenen Schrotschuß getroffen worden und es waren ihm 24 Schrotkugeln ins Gesicht und in die rechte Körperseite gedrungen. Trotz dieser schweren Verletzung hatte er noch die Kraft, einen Schweg von 1 Stunde zurückzulegen. Dann traf er einen Motorradfahrer, dem er sagte, er sei beim Stoßsprung verunglückt, und der ihn über seine Bitte nach Hause führte. Nach seiner Verhaftung gab er an, daß er anfänglich den Apfeler selbst für einen Wilderer gehalten und ihn daher angerufen habe. Als er sah, daß er einem Jäger gegenüberstehe, habe er diesen zunächst aufgefordert, das Gewehr abzulegen und dann, als der

Jäger dies nicht tat, gegen ihn geschossen. Meizner gab zu, mehrere Wildererbüchse in der letzten Zeit verübt und das gestohlene Wild mit seiner Mutter Marie Meizner und deren Lebensgefährten Anton Reisinger verzehrt zu haben. Meizner und Reisinger wurden verhaftet und dem Kreisgerichte in St. Pölten eingeliefert.

Die Ernte des Todes.

Ausweis über die Todesfälle in St. Pölten in der Zeit vom 1. bis 30. Juni 1931. Marie Schwarzböck, Privata, 1862, Schweißhofstraße 20; Josef Mener, Bahnpensionist, 1880, Krankenhaus; Franz Merkl, Schüler, 1921, Krankenhaus; Theresie Bernhardt, Magd, 1897, Krankenhaus; Franz Pulker, Arbeiter, 1878, Krankenhaus; Ignaz Nosko, Pfleger, 1853, Krankenhaus; Michael Schwendner, Pfriindner, 1862, Krankenhaus; Marie Prastek, Pflegerin, 1848, Altersheim; Johann Aigner, Gastwirt, 1866, Kremserlandstraße 28; Johann Baureder, Bahnbediensteter, 1884, Krankenhaus; Josef Guacker, landw. Arbeiter, 1868, Krankenhaus; Rosa Hagel, Bahnbeamten-Witwe, 1852, Jahnstraße 23; Gustav Fliegenhauer, Insp. d. V.-B., 1874, Schießstättpromenade 4; Elisabeth Maier, Pflegerin, 1850, Krankenhaus; Josefa Lehner, Pflegerin, 1850, Krankenhaus; Michael Madlovits, Pfleger, 1862, Krankenhaus; Franz Bandion, Wirtschaftsbefiziger, 1878, Krankenhaus; Josef Poisel, V.-B., 1884, Krankenhaus; Josef Lorenz, Arbeiter, 1857, Krankenhaus; Franz Swohoda, Schüler, 1920, Krankenhaus; Schwester Valerika Suchs, Pflegehelferin, 1878, Krankenhaus; Georg Rosenauer, V.-B.-Penf., 1875, Krankenhaus; Marie Hajny, V.-B.-Witwe, 1848, Krankenhaus; Engelbert Friisch, Arbeiter, 1879, Krankenhaus; Cäcilia Sedlaczek, Priv., 1856, Krankenhaus; Leopoldine Baron, Hausgehilfin, 1912, Kran-

Lebhaftes Kind schmeckt am liebsten Joghurt mit Kaffee Pudding

aus **Dr. Oetker's** PUDDINGPULVER

IN MANDEL-VANILLE-ZITRONE-SCHOKOLADE- u. HIMBEERGESCHMACK ÜBERALL ERHÄLTlich

Leicht zubereitet, billig und ausgiebig.

kenhaus; Karl Deuwagner, Arbeiter, 1898, Krankenhaus; Heinrich Lorn, Priv., 1851, Wienerstraße 41; Franz Laimer, Bäcker, 1870, Maria Theresiastraße 7; Johann Omeiner, Pfleger, 1857, Altersheim; Karl Klem, Pfleger, 1848, Altersheim; Justine Kormaut, Pflegerin, 1851, Altersheim; Agnes Deimel, Pflegerin, 1848, Altersheim; Josef Bliberger, Wirtschaftl.-Bes., 1876, Krankenhaus; Theresie Krikawa, V.-B.-Witwe, 1861, Steingasse 1; Adolf Maner, Altersrentner, 1871, Krankenhaus; Josef Kitzner, Pfleger, 1871, Altersheim; Josef Metka, Pfriindner, 1866, Krankenhaus; Jhabella Weißl, Kind, 1927, Burkersdorferstraße 66; Johann Walter, Schlosser, 1899, Krankenhaus; Hilda Hromas, Schülerin, 1924, Krankenhaus; Elise Binder, Haushalt, 1891, Krankenhaus; Josef Hiegeberger, Arbeiter, 1874, Pamingerstraße 12; Marie Rubin, Pflegerin, 1845, Altersheim; Johann Schremser, Altersrentner, 1855, Krankenhaus; Emma Iwettler, Schülerin, 1923, Krankenhaus; Ignaz Jabl, Pfriindner, 1862, Krankenhaus; Viktor Tise, Beamter, 1898, Krankenhaus; Klara Slovak, Priv., 1854, Kadetkstraße 3; Leopoldine Steindl, Priv., 1856, Ritenfeldgasse 4; Franz Ganfer, Pfleger, 1859, Altersheim.

Die Arbeitslosigkeit

in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 30. Juni 1931.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den Stadtbezirk St. Pölten mit 30. Juni 1931 einen Stand von insgesamt 3869 Arbeitslosen, darunter 1495 Frauen; hievon beziehen 3239 Personen, und zwar 2018 Männer und 1221 Frauen die Unterstützung. Gegenüber der letzten Zählung vom 15. Juni l. J. mit 4061 Arbeitslosen erweist sich der Stand derselben somit um 192 niedriger. Gegenüber dem gleichen Stichtage des Vorjahres erscheint der Stand am 30. Juni 1931 um 1535 höher. Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten auch noch den Landbezirk St. Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk. Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand am 30. Juni 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten insgesamt 7141 Personen, darunter 2328 weibliche, von denen 6058 Arbeitslose und hievon 1863 Frauen die Unterstützung beziehen.

Briefkasten.

Mehrere Sportberichte nächstens.

Aus den Organisationen.

Zentralkino Sprachern des Landesverbandes der Kriegsbekämpften, Ortsgruppe St. Pölten. Programm: Sonntag, 19. Juli, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends „Die weiße Nacht“. Ein Spiel von Liebe, Schnee und Skiern. Mit Hans Mar, Hilbe Jennings, Hans Thimig und Eugen Neufeld. — Sonntag, 26. Juli, 8 Uhr abends: „Seine Gefangene“. Mit Milton Sills und Dorothy Mackail. Die Kinderdarstellung findet statt am: Sonntag, 19. Juli, 4 Uhr nachmittags: „Die weiße Nacht“.

Große Tombola am 2. August 1931 in St. Pölten, Stadthalle, veranstaltet von der Invaliden-Ortsgruppe St. Pölten zur Unterstützung von Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegern.

Aus den Vereinen.

Bausparkasse Wüstenrot. Am 28. Juni l. J. wurden abernals 137 österreichische Bausparer mit Baugeltern von insgesamt 2.5 Millionen Schilling beteiligt. Davon entfallen auf Niederösterreich 24 Bausparer. In St. Pölten erhielten das Baugeld: Franz Binder, Kaufmann; Rudolf Erber, Lokomotivführer; Josef Frimmel, Gastwirt; Alois Rastor, V.-B.-Angestellter; Ludwig Laub, V.-B.-Beamter in Pultendorf; Julius Seiger, Anstreicher; Eduard Stangler, Oberlehrer in Erlauf und Dr. Viktor Pöger, Gemeindevorstand in Frankenfels.

Fremdenverkehrswerbung. Man schreibt uns: Am 25. v. M. fand im Rathaus über Ersuchen einiger Vertreter der hiesigen Handels- und Gewerbetreibenden und des Landesverbandes der Fremdenbeherberger auf Einladung und unter dem Vorsitze des Bürgermeisters eine Vorbesprechung zum Zweck der Errichtung einer Zweigstelle des niederösterreichischen Landesverbandes für den Fremdenverkehr statt. Bürgermeister Schnösl begrüßte diese Absicht in seinen einleitenden Worten auf das Lebhafteste und stellte namens der Stadtgemeinde weitestgehende Förderung in Aussicht. Sodann wurde ein vorbereitendes Komitee mit den Vorarbeiten zur Einberufung einer alle interessierten Kreise St. Pöltens umfassenden größeren Versammlung betraut, in welcher Referenten des niederösterreichischen Fremdenverkehrs-Landesverbandes die Ziele und voraussetzlichen Vorteile einer solchen Zweig- bzw. Werbestelle auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen klarlegen werden, worauf behufs Konstituierung der Zweigstelle St. Pölten vom vorbereitenden Komitee Vorschläge von, zur Leitung derselben geeigneten und arbeitswilligen Funktionären zu erlassen sein werden. Dies zur geneigten Kenntnisnahme. Endlich ist es nun auch in St. Pölten so weit, daß sich auch in dieser Richtung etwas rührt!

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Gefahren der Straße.

Am 11. d. M. fuhr der in Wien wohnhafte Kraftwagenlenker Franz S. mit seinem Lastkraftwagen samt Anhänger von der Schulpromenade gegen das Linzer Tor. Zu gleicher Zeit kam aus der Josefstädter der Bundesbahnbedienstete Franz R. mit seinem Kraftwagen gegen die Linzerstraße gefahren. Beide stießen berat heftig zusammen, daß R. in verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Kraftrad wurde beschädigt. — Am 10. Juli fuhr der Maler A. F. in stark betrunkenem Zustande mit seinem Fahrrad in die Auslage des Geschäftes der Helene Krakauer, Wienerstraße 29, und zertrümmerte die Auslageeibe. — Am 8. Juli wurde der Kaufmann Karl S. auf der Fahrt mit seinem Fahrrad von dem Praktikanten Kurt D. an der Kreuzung der Josefstädter und Heidenheimerstraße mit einem Fahrrad niedergestoßen und leicht verletzt. — Am 7. Juli fuhr der Kaufmann Alois P. mit seinem Kraftwagen in der Schießstättpromenade gegen den Bahnhofplatz. Vor dem Hause Nr. 12 brach die Gabel des Kraftwagens und der Lenker fuhr derart gegen einen Lindenbaum, daß das Vorderrad und die Beleuchtung des Kraftwagens vollständig zertrümmert wurde. Der Fahrer blieb durch einen glücklichen Zufall unverletzt. — Am 5. Juli erstattete der Tischlergehilfe Franz D. die Anzeige, daß er an der Kreuzung der Schulgasse mit der Schulpromenade von dem Friseur Eduard St. als Lenker des Personenkraftwagens B 25.329 niedergestoßen und verletzt worden sei. St. ist angeblich davon gefahren, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Die polizeilichen Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen. — Der Tischler Josef Sch. stieß mit seinem Fahrrad am 8. Juli an der Kreuzung Josefstädter-Heidenheimerstraße mit einem gegen das Linzer Tor fahrenden Kraftwagensfahrer zusammen und stürzte vom Rade. Die Erhebungen über die Verschuldensfrage sind im Zuge.

Viereckig und oval, mit oder ohne Bodenleisten, von der billigen bis zur bestklassigen Ausführung, können Sie Ihren Wäschekorb nach Ihrem Geschmack aussuchen. Wäschekörbe, prima geflochten, in jeder Länge. Carl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

Auf der Schaukel verunglückt.

Am 9. Juli verunglückte die 5jährige Ilona B. während des Schaukelns auf der im Hammerpark befindlichen Kinderschaukel. Als sich das Kind auf dem einen Schaukelbalken etwa 1/4 m über dem Erdboden befand, sprang ihre Spielgefährtin, ein 12jähriges, bisher unbekannt gebliebenes Mädchen von dem anderen Schaukelbalken ab. Ilona B. fiel zur Erde und brach sich die Hand oberhalb des Gelenkes.

Allein des Wassers kühle Flut
schützt dich vor der Sonne Glut;
dazu ein Badekleid von guter Form
erhöhet den Genuß enorm!
Willst billig du es jetzt ersteh'n,
mußt zu Adolf Schicht du geh'n. (E.)

Billiger Verkauf von Badeartikeln aller Art.
Kremlergasse 10.

Auf dem Felde der Arbeit.

Am 6. Juli fiel im Betriebe der Fa. J. M. Voith dem Gusspüher Franz B. eine 70 kg schwere Traverse auf den linken Fuß und verletzte ihn derart schwer, daß er in das Krankenhaus geführt werden mußte.

Beim „Schuhplatteln“.

Der Bundesbahner Josef N. wollte am 12. Juli im Gasthause Lauda „Schuhplatteln“ und bestieg zu diesem Zwecke einen Tisch. Dieser kippte jedoch um, N. stürzte und durchschlug sich beim Auffallen auf die Tischkante die Oberlippe.

Unter dem Raften.

Auf seltsame Weise verunglückte der in der Ranzonigasse 3 wohnhafte Messerschmied J. St. am 29. Juni. Er wollte aus dem oberen Fache seines Kleiderkastens das Rasiermesser nehmen und stieg, als er es nicht erreichen konnte, in den Raften. Dieser fiel infolge des Uebergewichtes um und stürzte auf St., der am Kopfe erheblich verletzt wurde und in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

An der Traisen.

Am 4. Juli wurde dem Angehörigen des Bundesheeres Ludwig B. beim Baden im Traisensee eine Nickeluhr, Marke Doga, im Werte von S 40.— gestohlen.

Was alles gestohlen wird.

In der Nacht zum 11. Juli wurde die Werkzeughütte des Hilfsarbeiters Leopold S., die sich in Au-Niedersfeld befindet, mittels Nachschlüssels geöffnet und daraus eine Schiebtruhe und andere Werkzeuge im Werte von ungefähr 20 bis 30 Schilling gestohlen.

Lebensmüde.

Am 7. Juli versuchte sich die Bundesbahnersgattin M. B. wegen einer schweren Krankheit durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Sie wurde von dem im gleichen Hause wohnhaften Bundesbahner Karl Czerny gerettet, der aus der Wohnung der B. Gasgeruch verspürte, die Eingangstür mit Gewalt öffnete und die Frau in Sicherheit brachte.

Nierenkranken ärztlich empfohlen. „Preblauer Sauerbrunn“. (E.)

Funde

wurden im städtischen Fundamente (Stadtpolizeiamt), Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 1 Damenvolljacke, 1 Zigarettenstange, einige Geldbörsen mit und ohne Inhalt, einige Geldnoten, 1 Briefstange, 1 Kapsel, 1 Stilet in der Umgebung von St. Pölten, 1 Rucksack.

Im städtischen Fundamente (Polizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) wurden deponiert: 1 schwarze lederne Geldbörse, 1 Motorraddeckel, 1 weißer Gummibadeschuh, 1 blaue Arbeitsbluse und 1 braune Wollweste, 1 goldener Ehering, 1 schwarze Halskette, 1 Milchkanne, 1 Hundepetische, 1 braune Dobermann-Rüde zugelassen, 1 Herrenuhr, 1 braunlederne Geldbörse.

Sungenstreich.

Am 27. Juni 1931 wurde der aus der Richtung Linz kommende, um 19 Uhr auf dem Bahnhofe ein-treffende Personenzug im Bahneinschnitte von schulpflichtigen Kindern mit Steinen beworfen. Die Täter, Kinder aus der Neugasse (Brettdorf-Siedlung) wurden der Bestrafung zugeführt.

Weinverkauf.

In letzter Zeit wurde wiederholt um polizeiliches Einschreiten gegen jene Personen ersucht, die sich größere Mengen Wein (oft mehr als 1000 Liter) bei den Erzeugern (Weinhauern usw.) bestellen und den Wein an dritte Personen, meist Bekannte, über deren vorhergegangenes Ersuchen zum Selbstkostenpreise, jedoch unter Hinzurechnung ihrer Spefen, somit ohne Erzielung eines Gewinnes in der Weise abgegeben haben, daß sie in ihrer Wohnung die großen Fässer in kleinere Gebinden umfüllen oder auf Flaschen abzogen.

Nach einem Erlaß der n.-ö. Landesregierung vom 10. April 1931, Zl.: L. N. IV/4—389/2 ist der mit Gewinnabsicht ausgeübte Verkauf von Wein als Ausschank anzusehen und nach § 16 der Gewerbeordnung lit. c, nur den berechtigten Gewerbetreibenden (Gastwirte usw.) in ihren Betriebslokalen gestattet. Dagegen besteht gegen die Abgabe von Wein um den

Selbstkostenpreis kein Anstand und kann gegen die Tätigkeit von Personen, die hieraus keinen wie immer gearteten persönlichen Verdienst beziehen, kein polizeiliches Einschreiten erfolgen, da dieser Weinbezug nicht gegen das Gesetz verstößt.

Einreise von Ausländern in die italienischen Kolonien.

Die österreichischen Bundesbürger, die sich in die italienischen Kolonien begeben wollen, benötigen gleich sonstigen Ausländern hierzu einer speziellen Bewilligung. Diese wird im Königreiche Italien von den königlichen italienischen Konsulaten und im Auslande von den königlich-italienischen Vertretungsbehörden erteilt. Auf die Notwendigkeit dieser Sonderbewilligung wird hiemit entsprechend aufmerksam gemacht.

Parteienverkehr im Wanderungsamt.

Das Bundeskanzleramt (Wanderungsamt) hat anher mitgeteilt, daß die Amtsstunden für den Parteienverkehr zum Zwecke von Bildungen der Reisedokumente, Passanweisungen und Reisepässe durch das Wanderungsamt von Montag bis einschließlich Freitag zwischen halb 10 Uhr und halb 1 Uhr festgesetzt sind und daß Parteien nur in sehr dringenden Fällen auch Samstag in der Zeit von 10 bis 1 Uhr empfangen werden.

Der Schuh-Commer-Räumung-Verkauf

im Schuhhaus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 3, hat begonnen. Benützen Sie diese günstige kurze Gelegenheit, Schuhe zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zu kaufen. Besichtigen Sie unsere Auslagen!

Sport und Spiel.

Das Abendmeeting unserer Leichtathleten ist, wie vorausgesehen, in jeder Hinsicht gut verlaufen. Der Versuch, Wettkämpfe wochentags auszurufen, fand nicht bei allen Leichtathleten und Funktionären sofortige Anerkennung. Jedoch die am Freitag, den 10. d. M., durchgeführte Veranstaltung fand allgemeine Zustimmung und viele wünschsten, angesichts des Erfolges, daß solche Meetings sich recht oft wiederholen sollen. Ein herrlicher Sommerabend gab der Veranstaltung ein schönes Gepräge. Trotz der geringen Propaganda für den ersten Versuch fanden sich über 100 Zuschauer ein, die mit regstem Interesse die einzelnen Kampfpfassen verfolgten. Ueber 40 Sportler, Sportlerinnen und Jugendportler beteiligten sich an dem internen Wettkampf. Auch einige Sportler von dem Arbeiter-Fußballverein „Sturm 19“ waren mit Erfolg Wettkämpfer. Innerhalb zwei Stunden wurde das reichhaltige Programm der Wurf-, Stoß-, Sprung- und Laufdisziplinen durchgeführt. Ueberaus interessant war die als Abschluß durchgeführte 4mal 100 Meter Stafette, bei welcher einigen Mannschaften 20 bis 40 Meter Vorgabe gegeben wurde und im prächtigen Lauf von der 1. Mannschaft des Vereines St. Pölten eingeholt wurden. Dieses Meeting war für die Olympiade-Wettkämpfer eine angenehme Probe vor ihrer großen Aufgabe in Wien und für die anderen der Beweis, daß ihre Leistungen gestiegen. Nachstehend die nennenswerten Ergebnisse: Sportler, A-Klasse: 100 Meter Lauf: Tiffinger 11.9 Sek., Wotapek 12.00 Sek., Pichlmann R. 12.2 Sek.; 60 Meter Hürdenlauf: Tiffinger 9.9 Sek., Reutterer Fritz 10.1 Sek., Heindl Karl 10.4 Sek.; Hochsprung mit Anlauf: Heindl Karl 1.55 m, Wotapek 1.52 m, Schubert („Sturm 19“) 1.52 m; Stabhochsprung: Stöber Peter 2.90 m, Nemesz 2.80 m, Pecina Hans 2.70 m; Weitsprung mit Anlauf: Reutterer 5.88 m, Tiffinger 5.78 m, Binder 4.86; Kugelstoßen: Wotapek 12.90 m, Tiffinger 12.34 m, Gaugus 10.38 m; Diskuswerfen: Wotapek 39.51 m, Tiffinger 34.90 m, Pichlmann 31.52 m; 1500 Meter Lauf: Wagner Adolf 4:28, 1 Min., Gaugus 4:33, 1 Min., Kaufmann 4:48, 0 Min.; 4 mal 100 Meter Stafette: St. Pölten I 47.2 Sek., St. Pölten II 48.0 Sek., St. Pölten III 48.2 Sek. Sportlerinnen: Kugelstoßen: Jenz Berta 8.80 m, Binder Steffi 7.25 m, Pfiffertling Frieda 7.11 m; Diskuswerfen: Jenz Berta 21.30 m, Binder Steffi 21.20 m, Pfiffertling 18.37 m; Dreikampf: 1. Jenz Berta 234.46 Punkte, 2. Pfiffertling Frieda 222.42 Punkte, 3. Hnilica Steffi 196.38 Punkte. Jugendsportler: Dreikampf: 1. Pecina Hans 193.88 Punkte, 2. Zichtl Fritz 191.81 Punkte, 3. Wohlratth Soham 182.38 Punkte. Sportler, B-Klasse: 200 Meter Lauf: Stöber 25.5 Sek., Gschaidner 27.7 Sek., Pansky Rudolf 27.7 Sek.; Weitsprung mit Anlauf: Stöber 5.12 m, Pansky 4.95 m, Gschaidner 4.89 m; Diskuswerfen: Gschaidner 26.99 m, Sulzer 24.50 m, Stöber 24.18 m.

Festteilnehmer-Versammlung. Freitag den 17. Juli um 8 Uhr abends findet im Gasthaus Seifert, Wienerstraße, 1. Stock, die Festteilnehmerversammlung für die Olympiade in Wien statt. Alle angemeldeten Genossen und Genossinnen werden ersucht, bestimmt und zuverlässig zu erscheinen. Bei der Versammlung nähere Details über die Wiener Fahrt und Ausgabe des Festmaterials.

Alle Eltern der Kinder, die am Weltkindertag in Wien am Sonntag, den 19. Juli, teilnehmen, treffen sich um 1/8 Uhr abends im Hofe der Grillparzerschule, Josefstädter, wo in einer gemeinsamen Besprechung die letzten Weisungen für die Kinder ausgegeben werden. Wir ersuchen aber die Kinder nicht mitzunehmen. Am Donnerstag sind die Fahrtspefen für die Kinder (außer Regiefahrer, diese lösen sich die Fahrkarte selbst) einzuzahlen. Wir ersuchen, die Einzahlungen der Fahrtspefen nicht zu verzögern. Ferner erfolgt am Donnerstag die Ausgabe des Festmaterials für die Kinder, welches die Eltern in Empfang nehmen wollen. Die Abfahrt der Kinder erfolgt Sonntag den 19. Juli um 6.05 Uhr vom Hauptbahnhof. Es wird ersucht, schon eine halbe Stunde vorher sich einzufinden. Die Rückfahrt ab Wien erfolgt um 21.30 Uhr, Ankunft in St. Pölten um 22.47 Uhr.

Arbeiter-Sportvereinigung „Sturm 19“, St. Pölten „Sturm 19“ — Gänserndorf 2:2 (0:2). In dem zur Landesmeisterschaft zählenden Spiel bot jede Mannschaft nur eine Halbzeit gediegenen Fußball, so daß das unentschiedene Spiel vollkommen gerecht ist. Vor der Pause ist Gänserndorf etwas besser und vermag sich auch einen Vorsprung von zwei Toren zu sichern. Nach Seitenwechsel kommt „Sturm“ mächtig auf und kann durch zwei Treffer von Thron und Hausleitner das Spiel egalisieren. Trotz andauernder Belagerung des Gästetores gelingt es „Sturm 19“ nicht mehr, den siebringenden Treffer zu erzielen. Schiedsrichter R. Stöckl.

Voranzeige. Am Sonntag, den 19. Juli, findet am Sportplatz Neuhofen das Herausforderungsspiel „Sturm 19“ — Brunn Amateure statt. Die Gäste aus der Südgruppe verfügen über eine äußerst spielstarke Mannschaft und könnten auch im Vorjahre „Sturm 19“ einwandfrei mit 4:2 Toren bezwingen. Es ist daher ein spannender Kampf zu gewärtigen, dessen Verlauf vollkommen offen ist. Am Sonntag vormittags sowie während der Pausen des Wettspieles konzertiert die Vereinsmusik von Brunn (40 Mann) am Sportplatz.

Trinket Molkereimilch!

Auf nach Wien!

Der große Festzug am Sonntag, den 26. Juli.

Der Höhepunkt der Olympiade wird der große Festzug sein, welcher sich am Sonntag um 8 Uhr früh vom schönsten Platz von Wien, vom Freiheitsplatz über die Ringstraße, Praterstraße in die Hauptallee des Praters bewegen wird. An diesem Festzug werden mindestens 80.000 Sportler und Sportlerinnen teilnehmen. Die Spitze des Zuges wird durch eine Fanfarenabteilung eröffnet. Hierauf folgt eine Kapelle von 100 Mann, hinter welcher die Fahne der Internationale folgt, die von einem Zug Jugendordner geleitet werden wird. Es folgen sodann Sturmfahnen als Spitze eines Zuges, in welchem jede Sparte durch eine Zehnerreihe ihrer Angehörigen vertreten sein wird. Dann beginnt der Zug der Sportdelegationen, dessen Spitze durch 5 Fahnen, die die Wettteile darstellen, eingeleitet wird. Hinter denselben werden 17 Transparente getragen, auf welchen in 17 Sprachen für den Weltfrieden und für die Abrüstung demonstriert werden wird. Ein Zug von tausend Sturmfahnen der Wiener politischen Organisationen bilden den Schluß dieser Demonstrationsgruppe. In alphabetischer Reihenfolge kommen sodann die Delegationen der 21 angemeldeten Länder, den Schluß bilden die Oesterreicher.

Vor dem Festzug, welcher sich um zirka 8 Uhr früh in Bewegung setzen wird, wird der Festzug der Motorrad- und Radfahrer die Ringstraße passieren. Dieser Teil des Festzuges wird bereits um 7.15 Uhr über die Ringstraße fahren, an welchem sich unmittelbar der zweite Teil des Festzuges anschließen wird. Auf der Parlamentsrampe und auf dem Plateau vor dem Freiheitsbrunnen werden sich die Behörden, das Büro der Sportinternationale, die Mitglieder des Sozialistischen Kongresses und die Festgäste versammeln und den Vorbeimarsch des Festzuges beobachten.

Im Festzug selbst werden 60 Aechterreihen Fahnen-schwinger in weißer Tracht des Luftiger Verbandes besonderes Aufsehen erregen und Begeisterung hervorrufen. In den Reihen der Deutschen wird eine überaus große Kapelle aller mitfahrenden Spielleute (Trommel, Flöte und Schlagzeug) besonders auffallen und große Wirkung hervorrufen. Diese Rieskapelle wird am 24. Juli um 10 Uhr vormittags eine Hauptprobe vor dem Südfügel der Rotunde abhalten.

Das große Olympia-Festspiel.

Anlässlich der Olympiade wird ein von Robert Ehren-zweig verfaßtes und von Stephan Hock inszeniertes Festspiel zur Aufführung gebracht. Gegenwärtig finden schon im Stadion die Proben zu diesem Festspiel, an welchem ungefähr 4000 Personen teilnehmen werden, statt. Das Festspiel wird als Generalprobe für die Wiener Bevölkerung zum ersten Male bereits am Samstag, den 18. Juli, aufgeführt. An der Herstellung der Kostüme und der sonstigen Ausstattung zum Olympia-Festspiel arbeiten unter der Leitung der Direktorin der Frauen-Gewerbeschule der Stadt Wien, Genossin Dr. Endres, 200 Schülerinnen dieser Schule in ihrer freien Zeit.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten
Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Dienstag den 14. Juli bis Donnerstag den 30. Juli 1931 bleibt das Kino wegen der Angestellten-Urlaube und Instandsetzungs-Arbeiten im Kinosaale geschlossen! Wiedereröffnung am Freitag den 31. Juli 1931. Auf vielseitiges Verlangen zum zweiten Male Das Land des Lächelns. Romantische Operette mit Kammerfänger Richard Tauber.

Zur gest. Beachtung!
An besonders heißen Sommertagen entfällt die halb 7 Uhr-Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen finden jedoch beide Vorstellungen statt.

Pittners Stadtkino, St. Pölten
Freitag den 17. Juli bis Montag den 20. Juli 1931: „Gold auf der Straße“.
Dienstag den 21. Juli bis Donnerstag den 23. Juli 1931: „Seitensprünge“.
Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachmittagsvorstellung.

Aus den Bezirken

Arbeitslose und Bauern.

Da sitzen ein paar Prozen im Wirtshaus beisammen und lassen sich den Wein gut schmecken. Zuerst richten sie die Leute ein bißchen aus — es soll niemand glauben, daß das nur ein Vorrecht mancher Frauen ist — dann wird politisiert. Wie man halt beim Weine politisiert. Da kommt nie etwas Gescheites heraus. Wirtshauspolitik ist bekanntlich meistens unsachlich und dumm-gehässig.

In einem anderen Tische sitzt ein Arbeiter. Ein Maurer. Die längste Zeit schon haben ihn die Großkopfsen, die Gernegroßen — sie sind nur im Dorfe „groß“; ihr „Reichtum“ ist ein Schmarren, ist gar nichts im Vergleich mit den wirklichen Reichtümern der Kapitalisten, von denen auch sie abhängig sind, wenn sie es auch nicht glauben wollen — scheel angesehen. Endlich schreit einer, ein ganz Gescheiter, einer, der es verstanden hat, seinen Bestizstand an Neckern dadurch zu vermehren, daß er den Kleinhäuslern, die zugrundegehen, ihre Necker billig abkauft, indem er mit seiner wuchtigen Faust auf den Tisch haut: „Dö Unterstützung für dö Arbeitslosen, für dö Faulenzer is on olln Schuld. Wer muß denn zöhl'n mia mir.“

Dann wendet er sich dem Tische zu, an dem der Maurer sitzt: „Des hobt' sie's friaha aa nit' g'hobt, ös braucht sie's lazt aa nit'.“

Natürlich! Sie sollen im Winter, wenn der Großbauer Schweine schlachtet, Luft schnappen oder für zwei Schilling täglich im Walde des Herrn „Grafen“ den ganzen Tag in Schnee und Kälte schuften.

Aber man soll mit dem Großbauern, der beim Weine sitzt, nicht rechten. Seit Jahr und Tag liest er im „Bauernbündler“ gemeine und höchst unchristliche Hezartikel gegen die Arbeitslosenunterstützung

und die christlichsozialen Herren Abgeordneten haben, gute Christen wie sie sind, meistens auch kein anderes Versammlungsthema als die Hezerei gegen die Arbeitslosenunterstützung, insbesondere gegen die Unterstützung der Bauarbeiter. Wobei man festhalten muß, daß diese Bauarbeiter besonders auf dem Lande sehr häufig Bauernsöhne sind, die Arbeiter werden müssen, weil die kleine Wirtschaft des Vaters kaum für einen seiner Söhne Lebensunterhalt bietet. Welche Dummheit begehrt also ein Maurer, wenn er, was auf dem Lande, wenn auch bestimmt selten, noch hier und da vorkommt, christlichsozial wählt. Und die Väter dieser Arbeiter, die neben den Großkopfsen Mitglieder des Bauernbundes sind, sollten auch einmal bedenken, daß es ihre Kinder sind, gegen die da so niederträchtig gehetzt wird und die dem Hunger preisgegeben werden sollen. Auch in der Großstadt haben die meisten Bauern Kinder oder

andere Verwandte, gegen die sich die Heze ebenfalls richtet.

Aber ist denn das überhaupt wahr, daß die Steuern, wie gehässige Christlichsoziale den Bauern einreden wollen, „wegen der Arbeitslosenunterstützung“ so hoch sind. Aber nein! Das ist eine ganz dumme Lüge. Die Arbeitslosenunterstützung wird zum allergrößten Teil durch die Beiträge der Arbeiter und Arbeitgeber aufgebracht. Der Bund hat in den Jahren 1923 bis 1927, also in sieben Jahren, für die Arbeitslosen genau 73.557.000 Schilling ausgegeben. In sieben Jahren also nicht soviel als an einem Tag für die Kreditanstalt. Die jährliche Ausgabe für die Arbeitslosen macht demnach rund zehn Millionen Schilling aus. Die Gesamtausgaben für die Hoheitsverwaltung des Bundes betragen im Jahre 1930 1400 Millionen Schilling.

Die Ausgaben für die Arbeitslosen machen also nicht einmal ein Prozent der Bundesausgaben aus.

Aber ist es nicht eine unerhörte Schande, wenn man, nachdem die reichen Großgrund- und Dampfmühleneigentümer stattliche Beträge als Notopfer erhielten, die ärmsten Opfer der Wirtschaftskrise auch noch um die paar Groschen bringen will, die sie als Arbeitslosenunterstützung erhalten! Aber welchen Nutzen hätten denn die Bauern, wenn man den Arbeitslosen nicht einmal die karge Unterstützung mehr gibt, die sie jetzt erhalten? Nutzen? Nur Schaden! Denn die Arbeitslosen gehören ja auch zu den Kunden der Bauern, und wenn sie schon jetzt nicht viel kaufen können, dann könnten sie gar nichts kaufen. Es besteht ja überhaupt eine höße Wechselwirkung zwischen der Arbeitslosigkeit in der Stadt und der Absatzkrise auf dem Lande.

Es ist alte christlichsoziale Gepflogenheit, den Bauern nie die Wahrheit zu sagen. Die Bauern bilden die festeste Stütze der Christlichsozialen. Die Bauern haben aber gar kein Interesse an der rein kapitalistischen Politik der Christlichsozialen. Darum suchen die Christlichsozialen mit Lug und Trug ihre Wähler auf dem Lande zu erhalten. Darum heben sie, wenn sachliche Aufklärung und Arbeit nötig wäre. Aber mit der Heze ist den Bauern wahrlich nicht geholfen. Man muß ihnen klar machen — und das ist wirklich nicht schwer —, daß beide, Kleinbauern und Arbeitslose, die Opfer der Krise des Kapitalismus sind, daß den Bauern einzig und allein sachliche Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Bauern helfen kann, daß Arbeiter und Bauern gemeinsam an der Ueberwindung dieser verdamnten Unordnung, am Aufbau einer gerechten Weltordnung arbeiten müssen, in der es keine Arbeitslosigkeit und keine Bauernnot mehr geben wird.

Bezirk Hainfeld.

Hainfeld. (Eine Freidenkertagung.) Die Freidenkerorganisation Niederösterreichs veranstaltete hier am 28. Juni eine Tagung für freie Weltanschauung, bei welcher namhafte Führer der Bewegung zu Worte kommen sollten. Die Landesorganisation Wien hat sich in dankenswerter Weise an der Veranstaltung beteiligt, aber auch Vertreter Steiermarks, Oberösterreichs, Tirols und Vorarlbergs waren erschienen. Schon der Zustrom zur Veranstaltung zeigte, daß derartige Tagungen an der Zeit sind: Nicht nur daß die fahrplanmäßigen Züge aus beiden Richtungen (von Leobersdorf und St. Pölten) zahlreiche Teilnehmer brachten, fanden sich viele Teilnehmer mit dem Fahrrad ein, wobei oft stundenlange schwierige Wege zu überwinden waren; auch Motorradfahrer waren in ansehnlicher Zahl vorhanden. Den Vormittag füllten Referate über weltanschauliche Fragen, die von dem Altmeister der Bewegung, Gen. Carraro, und dem Landesobmann der Organisation Wien, Dr. R. Endres, gehalten wurden. Am Nachmittag folgte ein gemeinsamer Marsch zum Naturfreundehaus auf dem Kirchberg, dem der geschlossene Marsch durch die Stadt vorangegangen war. Dort fand eine Kulturfeier statt, die durch Mitwirkung der Freidenkerfänger und des Sprechchores eine wertvolle künstlerische Umrahmung erhielt. Die Festrede, eine wurzelsechte und markige Ansprache, durchsetzt mit politischen Sentenzen, hielt unter dem begeisterten Beifall Genosse Konzal. Die Tagung ist dazu angeht, eine weitere Etappe auf dem Wege zur freien Entfaltung des Freidenkertumes zu bilden und zeigte vor allem, daß die den Freidenkern vielfach vorgehaltene „Seichtheit“ ein ungerechter Vorwurf ist. Man schied mit dem Gefühl, daß hier die vorwärtstrebende proletarische Masse einmal das Wort gehabt hat. Die Feier schloß mit Absingung des „Liedes der Arbeit“.

Bezirk Herzogenburg.

Ober-Wöblbing. (Dankagung.) Anlässlich des Ablebens meines lieben Sohnes Hansi Hackl sagen wir auf diesem Wege allen für ihre Teilnahme sowie für die Blumenpenden herzlichsten Dank. Besonders danken wir der Bergknappen-Kapelle sowie dem gesamten Lehrkörper für ihre herzliche Teilnahme. Alois und Anna Hackl, Ober-Wöblbing.

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Frankenfels. (Der Fall Schagerl — Schluß.) Die Bevölkerung von Frankenfels hat selbstverständlich auch das Recht, volle Aufklärung und Verantwortung von den Männern der „Schagerl“-Geschäftsführung zu verlangen, und über dessen Verbleiben in der Gemeinde zu bestimmen! Man stelle sich dem Volke, man verantworte sich vor aller Öffentlichkeit wie es ordentlichen Menschen zukommt, wenn man reines Gewissen und kein Schuldbewußtsein hat. Bis dahin wird wohl die Bevölkerung für diese „Männer“ in das Vertrauen auch Müttrauen mischen, und mit Recht. Es wurde im Prozeß Schagerl wiederholt darauf verwiesen, daß diese bodenlose Schlamperel in der Geschäftsführung Schagerl immer und immer weiter in den Gemeindegeldern vergriffen ließ. Ein rechtzeitiges Eingreifen würde die Verträgerelien des Schagerl gleich beendet haben. Daß der etwas energische Herr Schagerl die Herren „Geschäftsführenden“ immer gleich ins Borhorn gejagt hat, dürfte wohl auch bezweifelt werden. Es fehlt keinem von den Herren an Energie und können sich in dieser Beziehung mit Schagerl bestimmt messen! Auch Worte von der „Reinigung des öffentlichen Lebens“ konnte man von einigen hören. Aber nicht gegen Schagerl waren damals diese Worte gerichtet, denn da hätte man sich den Mund verbrennen können, denn er war doch ein Parteigenosse der Herr Schagerl. Diese großen Worte waren natürlich gegen die „Roten“. Selbst Schagerl hat damals noch das Wort ergriffen, 6 Monate vor seiner Verhaftung und mit Pathos erklärt, Männer, die unehrenhaft handeln oder auch nur ihre Funktion schlamperl verrichten, der Allgemeinheit Schaden zufügen, haben vom öffentlichen Leben zu verschwinden und ihre Funktionen niederzulegen. Dieser Ansicht des Bürgermeisters Schagerl schloß sich mit Beifall der „Bize“ J. Sch. an. Wir sind heute mit beiden Herren vollständig der gleichen Meinung! Schagerl hat dort wohl das letztmal als Bürgermeister für die Reinheit des öffentlichen Lebens gesprochen! Ja, Gottes Mühsen

Schagerl hat nun in seinem Urteil für seine Taten zu sühnen! Er wurde zu 6 Monaten schweren Kerker, zur Zahlung der Prozeßkosten und Schadensgutmachung an die Gemeinde verurteilt! Die monatliche Unteruchungshaft wird eingerechnet. Die Angelegenheit Schagerl hat mit diesem Prozeß ein Ende gefunden. Wir erwarten aber auch, daß mit der Angelegenheit „Schagerls“-„Geschäftsführung“ ein Ende, ein Ende mit Aufklärung und voller Verantwortung gemacht wird. Wir hoffen nicht umsonst an den Bürgermeister, denn wir als objektiven und korrekten Mann kennen gelernt haben, appelliert zu haben!

Ober-Grafendorf. (An den Schulmeister in der „St. Pöltner Zeitung“.) Kurz und bündig wollen wir den Herrn, der jede Woche in der „St. Pöltner

Bezirk St. Pölten-Land.

Sannobstein. (Unfall.) Am 9. Juli um 1/6 Uhr früh wurde der Maurergehilfe Leopold Thum aus Schatzenbrunn auf der Bundesstraße zwischen Loosdorf und Groß-Siering durch ein vom Chauffeur Karl Wimmer aus Linz gelenktes Lastauto infolge eigener Unvorsichtigkeit vom Fahrad gestochen, überfahren und auf der Stelle getötet. An der Unfallstelle erschien eine Kommission des Kreisgerichtes St. Pölten, welche nach der Tatbestandsaufnahme die Leiche zur gewöhnlichen Bestattung freigab.

Wilhelmsburg. (U. S. R. „Vorwärts“.) Sonntag, den 19. Juli 1931, findet am Sportplatz in Wilhelmsburg, in Niederösterreich ein erstmals durchgeführtes großes Biktturnier statt. Es wirken folgende Vereine mit: U. S. R. „Sportfreunde“ St. Pölten, U. S. R. Spragern, U. S. R. Stattersdorf, U. S. R. „Schwarze Elf“ St. Pölten, U. S. R. Traisen und U. S. R. „Vorwärts“ Wilhelmsburg. Gespielt wird nach Meisterschaftsregeln in fünf Runden durch fünfzehn Spiele, a zweimal 10 Minuten. Preise: Zwei wertvolle Pokale und ein Fußball. Beginn der Spiele präzise halb zwei Uhr nachmittags, Ende halb 8 Uhr. Eintrittspreise: 1 Schilling, Frauen und Arbeitslose mit Vorweis 50 Groschen, Schüler 10 Groschen. Alle Fußballinteressenten sind zu diesem äußerst spannenden Turnier herzlich eingeladen. Ab 8 Uhr abends im Arbeiterheim Walzer- und moderner Tanzabend mittels Großlautsprecheranlage. Regiebeitrag: 50 Groschen.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor - fettfrei in roter Packung; fettig in blauer Packung, Tube S. 1. — und S. 1.60. Wirksam unterstützt durch Leodor-Cosmetische Stoffe S. 9.90. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Bezirk Lilienfeld.

Traisen. (Der Sängerbund „Metallklang“) feierte am 27. Juni in Putres Saal seine 30jährige Bestandesfeier. Obmann Schönleitner begrüßte die Brudervereine Hainfeld, Lilienfeld und Wilhelmsburg, ferner die Vertreter des Gaues und des Bundes und die der lokalen Organisationen. Die Genossen Bürgermeister Stamberger, Maurer, Sachs und Leitner beglückwünschten den Verein zu seiner Feier, desgleichen Gauobmann Weiß (St. Pölten). Der Bundesvertreter Gen. Reha (Wien) hielt in seiner Festrede einen Rückblick von der Gründung des Vereines bis zum heutigen Tage. Sieben langjährige, verdiente Mitglieder, die Genossen Schönleitner, Ehartner, Spieglechner sen., Brandl, Marksteiner, Ardeit und Hodler wurden seitens des Bundesvertreters mit Diplomen beehrt, Genossen Ernst Hahnbauer wurde infolge seiner beinahe 30jährigen Tätigkeit im Vereine die Scheu-Plakette überreicht. Anschließend fand das Chorkonzert statt, eingeleitet mit den Gesamtchören „Lied der Arbeit“ und dem wichtigen „Lord solen“. Die einzelnen Vereine trugen je einen Chor vor. Besonderen Beifall erntete das „Tik e tik e tok“, vorgelesen vom Frauenchor „Libertas“ (Wilhelmsburg). Das Schulorchester Traisen unter der Leitung des Gen. W. Sachs fand mit seinen Konzerten: „Revolution“, „Deutsche Länze“ und „Türkischer Marsch“ reichen Beifall. Trotz der Ungunst der Zeiten war es eine eindrucksvolle Feier und wollen wir hoffen, daß unser „Metallklang“ so wie bisher die Elite unserer örtlichen Parteioorganisation bleiben wird und das hohe künstlerische Niveau, das er vor allem seinem unermüdeten Chorleiter Gen. Fr. Frank zu verdanken hat, auch in Zukunft beibehalten möge. Hoffen wollen wir auch, daß das gute Einvernehmen zwischen „Metallklang“ und Schulorchester stets aufrecht bleibe. Unseren Sängern rufen wir zu, daß sie auch weiterhin dem Vereine ihre Kräfte zur Verfügung stellen wollen, denn es ist ein Stück Parteiarbeit und nicht gerade eine gering einzuschätzende Arbeit, die da geleistet wird.

Zeitung" in langen Episteln seinen Unsinn verzapft, sagen, daß wir nicht die Absicht haben, „seiner Schulmeisteri“ Konkurrenz zu machen. Jeder Mensch hat seine Fehler, wir haben eine Schwäche für das Wörtchen „daß“, — er hat wieder eine für das Wort „von“. Bei uns hapert's mit der Rechtschreibung, — er kann wieder nicht mit Zahlen umgehen und logisch denken. Wenn wir boshaft sein wollten, könnten wir noch sagen, daß er keinen Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft kennt. Auf das weitere Geschreibsel des begriffstüchtigen Herrn einzugehen, hieße ihm zuviel Ehre antun. Gegen Menschen, die (wahrscheinlich infolge eines Gehirndefektes) so schwer von Begriff sind, zu polemisieren, wäre nutzloses Beginnen. Wie sagt doch der Dichter? „Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergeblich.“

Einer, der in Rechtschreibung keine Spezialausbildung genossen hat.

Ober-Grafendorf. (Schuleinschreibung.) Die Einschreibung in die 1. und 2. Klasse der Hauptschule für das Schuljahr 1931/32 findet am 30. August und am 6. September in der Direktionskanzlei von 8—11 Uhr vorm. statt. Aufgenommen werden nach Maßgabe der Plätze nur Schulkinder, die das 4. Schuljahr mit besonders gutem Erfolge absolviert haben. Schüler, welche aus dem 5. Schuljahre in die 2. Klasse der Hauptschule eintreten wollen, müssen sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen, die sich über den Lehrstoff aller Lehrgegenstände der 1. Hauptschulklasse erstreckt. Diese findet am 16. September um 9 Uhr vormittags statt.

Zur Einschreibung sind mitzubringen: Tauf- und Heiratschein, Impfszeugnis und die letzte Schulnachricht mit der Abmeldeklausel.

Die Schüler sind durch die Eltern bei der Einschreibung vorzuführen. — Nähere Auskünfte erteilt

Schwarzenbach a. d. Pielach. (Für wen gilt eigentlich das Antiterrorgesetz?) Ein trauriger Fall ereignete sich Samstag zwischen 6 und 7 Uhr abends in unserem kleinen Dörfchen. Genosse Franz Hörhan, welcher auch ein Funktionär unserer Partei war, von Beruf Maurer, hat freiwillig sein Leben beendet. Er war schon vor dem Kriege ein treuer Mitkämpfer unserer Partei. Nicht ganz ungeschuldig an der Veranlassung zu dem traurigen Entschluß dürfte auch der christliche Baumeister Schmol aus Mank sein. Genosse Hörhan machte nämlich unsere Gemeindevorleiter vor der Kollaudierung des Straßenausbaues Schwarzenbach-Türnitz aufmerksam, daß Herr Schmol viel Arbeit verlange und wenig zahle. Daher solle auch auf sein Offert nicht großer Wert gelegt werden. Nun war aber Herr Schmol über diese Neußerung böse und verlangte zu wissen, von wem diese ausgehe. Genosse Hörhan konnte auf sein eigenes Verlangen namhaft gemacht werden, da er ja selbst als Maurerpolier nur 90 Groschen bei ihm verdiente. Bei Herrn Schmol war natürlich das eine „Lüge“ und er sagte, daß er in Türnitz immer 80 bis 90 Groschen pro Stunde zahlte. Durch das billigste Offert und das Vertrauen bekam er auch den Bau. Nun kam aber das schönste, was man wohl „Terror“ nennen kann. Endlich nach langem Warten wurde der Bau am 30. Juni begonnen. Der Sohn des Herrn Schmol kam, nahm die Arbeiter auf, und man glaubte, wenn er das Recht hat, Arbeiter aufzunehmen, so müsse ihm auch das Recht zustehen, über den Lohn zu verhandeln. Aber da täuschte man sich groß. Ja, er versprach 80 Groschen! 2 1/2 Tage darauf telephonierte der Vater des jungen Herrn, er könne unmöglich diesen Lohn einhalten, da er sonst draufzahle. (Wahrscheinlich würde ihm sonst ein zu geringer Profit verbleiben.) Dem Genossen Hörhan ließ er auch sagen, er dürfe sich keine Hoffnungen machen, er sei entlassen, da er ihm die Leute verheße. Die anderen Arbeiter, wenn sie nicht um 70 Groschen arbeiten wollen, können sofort aufhören, er bekomme 50 Arbeiter um diesen (Schund-) Lohn. Genosse Hörhan regte sich so darüber auf, daß er den Tod suchte. Nun aber, Herr Schmol, haben wir auch ein Wörtchen zu plaudern. Wo wollen Sie diesen 50 Arbeitern Unterkunft schaffen? Oder glauben Sie, daß unsere Leute diese Arbeiter, die unsere verdrängen, dann in die Wohnung nehmen? Da täuschen Sie sich groß. Sie haben die Leistung unserer Arbeiter bis heute noch nicht angeschaut, aber versprochen, daß Sie baldigst kommen. Aber geschäftlich und krankheitshalber sind Sie immer verhindert, um die Arbeiter um den erbärmlichen Lohn von 70 Groschen rackern zu lassen, und dem, der die Wahrheit spricht, das Leben zu verleiden. Es ist an Ihnen, Herr Schmol, wenn Sie schon Christ sind, auch christlich zu handeln! E. K.

Schwarzenbach a. d. Pielach. (Dank.) Die Lokalorganisation spricht allen Arbeitern, besonders den Nach-

bar-Organisationen Frankenfels und Loich für die zahlreiche Beteiligung beim Begräbnis des Genossen Hörhan den verbindlichsten Dank aus!

Bezirk Melk.

Kleinpöchlarn. (Leichenfund.) Am 9. Juli wurde im Gemeindegebiet Weitenegg die Leiche eines etwa 40-jährigen Mannes, die 10 bis 14 Tage im Wasser gelegen sein dürfte, aus der Donau geborgen. Der Tote ist 145 cm groß, hat rundes Gesicht, Gläse, dunklen gestutzten Schnurrbart, die rechte Körperhälfte als vermutliche Folge einer Kinderlähmung schwächer entwickelt, den rechten Fuß etwas kürzer. Er trug dunkelgrauen Kammgarnanzug, gelbliches Hemd mit aufgenähter Hemdbluse, blau-weiß gestreift, Kautschuktrage, dunkelgrüne Krawatte, blaue Socken, schwarze Schnürschuhe, am rechten Schuh 2 Gummiabfüße, an der Sohle zwei Doppler und einen Absatzfleck. Mitteilungen zur Agnoszierung des Toten an die nächste Sicherheitsbehörde erbeten.

Loosdorf. (Raub.) Wie bereits gemeldet, wurde die 82-jährige Kleinhäuserin Theresia Karner in der Nacht zum 29. Juni in ihrem Schlafräume in Loosdorf überfallen, geknebelt, durch Faustschläge an einem Auge schwer verletzt und einer Barschaft im Betrage von 280 Schilling beraubt. Als Täter wurde nunmehr der 18-jährige Hilfsarbeiter Franz Janacek aus Loosdorf verhaftet und dem Bezirksgerichte in Melk eingeliefert. Er behauptet, die Tat allein ausgeführt zu haben. Der Großteil des geraubten Geldes wurde bei ihm noch vorgefunden.

Bezirk Mank.

Gresten. (Sänaerausflug.) Am 5. Juli hat die heilige Arbeiter-Unterhaltungsektion einen Sänaerausflug nach Holzhüttenboden und Lackerhof veranstaltet. Mittags wurde von Gresten aus die Fahrt mit zwei Autos angetreten, es haben sich zirka 30 Genossinnen und Genossen beteiligt. Trotz dem trüben Wetter waren die Veranstaltungen sehr gut besucht. Da das Programm sehr abwechslungsreich war, gab es oft sehr viel Beifall. Leider waren die Stunden zu kurz und wir mußten allzufrüh unsere lieben Freunde wieder verlassen. Wir danken auf diesem Wege allen, die dazu beigetragen haben, unseren Sänaerausflug schön zu gestalten, insbesondere den Sängern und ihrem Chormeister Engelbert Schärner. Wir hoffen, daß die Besucher unserer Veranstaltungen mit den Darbietungen zufrieden waren und erjuchen sie, uns auch künftighin zu unterstützen. Wir grüßen Sie nochmals mit unserem proletarischen Gruß: Freundschaft.

Bezirk Neulengbach.

Eichgraben. (Ein wohlverdienter Dämpfer.) In der „Reichspost“ vom 9. Juli ist folgendes zu lesen: Die Sommerfrische Eichgraben. „Der Verschönerungsverein Eichgraben hat eine 16seitige Werbezeitung über die Sommerfrische Eichgraben herausgegeben, von denen 12 Seiten nichts als Inserate enthalten. Im übrigen wird Eichgraben das „Paradies des Wienerwaldes“, die „Perle des Wienerwaldes“, und die „Desterreichische Schweiz“ genannt. Auch der Lokalpatriotismus soll seine Grenzen haben, sonst wirkt er lächerlich. Und das soll nicht der Zweck einer Werbezeitung sein!“

Es kommt nicht gerade alle Tage vor, daß das Hauptorgan der christlichsozialen Partei in Wien, — die „Reichspost“ — eine ihrer Partei angehörige Organisation in aller Öffentlichkeit derart verulkt. Wir kommen selten in die Lage der „Reichspost“ recht zu geben, aber in diesem Falle muß man es tun. Der Verschönerungsverein Eichgraben — das ist der runde Tisch beim Lang, einschließend des Herrn Erhart — hat sich mit der Werbezeitung auch etwas ganz Absonderliches geleistet. Es gibt keinen Prof-

Pfefferminzöl, eine neue heimische Industrie in Ränien. Vor kurzem ist in Klagenfurt im Auftrage der bekannten Chlorodont-Fabrik in Wien per Flugzeug ein großer Posten echt englischer Pfefferminz-Pflanzen (Mitscham) eingetroffen, die zum Anbau in den dort aufgeschlossenen Mooregebieten bestimmt sind. Die Kulturen sollen zur Gewinnung des hochwertigen Pfefferminzöles, das in der Chlorodont-Zahnpasta enthalten ist, verwendet werden. Das Bestreben der Chlorodont-Fabrik, sich vom Ausland beim Bezug dieses wichtigen und hochwertigen Rohstoffes unabhängig zu machen, verdient in Anbetracht des ungünstigen Standes unserer Handelsbilanz ernste Beachtung und ist sehr zu begrüßen. (E.)

pekt irgendeiner Sommerfrische oder eines Kurortes, der eine derartige lächerliche und geradezu anmaßende Ausstattung hätte, als die von der „Reichspost“ so recht charakterisierte Werbezeitung. Aber dennoch verfährt die „Reichspost“ mit ihren christlichsozialen Parteigrößen noch sehr milde, denn wo gibt es ein Gleichnis in aller Welt, man zeige uns auch nur einen Prospekt, nicht allein in Desterreich, sondern in ganz Europa, wo die Photographien des Ortsbürgermeisters, seines Stellvertreters und des Obmannes des Verschönerungsvereines enthalten sind. So machen sie Eichgraben wirklich lächerlich und statt der notleidenden Bevölkerung zu helfen, fröhnen sie ihrem Ehrgeiz. „Paradies des Wienerwaldes“, „Die Perle des Wienerwaldes“, — was ist das alles gegen einen guten Trunk in der Gastwirtschaft Lang, besonders bei der jetzigen Hitze — „Auch der Lokalpatriotismus soll seine Grenzen haben, weil er sonst lächerlich wirkt.“ Merkt Euch das, Ihr Herren am runden Tisch! Wir Sozialdemokraten verwahren uns aber entschieden dagegen, daß man durch derartige Mänschen unseren schönen Ort in solchem Maße in Verfall bringt. Merkt Euch diese jüngste Leistung der „Eroberer“ — ihr Männer und Frauen!

Kirchstetten. (Gartenfest der Lokalorganisation.) Begünstigt vom herrlichen Wetter, fand Sonntag, den 12. Juli, ein schönes Gartenfest statt, das einen Massenbesuch aufwies. Aus der Umgebung kamen viele Parteigenossen, besonders eine starke Gruppe aus dem benachbarten Böhmeikirchen. Die Schutzbundkapelle Neulengbach konzertierte unter großem Beifall der Festteilnehmer. Auch für Belustigung der Kinder war bestens gesorgt. Durch die gute Organisation des Festes waren die Stunden, die die Parteigenossen in Kirchstetten verbrachten, für alle ein freudiges Erleben.

Neulengbach. (Wiesenfest des Vereines „Arbeiterheim.“) Wie alljährlich, fand auch diesen Sonntag am Spielplatz des Vereines „Arbeiterheim“ ein großes Arbeiterfest statt. Trotz ungünstiger Witterung kamen hunderte von weit und breit um einige frohe Stunden bei Musik und Gesang zu verbringen. Auch Wiener Gäste waren unserer freundlichen Einladung gefolgt. Die Westbühner Sänger in stattlicher Zahl mit ihrem Chormeister und einige Döblinger Genossen. Vormittags konzertierte unsere Schutzbundkapelle am Festplatz, während die Arbeiter-Turner Proben ihres Könnens lieferten.

Nachmittags begann das Fest mit einer Begrüßung der beiden Gesangvereine von Neulengbach-Tausendblum und Wien. Genosse Schwebel hielt die Eröffnungsansprache und begrüßte die Gäste für den Verein Arbeiterheim und der Parteioorganisation. In bunter Folge wechselten Vorträge der Schutzbundkapelle und der beiden Gesangvereine. Alle lieferten vorzügliches. Besonders erfreulich waren die turnerischen Vorführungen unseres Arbeiter-Turnvereines. Unsere jungen, strammen Turner können sich mit ihren Leistungen wohl sehen lassen. Hoffentlich wird im nächsten Jahre, der feierlichen Eröffnung des Arbeiterheimes, ihre Zahl noch größer sein. Daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen, ist selbstverständlich. Trotz des eintretenden Regens blieben unsere Gäste unentwegt, bis in den späten Abendstunden das bunte Treiben wieder einsetzte. Zu dem ideellen Erfolg des Vereines, den er durch die Veranstaltung zweifellos errungen hat, wünschen wir ihm auch einen finanziellen Erfolg, der es ihm ermöglicht seine erprießliche Tätigkeit fortzusetzen.

Neulengbach. (Tölicher Autounfall.) Anlässlich des 50-jährigen Bestandjubiläums des Veteranenvereines in Neulengbach, kamen auch Gäste aus diesen Teilen Niederösterreichs. Auch ein Personenauto aus Mariazell, in dem einige Mitglieder des Kameradschaftsvereines saßen, war auf dem Wege nach Neulengbach.

Unweit von Neulengbach, bei der Brückelmühle ereignete sich nun ein furchtbares Autounfall. Bei der Straßenkurve geriet das Auto ins Schleudern, überschlug sich und schleuderte die Fahrgäste auf die Straße. Der Besitzer und Lenker des Wagens blieb auf der Stelle tot, ein anderer Fahrgast erlitt schwere Verletzungen, während die anderen 3 Personen verhältnismäßig leichtere Verletzungen davontrugen.

Neulengbach. (Weihestunde der Naturfreunde.) Samstag, den 25. Juli, findet — wie bereits angekündigt — die Weihestunde der Naturfreunde von Neulengbach am Kleebüchel in Ebersberg statt. Sammelpunkt aller Teilnehmer: 1/8 Uhr abends beim Arbeiterheim. Festprogramm: Fackelzug durch Ebersberg-Straß zum Kleebüchel. Dort selbst Höhenfeuer, Festrede eines Wiener Genossen. Musik- und Gesangsvorträge der Schutzbundkapelle, bzw. des Arbeiter-Gesangvereines Neulengbach-Tausendblum sowie Vorführungen der Arbeiter-Turner. Wir bitten alle Parteigenossen und -genossinnen sowie alle Jugendgenossen, sich an der Weihestunde, die anlässlich des Abchlusses der Arbeiter-Olympiade stattfindet, zahlreich zu beteiligen. Eintritt frei.

Neulengbach. (Zusammenstoß von Auto und Motorrad.) Freitag, den 10. Juli, ereignete sich in Neulengbach — schon der zweite innerhalb einer Woche — ein schwerer Unfall. Beim Bahnvakuum, unweit der Haltestelle Neulengbach-Markt, stieß bei der Biegung ein Lastauto eines Eichgrabener Unternehmers mit einem Motor-

Das vermurte Kaprun.



Wir haben schon berichtet, daß das Dorf Kaprun bei Zell am See im Land Salzburg vor zwei Wochen von einer Schuttlawine, die vom Imbachhorn herunterkam, vermurt worden ist. Unser Bild gibt eine Vorstellung von den Schäden, die die Mure angerichtet hat. Der ganze Ort ist mit Geröll bedeckt. Stellenweise reicht der Schutt bis zu den Fenstern des ersten Stockes.

rad, auf dem ein landwirtschaftlicher Angestellter von der Sandmühle saß, zusammen. Der Motorradfahrer geriet unter den Wagen und erlitt anscheinend schwere Verletzungen. Nach erster Hilfeleistung durch den Neulengbacher Arzt Dr. Robert Riedl wurde der Verunglückte ins Spital überführt. Schuldtragend an dem Unfall soll der Lenker des Autos sein.

Ollersbach. (Unterirdische Wühlarbeit des Scharfmacherklüngels.) Die Herren, die das Vermögen der Gemeinde Ollersbach in der fraudulosesten Weise verwirksam gemacht haben, haben sich nun von ihrem ersten Schreck so weit erholt, daß sie den Zeitpunkt für gekommen erachten, sich in der Öffentlichkeit wieder bemerkbar zu machen. Es ist dies jener Klüngel um den Herrn Mengl, der auch dann, als die Verfehlungen des ehemaligen christlichsozialen Bürgermeisters bereits aufgedeckt waren, emsig bestrebt war, die Verfehlungen zu beschönigen und zu vertuschen. Freilich wurden die Bestrebungen dieser Herren zu Wasser. Mit verhaltenem Ingrimm mußten sie zusehen, wie immer größere Verfehlungen des Mengl zutage traten. Es wurden nicht nur am Postsparkassenscheckkonto große Abgänge festgestellt, sondern die Ueberprüfung ergab, daß sich Mengl auch bei der Lichtrechnung und bei der Wertzuwachsabgabe zu seinem eigenen Vorteil geirrt hat. Der Scharfmacherklüngel um den Herrn Mengl herum, dessen Tätigkeit der Gemeinde also nicht gerade von Nutzen war, hätte daher alle Ursache, mit der vielen Butter, welche die Herren am Kopfe haben, nicht an die Sonne zu gehen. Die Herren, die in der Gemeinde jahrelang eine niedliche Diktatur errichtet hatten, die Herren, die ihre Macht mißbraucht und gelegentlich auch ihre eigenen Parteigenossen abzulügen den Mut fanden, falls diese nicht nach ihrer Pfeife tanzten, sind unverschämte genug, zu glauben, daß sie — die das Vertrauen ihrer Wähler in so großlicher Weise mißbraucht haben — auch weiterhin eine führende Rolle spielen können. So sagen sie allen Menschen, denen nicht jedes Gefühl für Sauberkeit und Anständigkeit abhanden gekommen ist, den Kampf an. Wie es aber schon in der Natur solcher Charaktere liegt, führen sie den Kampf nicht mit anständigen Mitteln, das kann diese Clique nicht und wird es auch nie erlernen, — sondern sie führen wie immer den Kampf unterirdisch, wobei sie aber ihren eigenen Dreck immer mehr zutage wühlen. Es ist nur selbstverständlich, daß sich der Haß dieser Clique vor allem gegen jene richtet, die ihre Verwaltungskunst aufgedeckt haben. Sie sind noch immer der Meinung, daß sie die Sozialdemokraten mit den üblichen Terrormethoden einschüchtern können. So verließ sich ein Anhänger des Mengl zur Behauptung, daß er es durchsetzen werde, daß ein ihm mißliebiger sozialdemokratischer Gemeindevorsteher aus der Gemeinde entfernt wird. Das mag gerade jener zu behaupten, der, trotzdem ihm vom Gemeinderat einstimmig das Mißtrauen ausgesprochen wurde, noch immer an seinem Mandat klebt. Wir wünschen dem Herrn zu seinen Vernaderungskünsten viel Glück, müssen ihm aber gleich sagen, daß er schneller aus dem Gemeinderat fliegen wird, bevor dieser Gemeinderat ihm diesen Gefallen erweist. Auch an dem neuen Bürgermeister hat dieser Scharfmacherklüngel verschiedenes auszuüben. Es paßt ihnen nicht, daß der neue Bürgermeister den Minderheitsparteien, vor allem den Sozialdemokraten nicht den Krieg erklärt hat, sondern mit ihnen Zusammenarbeiten sucht. Die Herren Scharfmacher sehen es lieber, wenn das Verhältnis in der Gemeindestube neuerlich vergiftet würde, um ihre Wühlarbeit um so leichter fortsetzen zu können. Wir verstehen es schon, daß diese Herrschaften dem Mengl nachtrauern. Ihnen ist es weniger um das Interesse der Gemeinde als um ihren eigenen Vorteil zu tun. Und da war gerade Mengl der richtige Mann für sie. Mengl suchte nicht nur die Sozialdemokraten von jeder Kontrolltätigkeit auszuschalten, sondern er hinterging bis auf einige seiner intimsten Freunde auch seine eigenen Parteigenossen. Daß bei der eingerissenen Freundschaft die Mengl-Clique nicht zu kurz kam, versteht sich von selbst. Wir Sozialdemokraten werden dem Scharfmacherklüngel bei ihrer Maulwurfsarbeit scharf auf die Finger sehen und uns nicht scheuen, jene Leute, die die Wühlarbeit für Mengl besorgen, der Öffentlichkeit vorzustellen. Die Wühlerschaft hat sicherlich ein Interesse, die Mitarbeiter des Mengl etwas näher kennen zu lernen.

Bezirk Scheibbs.

Peggenkirchen. (Unfall.) Zur Feier einer Hochzeit wurden am 30. Juni in Fohra bei Peggenkirchen mehrere Pöller abgefeuert. Als der Landarbeiter Franz Lugebauer einen solchen Pöller zur Entladung zu bringen versuchte, indem er in knienender Stellung die Zündschnur mittels eines Feuerzeuges anzündete, erfolgte eine vorzeitige Explosion. Die Ladung flog dem Lugebauer in das Gesicht und brachte ihm dort schwere Verletzungen bei, die eine Zerstörung des linken Auges zur Folge hatten. Außerdem erlitt er schwere Brandwunden an der linken Hand. Er wurde in das Krankenhaus nach Scheibbs gebracht.

Einen sehr weit verbreiteten und infolge eines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Lautenschläg'schen Pyrmoorkur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäder-Heilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Berufsstörung vorgenommen werden, so daß dadurch der kostspielige Besuch eines Badeortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitätsprofessor für allgemeine Pathologie hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyrmoor-Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrmoor-Naturheilinstitutes, München 412, Münzstraße 9. (E.)

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

**Gemeinde Wien
Städtische
Versicherungsanstalt**

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießtallring 10 / Telephon 477

**Die Wahl des Hebammen-Gremiums
in Niederösterreich.**

Die Christlichsozialen abgebligt!

Das Gremium der Hebammen für das Land Niederösterreich wurde am 7. Juli neu gewählt.

Hierzu haben die „Christlichsozialen“ einen ungeheueren Wahlapparat aufgebaut, um den angeblich „roten“ Reichsverband der Hebammen Oesterreichs niederzuringen; ein eigener „Landesverband christlicher Hebammen“ wurde unter Führung der christlichsozialen Landtagsabgeordneten Anna Holzer, Professorsgattin in Krems, geschaffen, der sich für die Wahl nicht nur die Landesregierung willfährig gemacht, sondern auch alle Pfarrämter mobilisiert hat. — Jeder Pfarrer im kleinsten Dorf ist „Konsulent“ und selbstverständlich auch Agitator des „christlichen“ Hebammen-Landesverbandes, was uns folgendes Schreiben beweist:

Hochwürdiger Herr Konsulent!

Am 7. Juli finden die Gremial-Wahlen für das Gremium der Hebammen des Landes Niederösterreich statt. Es ist der Ausgang dieser Wahl nicht nur für die Hebammen selbst, sondern auch für die gesamte Bevölkerung ein Faktor, der nicht übersehen werden darf. So manches Wort, — die Annoncen in der Zeitung des Reichsverbandes, das Verbot der Sonntagstausen für seine Mitglieder — sind Zeichen, die uns zu denken geben müssen.

Daher erlauben wir uns an Sie, hochwürdiger Herr Konsulent, die dringende Bitte zu richten, so weit es Ihnen nur möglich ist, die Hebammen Ihrer Pfarre dahin aufzuklären, daß es der Landesverband ist, der jene Berufskolleginnen, die auch in ihrem Berufsleben festhalten wollen an den Grundsätzen des Glaubens und der Moral, sammelt und daß die Frauen am 7. Juli nur den Stimmzettel in das Wahlkuvert geben sollen, das die Aufschrift trägt: Landesverband der Hebammen Niederösterreichs und die Namen folgender Hebammen: Zachner Karoline, Ernecker Johanna, Mohsbacher Hermine, Marie Perferer.

Für den Landesverband zeichne ergebenst:
Johanna Ernecker m. p. Hermine Mohsbacher m. p.
Abgeordnete Anna Holzer
als Konsulentin.

Wie immer, so auch diesmal führten die „Christlichsozialen“ den Wahlkampf „für Gott und Religion“ und mit gemeinen Verleumdungen des Gegners: „Erleichterung des § 144, Errichtung von sozialistischen Entbindungsheimen“ und „Flucht vor der Taufe der unsterblichen Seele des Kindes!“ —

Aber die niederösterreichischen Hebammen sind als aufgeklärte Frauen diesen Praktiken nicht erlegen und niederschmetternd war das Ergebnis der Wahl am 7. Juli für die „Christlichsozialen“! — Trotz dem der sogenannte „unpolitische Landesverband“ (Liste Zillinger) wegen verspäteter Einbringung der Liste von der Wahlwerbung ausgeschlossen worden war und nur 2 Listen in Bewerbung standen, entfiel von neun zu besetzenden Mandaten im Gremium für Niederösterreich auf den Reichsverband der Hebammen Oesterreichs sieben Mandate und auf den christlichen Landesverband Niederösterreich nur zwei Mandate.

In dieser Stärke von über Zweidrittelmehrheit wird es dem Reichsverband mit Unterstützung der sozialdemokratischen Partei möglich sein für die gesetzlichen Ansprüche der Hebammen, insbesondere für deren Altersversorgung erfolgreich zu kämpfen; der christlichsoziale Landesverband dagegen wünscht nur „papierene Diplome“ und „Gnadengaben.“ —

Diese Wahlen haben bewiesen, daß auch die Frauen im Dorfe erwacht sind!

Eine Orient-Griechenland-Reise

veranstaltet das Studienreisecomitee der Bildungszentrale vom 5. bis 21. August 1931. Die Route ist: Donau (Wien—Budapest—Belgrad—Ruski Tschuk) —Barna—Schwarz-

zes Meer — Konstantinopel — Marmarameer — Gallipoli — Dardanellen — Saloniki — Athen — Straße von Korinth — Patras — Korfu — Wien. Weiters werden Gesellschafts-Studienreisen durchgeführt nach Nord- und Süddalmatien, Berlin — Lübeck — Hamburg — Helgoland, Verdun — Reims — Paris — Versailles — Kolonialausstellung, in die Schweiz und nach Korsika. Die Teilnehmerkosten können in Monats- oder Wochenraten bezahlt werden. — Näheres im Reiseprospekt (gegen Einzahlung von 50 Groschen in Briefmarken) vom Studienreisecomitee der Bildungszentrale, Wien, V., Rechte Wienzeile 95, erhältlich.

Nicht die Schutzvorrichtung abnehmen!
Unkenntnis oder Leichtsin.

Eine Maschine ist ein nicht weniger gefährliches Ding als eine Flinte. Der Unterschied liegt darin, daß man bei einem Gewehr die Sicherung beseitigen muß, ehe man es gebrauchen kann, bei der Maschine aber nicht. Das scheint aber nicht allen bekannt zu sein. Sonst wäre es wohl schwer verständlich, daß jemand eine Schutzvorrichtung abnimmt, nachdem sich Techniker jahre- und jahrzehntelang den Kopf darüber zerbrochen haben, wie man Leib und Leben des Arbeiters bei der Maschine am besten schützen kann. Und doch immer und immer wieder das unsinnige Abnehmen der Schutzvorrichtung!

Wenn du selbst nicht zum Krüppel werden und andere nicht ins Unglück bringen willst, dann schlage diese wahrhaftig gut gemeinten Worte nicht in den Wind!



Die ganze Internationale kommt zur Olympiade.

Der Sozialistischen Arbeiterpartei-Internationale sind 20 Staaten mit 25 Verbänden angeschlossen. Mit Ausnahme von Litauen und Luxemburg haben schon alle Länder ihre Teilnahme an der Olympiade angekündigt und die meisten von ihnen ihre Wettkämpfer schon angemeldet. An erster Stelle in der Reihe der Angemeldeten steht Deutschland mit fast 20.000 bereits angemeldeten Teilnehmern, welche ihre Beiträge auch schon bezahlt haben. Die drei der Internationale angeschlossenen Verbände in der Tschechoslowakei werden laut Meldungen mit 8000 Teilnehmern nach Wien kommen, doch ist zu erwarten, daß sich diese Zahl bis zur Olympiade auf 10.000 erhöhen wird. Die Internationale wird somit in Wien zum ersten Male zur Gänze vertreten sein. Dies ist umso mehr bewundernswürdiger, als gegenwärtig in der ganzen Welt eine unbeschreiblich harte Krise herrscht und der Arbeiterschaft große Opfer auferlegt. Man muß dabei noch bedenken, daß auf der 1. Olympiade in Frankfurt nur 12 Länder vertreten waren und daß auch bei den bürgerlichen Olympiaden nie mehr als 12 Länder teilgenommen haben.

**Telephon
Nr. 194**

bei dringenden Bedarf
an Drucksorten in der
Gutenberg-Druckerei
St. Pölten, Franziskanerg.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzten

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Teutsche Wahrheitsliebe.) Der Vote von der Ybbs wurde in seiner Folge 27 vom 3. Juli d. J. das Opfer eines Wutanalles, welcher in dem Bericht über die letzte Plenarsitzung des Gemeinderates von Amstetten zum ungehemmten Ausbruch kam. Wenn man dieses wüßig sein wollende, von Geifer gegen die Sozialdemokraten geradezu triefende Geschreibsel liest, weiß man nicht, soll man sich über die in demselben enthaltenen Entstellungenverfuche ärgern, oder soll man sich über die in demselben niedergelegten, immerhin wertvollen, dem Artikelschreiber gewiß nur in seiner begreiflichen Verärgerung entschuldigsten Bekenntnisse einmal herzlich zu lachen erlauben. Man läte gewiß das Letztere lieber, wenn die Sache nicht so ernst wäre. Wir wollen dem Voten von der Ybbs nicht die Ehre antun und unsere Drucker-schwärze dazu vergeuden, den ganzen Artikel abzudrucken, sondern wir werden nur einige Sätze herausgreifen, um zu zeigen, wie genau man es bei diesem Blatte mit der Wahrheit nimmt. Sollten die in dem Bericht enthaltenen Unrichtigkeiten nicht etwa böser Wille, sondern auf ein mangelhaftes Erinnerungsvermögen zurückzuführen sein, so sind wir natürlich gerne bereit, dem versagenden Gedächtnis der sehr geehrten Herren Großdeutschen ein klein wenig nachzuhelfen. Der Herr Artikelschreiber meint, wenn man das Verhalten der Sozialdemokraten in der Sitzung vom 27. April mit dem errungenen Erfolg vergleicht, so falle einem das Sprichwort: „Viel Lärm um nichts“ ein. Ja, erinnern sich die Herren nicht mehr daran, daß Herr Mitterdorfer am 27. April sich als Diktator aufspielen wollte und schon den Antrag der Sozialdemokraten auf Trennung der beiden Punkte: Mietzinsfestsetzung für die beiden neuen Gemeindehäuser; und Mietzinsregelung für die älteren Gemeindehäuser; einfach von der Mehrheit niederstimmen ließ? Herr Mitterdorfer kam eben damals mit der Absicht in die Sitzung, uns Sozialdemokraten einfach an die Wand zu drücken, uns schon in dieser im Vergleich zu der Bedeutung der ganzen Sache gewiß nicht ausschlaggebenden Abstimmung zu beweisen, daß wir, wenn er diktiert, einfach zu kuscheln haben. Obwohl er der Meinung ist, daß wir viel Lärm um nichts gemacht hätten, muß er doch gleich darauf selbst zugeben, daß wir den Mietern in den älteren Gemeindehäusern durch die von uns erreichte Zinsregelung jährlich 720 Schilling erspart haben. Für einen reichen Apotheker mag ja dies nichts sein, für 12 Mieter, die das Haus Kamaritschstraße 8 bewohnen, bedeuten diese 720 Schilling sicher etwas. Es wird uns zum Vorwurf gemacht, daß wir diesen Erfolg auch ohne Davonlaufen und ohne Bau-Bau-Geschrei hätten erlangen können. Wir haben eben schon sozial parlamentarische Schulung, daß wir wissen, daß bei Meinungsverschiedenheiten durch ruhige und sachliche Verhandlungen eine Einigung herbeigeführt werden muß. Und bei solchen Verhandlungen müssen eben beide Verhandlungspartner durch vernünftige Nachgiebigkeit eine für beide Parteien befriedigende Lösung herbeiführen, was auch in diesem Falle durch die Verhandlung die unsererseits von den Genossen Akerl, Maurer und Zemanek mit Herrn Bürgermeister Resch erreicht wurde. Nach den Auslassungen im Voten von der Ybbs müssen wir annehmen, daß den Herren mit dem so groß klingenden Parteititel und der so kleinen Wählerzahl diese parlamentarische Regel noch nicht bekannt sein dürfte und wir können ihnen nur dringend raten, sich darüber zu informieren. Oder ist es ihnen etwa nicht genehm, daß es noch vor der Fertigstellung der neuen Häuser zu einer Einigung kam? Bei der Berichterstattung über die Mietzinsfestsetzung für die neuen Häuser macht uns der Artikelschreiber zum Vorwurf, daß wir auch in dieser Angelegenheit mehr Nachgiebigkeit gezeigt hätten, als seiner Meinung nach von uns erwartet werden hätte können. Die 1200 Schilling, die wir, wie er selbst gleich nachher zugibt, den zukünftigen Mietern in den beiden neuen Gemeindehäusern erspart haben, sind ihm allem Anschein nach zu wenig. Nun rechnen wir einmal, ob es richtig ist, daß die von uns erkämpfte Ersparrung für die künftigen Mieter nur 1200 Schilling beträgt. Wenn man statt dem unter dem Drucke unseres Widerstandes revidierten Antrag Mitterdorfers seinen ersten Antrag zum Vergleich heranzieht, dann haben wir den zukünftigen Mietern nicht 1200 Schilling erspart, sondern die 32 Mieter werden dank unserer Stellungnahme um rund 4000 Schilling jährlich weniger zu bezahlen haben. Warum findet Herr Mitterdorfer nicht den Mut, seinen ersten Antrag zum Vergleich zu stellen? Der erste Antrag Mitterdorfer lautete doch: Kleine Wohnung S 37.—; große Wohnung S 55.—. Der nun nach unserem Kampf festgesetzte Mietzins ist: Kleine Wohnung S 30.—; große Wohnung S 40.—. Und nun überlassen wir es den Mietern selbst, sich auszurechnen, wieweil wir ihnen durch unsere Stellungnahme erspart haben. Nun meint der Vote von der Ybbs noch: Und rein sachlich gesprochen: Die jetzigen Gemeindemietzins bewegen sich sehr stark unter den in der Stadt üblichen Preisen, so daß immer noch die Gemeindeparteien gegen alle andern Mieter in Neubauten im Vorzug sind. Da ist nun wohl die Frage erlaubt: Sollen die Mietzins in den Gemeindehäusern als Preisregulator auf dem Wohnungsmarkt gelten oder sollen dieselben ein Mittel für Heizerungs-lüsterne Hausbesitzer sein? Wir sind der Meinung, daß sie als das erstere zu gelten haben und diese Meinung ist gewiß die richtige, wenn es auch Herr Mitterdorfer und sein Anhang nicht wahr haben wollen. Was nun den Rechenkünster in der „Eisenwurzten“ betrifft, so steht derselbe mit der Mathematik nicht mehr auf dem Kriegsfuß, als Herr Mitterdorfer mit dem primitivsten sozialen Empfinden. Gegen die Logarithmen kann unserer Meinung nach doch niemand jammern; diese Redewendung bleibt einzig und allein dem Artikelschreiber des „Voten von der Ybbs“ vorbehalten. Oder glaubt Herr Mitterdorfer, indem wir, wie wir schon anfangs bemerk-

ten, den Artikelschreiber vermuten, ganz allein Logarithmen zu kennen und ihre Anwendung zu begreifen. Wir können hiezu nur bemerken, daß wir diese Zinsberechnung auch ohne Logarithmen fertig bringen. Was das Subtrahieren dieses Kreuzköpfels anbelangt, wiederholen wir nur, daß der erste Antrag Mitterdorfers eben nicht 30 und 45 Schilling, sondern 37 und 55 Schilling lautete. Und 37 weniger 30 ist eben 7 und 55 weniger 40 ist halt doch 15; nicht wahr, Herr Logarithmendrescher? Stimmt nun die Subtraktion? Geben Sie zu, daß Sie schon die erstmalig von Ihnen vertretenen Mietzins zur Festsetzung beantragt hätten, wenn Sie nicht durch unseren energischen Widerstand zum Einlenken gezwungen worden wären? Bravo, „Vote von der Ybbs“! Du hast halt nicht den Mut, das, was in den Gehirnen Deiner Gewährsmänner spricht, auch der Öffentlichkeit ungeschminkt mitzuteilen. Wo handelt es sich denn nun um Rechenfehler, oder sind das etwa bewußte Unwahrheiten? Und nun zu dem Satz in dem Artikel in der „Eisenwurzten“, der da lautet: ... und wir hoffen, daß es bei der Vergebung der Wohnungen nicht neuerlich notwendig werden wird, eine Kampfstellung zu beziehen! Dazu bemerkt der „Vote von der Ybbs“: Wir hoffen, daß nicht wiederum die Wohnungen parteipolitisch vergeben oder gar ausgepackelt werden, denn sonst würden die uns nahestehenden Gemeindevertreter das ganze System unwiderruflich in der Öffentlichkeit aufzeigen. Nun, lieber „Vote von der Ybbs“! Nimm zur Kenntnis, daß wir das Aufzeigen der dir nahestehenden Gemeindevertreter keineswegs zu scheuen haben. Die uns nahestehenden Gemeindevertreter haben noch keinem unserer Parteigenossen eine Wohnung in den neuen Häusern zugesagt! Wohl aber brüsten sich Menschen, die unserer Partei aber schon sehr ferne stehen, daß sie von einem ebenfalls unserer Partei nicht nahestehenden Gemeindevertreter schon sehr bestimmte Zusagen erhalten hätten. So bestimmte Zusagen, daß sie sich, wie man hört, schon ihre Möbel für den Zeitpunkt bestellt haben, zu dem die neuen Gemeindehäuser bezugsbar werden. Ist Dir, mein lieber „Vote von der Ybbs“, vielleicht etwas bekannt? Und nun noch eine Frage: Was wollen denn die dem „Vote von der Ybbs“ nahestehenden Gemeindevertreter aufzeigen? Wollen sie vielleicht aufzeigen, wie es ihnen gelungen ist, die zweite Rate der Subvention für die Turnhalle vor der Fälligkeit stillig zu machen? Wollen sie vielleicht aufzeigen, wer dem deutschen Turnverein in das städtische Bad zu bestellen, der — nebensächlich bemerkt — nicht einmal sozial Umgangsformen besitzt, daß er es für angebracht halten würde, sich bei dem von der Gemeinde angestellten Bademeister vorzustellen? Sollten die Herren etwa der Meinung sein, daß sie, weil ihnen die Gemeinde einen namhaften Beitrag zur Ailung ihrer Schuld, welche auf der Turnhalle lastet, bezahlt, auch einfach das Bad für den deutschen Turnverein okkupieren zu können? Sollten die Herren vom deutschen Turnverein etwa gar ihren Schwimmlehrer dahingehend instruiert haben, daß er der irtigen Meinung sein könnte, sich nicht im Gemeinde-Eigentum, sondern im Eigentum des deutschen Turnvereines zu bewegen? Siehst du, lieber „Vote von der Ybbs“, deine Anhänger und Gewährsmänner haben althergebrachte so diktatorische Gelüste, die zur Kritik geradezu herausfordern und dabei müdest du mit Enthüllungen drohen! Es ist zum Schreien, was doch deine Anhänger für dröselige Leutchen sind. Und nun noch ein paar Bemerkungen zu dem Artikel über die Tragödie in der Amstettner Gemeindefestung. Viele Worte werden mir darüber nicht verlieren, die „Ybbs-Zeitung“ hat dir, liebes Bölli, ja schon ihre Meinung gesagt. Wir müssen auch da wieder auf die Diktatorengelüste der Herren von der großdeutschen Volkspartei in Amstetten zurückkommen, welche der Meinung zu sein scheinen, daß die Gemeinde Amstetten nunmehr nichts anderes sei, als ein Versorgungsinstitut für großdeutsche und hakenkreuzerische Parteigänger. Wenn sie immer wieder auf die bessere Vorbildung des Herrn Ingenieurs Fesler hinweisen, so müssen wir ihnen doch Folgendes sagen: Wir bezweifeln die Vorbildung und das Können des Herrn Fesler durchaus nicht, aber man hat so seine Erfahrungen darüber, ob gerade Juristen und Techniker immer die besten Verwaltungsbeamten sind. Herr Fesler hat den Posten des Krankenhausverwalters eben nicht erhalten und damit könnten über diese Sache die Akten geschlossen werden. Wenn wir dazu eine Bemerkung machen wollen, so ist es die, daß eben die unausstehliche Arroganz gewisser Herren auch schon ihren bisherigen Koalitionspartnern über die Hutschnur geht. Ob die Herren von der christlichsozialen Partei bei der Besetzung des nach dem in den Ruhestand tretenden Gemeindebeamten Moser freitretenden Postens für den Bewerber, welchen sie unseren hervorragenden Parteigünstling zu nennen beabsichtigen, stimmen werden oder nicht, wissen wir nicht, setzen aber sozial Betrauten in die Ehrenhaftigkeit der in Betracht kommenden Herren, daß wir es hoffen. Die Zumutung des Wortbruches, welche der „Vote von der Ybbs“ den christlichsozialen Gemeinderäten von Amstetten entgegenzuschleudert, war halt auch den Herren Großdeutschen vorbehalten. In ihrer Wut darüber, wenn es ihnen einmal nicht gelingt, ihren Fiskus protektionistisch unterzubringen, machen sie die possierlichsten Bocksprünge und ziehen sich dadurch auch noch den schwersten Fluch, der sie treffen kann, den Fluch der Lächerlichkeit zu. Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Die Tragödie in der Amstettner Gemeindefestung wird gerade durch ihr Verhalten zur Tragödie der großdeutschen Volkspartei in Amstetten, wo sie sehr bald den letzten Akt ihrer Tragödie inszenieren werden. Je nun, es geschieht ihr eben auch in Amstetten genau daselbe, was ihr nach den letzten Wahlberichten an manchen anderen Orten schon passiert ist. Wenn sie glauben, dadurch, daß sie einige christlichsoziale Gemeinderäte durch widerliche Anstudelei für sich gewinnen können, so können wir ihnen hiezu nur Glück wünschen. Wenn in der Gemeindefestung von Amstetten Reinkalkül und Rechtskeitsgefühl bald der unreinen und nichts weniger als recht-

lichen Einflüsse, welche durch ein paar Herren in die Gemeindefestung von Amstetten verschleppt wurden, Herr sein werden, was auch wir hoffen, so werden die Zehntausend-Schilling-Subventionsnehmer voraussichtlich in der nächsten Funktionsperiode der Gemeindevertretung von den Säzen, die sie heute in der Gemeindefestung einnehmen, auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Den betrogenen Stellungsuchenden aber sagen wir, sie mögen ein andermal sich nicht von Leuten Versprechungen machen lassen, denen die Macht zur Einlösung der vermutlich gemachten Versprechen fehlt. Daß es die Herren schmerzt, daß ein kleines Häuflein dafür verantwortlich zu machen ist, wenn die bürgerliche Front in Fezen geht, glauben wir gerne, aber wenn man selbst so ein kleines Häuflein ist, und wenig Aussicht hat, noch jemals größer zu werden, dann soll man es sich halt überlegen, nicht nur die stärkste Partei, sondern auch die anderen kleinen Häuflein, ohne deren Unterstützung man zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt, bei jeder Gelegenheit herauszufordern. Und nun genug für heute. Sollte den „Vote von der Ybbs“ und seine Hintermänner aus Amstetten darnach gelüsten, so sind wir jederzeit gerne bereit, ihnen noch einige unangenehme Wahrheiten — aber eben Wahrheiten — zu sagen.

Amstetten. (Stilblüten der „Amstettner Zeitung“.) Die Nummer 28 der „Amstettner Zeitung“ vom 11. Juli 1931 bringt in der Rubrik Lokales unter der Ueberschrift „Gewalttäter gegen ein Sicherheitsorgan“ den Bericht über den Ueberfall zweier Radfahrer auf den sie beanspruchenden Wachbeamten Mihaljevic. Abgesehen von der Stillierung im Allgemeinen, die einem, — sagen wir — Bürgerschüler, die Note nichtgenügend eingetragen hätte, heißt es unter anderem in dem Artikel:

„... fuhr direkt mit ziemlich starkem Tempo an den Wachbeamten an... „Richtiger wäre wohl gewesen: „... fuhr in ziemlich starkem Tempo direkt an den Beamten an...“ Humorvoll und zwerchfellerschütternd wirken aber die nachfolgenden Zeilen, die erzählen, daß die beiden Rowdies sich im vollen Anlauf auf Mihaljevic stürzten, diesen an beiden Armen anfaßten, um so die von ihm festgehaltenen Räder an sich zu bringen, „diese im Namen des Gesetzes für verhaftet erklärt (die Räder?) erwiderten mit dem Göz Zitat“. Auf die Folgen ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht, riefen sie (die Räder?) wieder das Göz Zitat. Nachdem dieselben der Aufforderung auf das Wachzimmer mitzukommen nicht Folge leisteten (ist auch zuviel verlangt von Rädern) mußten sie (die Räder?) dazu gedrängt werden.“ (Die Räder!)

Na, diese Räder gehören aber exemplarisch bestraft und ihre Besitzer ebenfalls, weil sie ihre Räder nicht besser erzogen haben.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die beiden Uebelthäter (nicht die Räder sondern ihre Besitzer) Franz Büchler und Johann Kerschbaumayer, dem Vernehmen nach Funktionäre der deutschen Arbeitergewerkschaft sind. Kommentar überflüssig.

Amstetten. (Arbeiterfußballklub.) Alle Sportfreunde von Amstetten werden aufmerksam gemacht, daß in kürzester Zeit die Gründung eines Arbeiterfußballklubs in Amstetten stattfinden wird. Der Verein soll den Zweck verfolgen, der Arbeiterjugend zu ermöglichen, dem Fußballsport in seinen Mußestunden in eigenen Reihen zu huldigen. Anmeldungen werden im Parteisekretariat entgegengenommen.

Blindenmarkt. (Wom Hahnen schwanz.) Sonntag, den 12. Juli, fand in Herrn Driners Gasthaus eine Versammlung des Heimablockes statt, zu der Major Bar in voller Uniform und mit Orden voll behängter Brust als Werbeprediger für ihr „Volkstheben“ erschienen war. Der Besuch zeigte schon die Größe dieser Bewegung. Wären nicht Sozialdemokraten und Landbündler erschienen, wären sie wohl bei einem Duzend Unentwegter unter sich gewesen. Wir wollen nur einiges von den Ausführungen des Herrn Major näher berichten. Vor allem hat es dem Herrn die Demokratie angetan, über die er weitlich schimpfte. Vermutlich steckt aber auch dieser Herr die Pension von der demokratischen Republik ruhig ein. Unter anderem erzählte er, daß die Heimwehr es war, die den Verkehrsstreik im Juli 1927 niederzwang. Gemach, lieber Herr Major, dem ist nicht so! Sie werden ebenso wie wir wissen, daß in Innsbruck der Streik um 8 Stunden länger dauerte, gerade weil die Heimwehr den Bahnhof besetzt hatte. Die Eisenbahner nahmen erst den Dienst auf, als die Hahnen-schwänzer abzogen. Darauf marschierten die Eisenbahner geschlossen erst in den Bahnhof ein. Weiters erzählte er von den hohen Gehältern der Verwaltungsräte und Direktoren in der Kreditanstalt, deren Abbau er fordert. Dieselben Herren, die jahrelang das Geld der Banken genommen haben, gebürden sich heute als Korruptionstäter. Wenn sie schon solche Reinheitsaposteln sein wollen, warum haben sie nicht für den sozialdemokratischen Antrag im Parlament gestimmt: Streichung der Straßella-Pension? Warum haben sie nicht dafür gestimmt, daß die Bezüge der Mandatäre um 10 Prozent gekürzt werden? Unter anderem zählte er die Namen der Direktoren der Kreditanstalt auf und suchte sie so zu verschleiern, als ob diese Sozialdemokraten wären. Gerade die Heimwehr hat auch ihren Teil dazu beigetragen an dem Zusammenbruch durch ihre Aufmärsche und Beunruhigungen, durch ihre Drohungen. Warum lassen sie den Vorwurf, den der landbündlerische Bundesrat Jangl am 26. Juni in einer öffentlichen Sitzung

dem Bundesrat Tanzmeister vom Heimatblock machte, unwidersprochen, daß der Heimatblock vom Bundesführer Pfriemer eigenhändig unterschriebene Bittbriefe an die Kreditanstalt sandte? Solange sie eben Geld bekamen, war es ihnen angenehm. Jetzt können sie sich nicht genug tun in Schönmalereien. Und wenn der Redner unter anderem sagte, daß im Heimatblock kein Unterschied sei vom Arbeiter bis zum Fürsten Starhemberg, so wollten wir feststellen, daß weil gerade Fürst Starhemberg in den unferen und den Nachbargemeinden ungeheure Besitzungen hat, die hiesige Bevölkerung den Unterschied zu spüren bekommt. Daß Starhemberg seine Forstarbeiter glänzend bezahlt, kann uns doch niemand weismachen. Oder wenn Starhemberg den Pacht für die Gründe, die er an die Kleinhausler und Bauern hier verpachtet hat, bis 100 Prozent erhöht. Wir werden über dieses Kapitel in einer demnächst stattfindenden Versammlung des sozialdemokratischen Kleinbauernverbandes ohnedies noch Stellung nehmen. Niedlich anzuhören war es, als er bemerkte, seit der Heimatblock in Parlament sei, erfährt man erst, was ein Minister Gehalt hat, und daß man jetzt auch sonst alles erfährt, seit sie drinnen sind. Dieser Herr hat da die ganzen Jahre schon wirklich gut geschlafen, sonst müßte er wissen (aber er will es ja gar nicht wissen), daß gerade die Sozialdemokraten es sind, die rückwärtslos alles brandmarken. Er polemisierte auch gegen die Christlichsozialen, Landbündler und Großdeutschen, es ist geradezu ein Ohrenschmaus, wenn man die Auslassungen über diese hört. Zum Schluß erklärte er, daß in Steiermark ein sozialdemokratischer Funktionär das Volksbegehren unterschrieben habe mit dem Bemerkung, daß noch ein Punkt dazugehören würde, nämlich daß alle die, die es nicht unterschreiben, auch zur Verantwortung gezogen werden. Wirklich ein ganz netter Grubenhund und soll als Leimspindel dienen. Wenn es wirklich besser werden soll, so gibt es nur eines: zur Partei des arbeitenden Volkes in Stadt und Land, der sozialdemokratischen Partei, die die einzige ist, die unsere Interessen wirklich und ehrlich vertritt! Wir werden auch nicht in unserer Werbearbeit erlahmen, bis unsere Partei so stark wird, um allein die Regierung zu übernehmen. Erst dann wird es für uns, das arbeitende Volk, besser werden. Auch wir in Blendenmarkt werden unseren Teil dazu beitragen.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Unsere Toten.) Gestorben ist unser Genosse Karl Lauer, Streckengeher und Hausbesitzer, der politisch und gewerkschaftlich organisiert war, am 12. Juli, abends, nach langem Leiden an einer Krebskrankheit. Er hinterläßt seine Frau und 7 Kinder. Die Beerdigung des Verstorbenen hat am 14. Juli stattgefunden.

— (Die Heimwehr geht um.) Unsere Heimwehr hat sich in den Kopf gesetzt, ein „Volksbegehren“ durchzuführen und so laufen sie sich die Füße wund von Haus zu Haus, damit sie recht viel Unterschriften zusammen bringen und „den Herrn“, wie sie sich ausdrücken, den Herrn zu zeigen, damit sie gestraft werden und zur Verantwortung gezogen werden. Denn die Haager haben einen solchen Zorn, daß es ganz aus der Weisheit ist. Der Wirt in Grottenhof hat gemeint, der Herr Starhemberg hätte gerade noch soviel Holz für diese Herrn, welche das Geld so verschleudern und das Volk so ausfaugen um daraus Galgen zu errichten. Bemerkenswert ist, daß ein Knecht vom Reiter in Grünberg zum Unterschriften sammeln gewählt wurde. Warum geht denn kein Bürgerlicher? Weil sie sich wohl schämen würden, mit dem Unterschriftsbogen herumzustolzieren.

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Heldenhafte Abenteuer eines teutschen Recken.) Saßen da Samstag, den 11. Juli einige Eisenbahner in Schürhubers Gasthaus beisammen und diskutierten über das von der Heimwehr eingeleitete Volksbegehren und über die bevorstehenden Gehaltskürzungen usw. Unter ihnen befand sich auch der neugebackene teutsche Recke, Bahnrichter Zwigl. Da Zwigl den alten Deutschen keine Schande antun will (denn die tranken noch immer eins, bevor sie gingen) sprach er fleißig dem Alkohol zu und fühlte sich bald in höhere Regionen verjeht. In diesem Zustand belegte er seine anders gesinnten Eisenbahnerkollegen mit echt teutschen Ausdrücken, wie: Raubersbuam, Kozbuam, Lausbuam usw. Als er sah, daß er mit seinen Kraftausdrücken keinen bekehren konnte, wollte er einen besonders hartnäckigen Roten schlagende Beweise in natura verabsolgen. Da kam er aber an den unrichtigen, denn dieser Rote war nicht aus Papp und Zwigl kam hart an der Zimmerwand zu stehen. Da Zwigls Traditionsgeist aber derartiger Geschwindigkeiten nicht gewachsen ist, verließ selber stuchartig Zwigls Körper und landete in dessen Hosensboden und — (oh allmächtiger Wotan, die kurze Hose ist schuld) — kam er zuerst tropfenweise dann aber laminenartig zu Vorschein. Die Anwesenden Gäfte stürzten, die Gefahr einer Gasvergiftung erkennend, in die frische Luft, woselbst sie sich unter Lachkrämpfen bald erholten. Mitleidige Menschen schleppten ihn dann in die Regelbude, wo er sich seinen Rausch ausschleif. Heut!

Viberbach. (Rund um die Schule.) Am Sonntag, den 12. Juli, fand die Schülereinschreibung für das Schuljahr 1931—1932 und anschließend eine Sitzung des Ortsschulrates statt.

Die Verhandlungen standen im Zeichen der vollen zogenen Tatsache, daß die dreiklassige Volksschule den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen ist. Die Vertreter der Sozialdemokraten haben im Gemeinde- und Ortsschulrat längst auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, daß in 2 Klassen durchschnittlich je 60 Kinder, in einer Klasse sogar mehr als 70 Kinder zusammengepfercht sind und regten in der letzten Gemeinderatssitzung den Bau einer neuen Schule an.

Im Zuge der Beratungen wurde schließlich die Teilung einer Schulklasse beschlossen, so daß in Zukunft drei Klassen für den Vormittagsunterricht und eine vierte Klasse für den Nachmittagsunterricht in Betracht kommt.

Die kostenlose Beistellung von Büchern und Hefte an minderbemittelte Kinder wurde nach gepflogener Erhebung über den wirtschaftlichen Stand der Eltern, beschlossen.

Zum Punkt: „Reparaturen“ wird unter anderem die Anschaffung eines neuen Lehrmittelkastens, sowie die Weißung der Klassenzimmer und Gänge bewilligt.

Volle Anerkennung verdient Herr Oberlehrer Simonsberger, zumal es ihm gelungen ist, eine Reihe von wertvollen Apparaten, Erzen, Mineralien und sonstigen Lehrmitteln, durchwegs gratis für unsere Schule zu erwerben. Bekanntlich erscheint im Jahresvoranschlag 1928 der Betrag von 1000 Schilling für Anschaffung von Lehrmittel, diese Summe wurde jedoch mit Rücksicht auf die eingelangten Spenden bisher nur zur Hälfte dem eigentlichen Zwecke zugeführt, weshalb wir mit dem Oberlehrer eines Sinnes sind, wenn mit den vorhandenen Mitteln ein Harmonium angekauft werden soll.

Der langjährigen Schuldinerin Maria Stiegler wurde anlässlich ihrer goldenen Hochzeit eine Anerkennungsprämie von 30 Schilling zuerkannt.

Nach kurzer Debatte über Allfälliges, wurde die Sitzung geschlossen.

Viberbach. (Subel-Hochzeit.) Der allseits bekannte gewerbliche Hilfsarbeiter Herr Franz Stiegler, feierte am 13. Juli mit seiner Frau Maria sein 50jähriges Ehejubiläum. Dem Subelpaar wurde von seiten der Bevölkerung zahlreiche Ehrungen zuteil. Auch wir wünschen dem greisen Paare, daß sie noch lange Jahre, — ein guter Glückstern begleite.

Rematen. (Altersrentner-Versammlung.) Am 5. Juli fand in der Turnhalle eine Versammlung der Altersrentner statt, welche sehr gut besucht war. Zur Tagesordnung sprach Genosse Sulzbacher über die berechtigten Forderungen der Altersrentner in längerer Ausführung, welche zustimmend zur Kenntnis genommen werden, worauf wieder zehn Rentner und 5 Rentnerinnen dem Verbands beitreten sind.

Nachdem sich die Zahl der Mitglieder auf 74 erhöht hat, wurde zur Gründung der Ortsgruppe geschritten und folgende altbewährte Genossen und Kollegen in den Ausschuß gewählt: Lauchal Ferdinand als Obmann; Stingler Adalbert als Kassier; Novotny als Schriftführer und Schmied Franz in die Kontrolle.

Nachdem die vorgeschlagenen Kollegen ihre Funktion annehmen, wurden sie von den Anwesenden mit großem Beifall begrüßt. Beim nächsten Punkt der Tagesordnung wurde beantragt, weiterhin jeden ersten Sonntag im Monat eine Monatsversammlung abzuhalten und wurde dieser Antrag nach einigen Wechselreden angenommen. Zum Schluß der Versammlung ersucht der Vorsitzende die Anwesenden, ihre Werbearbeit so wie sie es bisher getan, fortzusetzen und die säumigen Rentner für den Verband zu gewinnen. Nach zweistündiger Dauer wird die Versammlung geschlossen.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Arbeiter-Fußballklub Waidhofen an der Ybbs. Sonntag, den 19. Juli gastiert der Arbeiter-Sportklub Teerag, Wien, mit drei Mannschaften in Waidhofen. In Anbetracht der Spielstärke dieses Vereines ist ein spannender Kampf zu erwarten. Die Waidhofener werden in kompletter Aufstellung antreten. Samstag, den 18. Juli punkt halb 8 Uhr abends Spielerversammlung und Mannschaftsaufstellung. Anschließend um 8 Uhr hält der Vorstand des oböstr. Schiedsrichterkollegiums, Gen. Bäumenstein aus Linz einen Schiedsrichterkurs ab. Interessenten, auch Nichtmitglieder des Vereines, mögen sich beim Verein melden und können gegen einen Regiebeitrag daran teilnehmen.

Gerstl. (Betriebsunfall bei der Firma Wertig in Gerstl.) Dienstag, den 30. Juni ver-

unfallte der Arbeiter Ludwig Raidl, Walzer in Gerstlwerk beim Schmieren seiner Maschine derart, daß er die rechte Hand bis zum Knöchel einbüßte.

Raidl war damit beschäftigt seine Maschine zu schmieren, an der Staufer angebracht sind. Da diese stark zum anziehen gehen, nahm Raidl einen Lappen in die Hand, der während des Drehens sich etwas fest machte. Den Lappen hatten die Krauseln der Maschine abgefangen, im gleichen Moment aber auch schon die Hand. Einem Zufall ist es zu danken, daß sich Raidl mit der linken Hand an der Schutzvorrichtung eines Fahrrades festhielt, wo er, als er es verspürte gleich ausgerissen hatte. Die Schutzvorrichtung an der Stelle, an der Raidl verunglückte, wurde wegen immerwährendes Warmlaufen der Krauseln abgenommen, da ein oftmaliges schmieren während der Schicht notwendig war. Richtig ist, daß Raidl die Maschine hätte abstellen sollen, dann wäre das Unglück nicht passiert. Aber fragen wir auch, warum der Arbeiter alle möglichen Griffe macht, um in seiner Akkordarbeit nicht gehindert zu sein? Es besteht kein Vertrag in dem vorgesehen wäre, daß solche Arbeiten, wie schmieren der Maschinen mit dem Durchschnittsverdienste bezahlt werden, sondern nach dem Einzelvertrag bekommt der Arbeiter 86 Groschen pro Stunde für solche Arbeiten. Raidl war lange Zeit arbeitslos und so sagen sich, nicht nur Raidl auch alle anderen Arbeiter, das was nur möglich ist, machen wir während des Ganges der Maschine, um am kommenden Auszahlungstag im Akkordlohn nicht geschmäht zu sein. Sehr auffallend ist, daß der Schlossermeister der sonst die Schuld den Arbeitern gibt, wenn etwas zugrunde geht, er die Notwendigkeit einer Reparatur nicht erwähnt, sondern meint: „Hätte Raidl nicht geschmiert, so wäre es ihm nicht geschehen.“ Sehr sonderbare Ansichten! Wir werden unter Umständen noch auf diesen Fall zurückkommen.

Fell a. d. Ybbs. (Zum Volksbegehren der Heimatblockler.) In unserem kleinen, sonnigen Markt waren die politischen Gegensätze immer etwas gemildert, als dies in dem gegenüberliegenden Waidhofen der Fall war. Vielleicht war dies deshalb so, weil die Sonne unholder ist und ihre ersten Morgen- und letzten Abendstrahlen uns Zeller Menschenkindern zuwendet. Diesen Frieden und diese Harmonie störte die ungeheure Wirtschaftskatastrophe, die mit großer Wucht uns traf. Wohnen doch zum großen Teil Kleinhausler, die selbst ihr Brot als Arbeiter in irgend einem Industriebetrieb suchen müssen, in unserem Ort. Durch diese Krise, wurde die Not der ständige Berater in der Familie. Und es ist daher begreiflich, wenn ganz besondere Aufregung unter der arbeitenden Bevölkerung, infolge der Brot- und Mehlvertuerung zutage tritt. Voriges Jahr mußte ein Notopfer für die darbenende Landwirtschaft gebracht werden. Also mußte der Zucker für den Säugling, für die stillende Mutter und für alle armen Leute verteuert werden, damit nicht der Landwirtschaft, wohl aber den reichen Mühlenbesitzern geschaffen wurde. Dieses Jahr ist es das Brot und das Mehl, welches verteuert wird. Und damit die noch in Arbeit Stehenden besser die Verteuierung zu spüren bekommen, wurde auch der Lohn entsprechend reduziert. Für diejenigen Arbeiter, die arbeitslos sind, sorgte schon im Jänner dieses Jahres die Industrielle Bezirkskommission St. Pölten dafür, daß die Kartoffel- und Brotmägen der Arbeitslosen nicht gar zu üppig werden, denn es wurden rechtzeitig die Notstandshilfen gekürzt. Gleichzeitig wurde auch die 18. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz so ausgelegt, daß die Notstandsunterstützung auch dann dem Arbeitslosen genommen werden kann, wenn weder der Staat noch die Gemeinde, den Betroffenen eine Arbeitsmöglichkeit bieten können. All das ist aber für unsere vorgebliche heimattreue Bevölkerung, die noch übrig gebliebenen schäbigen Reste, des Heimatblockes, nichts. Was bedeutet für sie die Not und Elend des Volkes? Für sie ist nur eine Frage wichtig: Wie können wir unsere bereits ausichtslos verlorene Position wieder gewinnen. Und nach der altbewährten Methode: „Haltet den Dieb“ wird der Kreditbankandal benützt. Eifrig werden Unterschriften gesammelt für ein Volksbegehren, daß die Schuldigen der Kreditbank zur Verantwortung gezogen werden sollen. Gut, schön! Wer ist nicht dafür, daß diese Menschen nicht auch vor Gericht gestellt werden sollen, wie etwa der ausgesetzte Arbeitslose, der für seine hungernde Familie ein Stück Brot bettelt? Gewiß sind auch die Sozialdemokraten dafür, daß auch die großen Diebe eingesperrt werden. Aber dazu brauchen wir doch kein Volksbegehren. Wir haben doch in Oesterreich ein noch gültiges Strafgesetz das für alle Staatsbürger da ist. Außerdem noch eine Volksvertretung in der auch Heimatwehler sitzen. Warum den langen Weg des Volksbegehrens wählen? Vielleicht deshalb, damit die Vermeinten Zeit genug haben, um Vorfrage treffen zu können, der Verantwortung zu entkommen? Liebe Zeller Heimatblockler! Mit so einer Weisheit werden sie keinen Hund vom Ofenloch hervorlocken. Und wenn es Ihnen gelungen ist den einen oder anderen Sozialdemokraten zu bewegen das Volksbegehren zu unterschreiben, so ändert dies selbstverständlicherweise nicht das geringste an unserer Ansicht, nämlich, daß das Ganze ein Gesclumker ist.

Ehrenerkärung. Ich bedauere gegen Herrn Emanuel Holubowsky, Fell a. Y., ehrenwürdige Angriffe erhoben zu haben und leiße hiemit öffentlich Abbitte und danke, daß Herr Holubowsky von der gerichtlichen Anzeige Abstand genommen hat.

Julius Dandl, Spengler, Fell a. Y.

An alle Leserinnen!

Samstag war Schulschluss. Viele der schulentlassenen jungen Mädchen, sind durch die wirtschaftliche Not gezwungen, gleich ins Erwerbsleben einzutreten. Da der Arbeitsmarkt fast in allen Branchen überfüllt ist, so suchen die meisten Mädel in der Hauswirtschaft ihr Fortkommen. Durch die allgemeine Wirtschaftskrise und durch den großen Zustrom von Arbeitskräften aus andern Berufen, blieben auch wir, von der Arbeitslosigkeit nicht verschont. Die Stellenvermittlung des Verbandes „Einigkeit“ warnt daher alle jungen Mädel, jetzt nach Wien zu kommen. Im Hochsommer ist unter den Hausangestellten die größte Arbeitslosigkeit, dadurch ist es auch für Anfängerinnen jetzt ein aussichtsloses Beginnen. Das bisschen Geld würde bald verbraucht sein und die Großstadtgefahren für junge, unerfahrene Mädchen, sind dann umso gefährlicher. Am 15. September hingegen werden wieder die Schulen geöffnet und die Arbeitgeber kehren vom Landaufenthalt zurück, so haben die Hausangestellten schon Anfangs September wieder günstigere Aussichten auf Arbeitsplätze. In alle Bezirks- und Lokalorganisationen, sowie Parteigenossen und Genossinnen wird das Ansuchen gefordert, solche Mädchen auf die freie Gewerkschaft aufmerksam zu machen. Die Gewerkschaft ist immer die erste die ihnen mit Rat und Hilfe beistehen muß. Junge Mädel, die Hausgehilfinnen werden wollen, müssen vor allem eine Dienstkarte mit Lichtbild haben, auch Tauf- und Heimatschein sollen nicht fehlen. Alle schriftlichen Anfragen und Auskünfte an dem Verband, Wien, VI., Rahlgasse 2, sind mit Retourmarken zu versehen. Anmeldungen für die Hausgehilfinnenheime sind einige Zeit vor der Ankunft an die Heimleitungen, Wien, VI., Rahlgasse 2 oder Wien, III., Radegkystraße 5, zu richten. „Einigkeit“, Verband der Hausangestellten.

Arbeitslöhne und Schweinepreise.

Die „Agrarische Nachrichtenzentrale“ hat kürzlich einen interessanten Bericht über die Neuorganisation der Viehverwertung auf dem Wiener Markt

veröffentlicht. In diesem Bericht heißt es unter anderem:

„Im Geschäftsjahr 1930 war auf dem Gebiet des Vieh- und Fleischverkehrs ein durch die ungünstige wirtschaftliche Lage hervorgerufen, ganz erschreckender Konsumrückgang zu verzeichnen. Während die Auftriebsziffern am Zentralviehmarkt in St. Marx und die Zufuhren in die Großmarkthalle gegenüber dem Jahre 1929 keine nennenswerte Verschiebung aufweisen, was auf ein ungefähr gleich hohes Angebot in den beiden Jahren schließen läßt, bewegte sich die Preisentwicklung in scharf abfallender Linie. Die Preise von Mastvieh sind in Sankt Marx im Jahre 1930 gegen das Vorjahr um zirka 10 Prozent gefallen. Viel stärker sind die Schweinepreise zurückgegangen. Der Rückgang beträgt bei Fetteschweinen 20 Prozent und bei Fleischschweinen 30 Prozent gegenüber dem Jahre 1929, wobei zu bemerken ist, daß das Preisniveau des Jahres 1929 sich am Fetteschweinemarkt noch bis Mai 1930 so ziemlich unverändert gehalten hat, so daß der gewaltige Preisabbau bei den Fetteschweinen in einem Zeitraum von innerhalb sieben Monaten und bei Fleischschweinen während fünf Monaten erfolgte.“

Wenn also trotz gleichbleibenden Zufuhren die Preise in einem so gewaltigen Ausmaß zurückgegangen sind, kann die Ursache fast zur Gänze hauptsächlich der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung zugeschrieben werden. Aus dieser Tatsache ist wohl die eindeutige Folgerung abzuleiten, daß eine den Interessen der Produzenten entsprechende Besserung des Marktes nur auf dem Wege der Hebung des Konsums erreicht werden kann.“

Bauern, hört ihr es? Weil die Wiener Arbeiter und Angestellten kein Geld haben, darum sind die Schweinepreise so tief gesunken! Sehen nun die christlichsozialen und landbündlerischen Bauern ein, wie verfehlt es ist, eine kapitalistische und arbeitersidliche Politik zu unterstützen? Der Bauer, der den Unternehmern beim Abbau der Löhne und den bürgerlichen Parteien bei der Zertrümmerung der Ar-

beitslosenunterstützung hilft, erschlägt sich damit die eigenen Kunden! Bauern und Arbeiter sollen darum politisch in einer Reihe stehen und gemeinsam gegen die Kapitalisten kämpfen. Die freien Arbeitsbauern halten es so.

Auf zur Olympiade



PEZ nach jeder Mahlzeit!

Der Genuß dieser Bonbons verleiht Ihrem Gaumen wieder die angenehme Frische.

1 Rolle 20 Groschen.

Selten günstiges Angebot!
Sarholz - Schlafzimmer
 Rauf Abbildung **S 825**

Ferner:
 Dreifaches Schlafzimmer S 950—
 Anzelliges Speisezimmer S 875—
 Modernes Wohnzimmer S 900—
 Kottent, komplett S 195—
 Möbel der Neuzeit, Küchen amerikan. Art, 25 komplett aufgestellte Wüchszimmer, Provisionlieferung mit eigenen Zaltaufs

Verlangen Sie Katalog **Zahlungs erleichterung**
Neubauer Möbelheim
 Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 17
 (bei Mariahilferstraße)

Kein Bankkrach
 sondern billige Verkehrsmittel für jedermann!

Fabrikneue Motorräder S 650—
 Fabrikneue Fahrräder S 135—
 eise-Grammophone S 38—

aufwärts im
Grammophon- und Fahrradhaus
Friedrich Lackner
 St. Pölten, Reugebäudeplatz 9a
 Telefon 699 **Abernahme aller Reparaturen**

Verwenden Sie
BENKER
SEIFE

Sie schon die Wäsche und ist s'arsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten

Werbet unermüdlich für unsere Parteipresse!

Öffentlicher Dank!

Durch tiefe seelische Erschütterungen, körperliche und geistige Ueberanstrengung erlitt ich einen

schweren Schlaganfall,

der meine linke Körperseite (Arm und Bein) vollständig lähmte und mich vollständig arbeitsunfähig machte. Ich war infolge der Lähmung verdienstlos und das Leben wurde mir zur Qual. Zufällig wurde ich durch ein Inserat auf die „Pyrmoor-Kur“ aufmerksam. Ich habe sofort die Behandlung eingeleitet und so guten Erfolg erzielt, daß ich heute wieder geheilt bin und ungehindert meiner Arbeit als Schneidermeister nachgehen und sogar meine Tätigkeit als Socklenlehrer an der Berufsschule wieder aufnehmen konnte. Meine Lebensfreude ist wiedergekehrt. Deshalb empfehle ich die Kur, die bequem und billig zu Hause vorgenommen werden kann, allen Kranken auf das beste. Der Naturheilanstalt „Pyrmoor“ spreche ich für meine Heilung innigsten Dank öffentlich aus. Renkaut, Socklenlehrer.

Auskunft erteilt kostenlos das Pyrmoor-Naturheil-Institut München 42, Münzstr. 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden, Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkrankungen, Epilepsie, Gicht.

Hunderte Anerkennungs schreiben!

FAHRRÄDER 1931
NÄHMASCHINEN
 ! Gegen kleinste Teilzahlung !

PICK
 WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.
 IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauchte „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe. C. Reichelt, Sch. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0 90 und S. 1 40, und weise jeden Ertrag dafür zurück.

Die Gutenberg-Buchdruckerei
 St. Pölten, Franziskanergasse Nr. 6
 nimmt

Bestellungen auf Stampiglien

aller Art zur promptesten Lieferung und bei billigster Preiserstellung entgegen.

Aufgepaßt!

Sie gehen den sichersten Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu **unieren Inierenten!**

Ludwig Benesch
 Annoncen-Expedition
 St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
 Fernsprecher 458

Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Gutenberg-Buchdruckerei
 St. Pölten, Franziskanergasse 6
 Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

Die Kirche im Kampfe für Freiheit und Gewissen



in Italien ..

in Österreich

Entnommen aus: „Der Morgen“, Wien.

Kampf und Abenteuer.

Spannende Geschichten aus allen Zeiten und Ländern, so nennt sich eine neue Reihe von Hefen, die in interessanter und lebendiger Weise wirkliche Geschehnisse aus allen Zeiten und von allen Völkern erzählen. Soeben ist das zweite Heft erschienen, das den Titel

„Mord ohne Sühne“

trägt. In wuchtiger packender Form erzählt es den Ueberfall und Mord der bezahlten Söldlinge Mussolinis an Matteotti, den Führer der sozialistischen Arbeiterschaft Italiens. Die Hefte sind für unsere Jungen berechnet, die Aufmachung erinnert stark an die Indianerbüchel unserer Jugendzeit, kaum man es aber aufschlägt, wird es anders. Das vorliegende Heft birgt in fabelhaft gutem Stil, begleitet von wirklich guten Illustrationen, in steter Steigerung die Geschichte der größten faschistischen Untat. Es ist eine furchtbare Anklage wider den Staatsführer Italiens, eine Anklage, die hundertfach schon erhoben, ihn nur immer schweigen läßt. Aber: er schweigt!... er ist schuldig! Die Schuld Mussolini ist offenbar. Und wenn die kommende Generation von Mussolini sprechen wird, als den verächtlichsten Tyrann in der Geschichte, wird es nicht zuletzt zu danken sein dem Hefchen mit dem roten Band.

Jeder soll es lesen, der Arbeiterjunge und das Arbeitermädchen, aber auch der Erwachsene wird es gern in die Hand nehmen, um es, erschüttert durch den Inhalt, wieder weiterzugeben.

Der Preis von 30 Groschen ist niedrig, das Hefchen selbst ist überall erhältlich.

Direkte Bestellungen sind an den neuen Jugendverlag, Wien, 5. Bez., Rechte Wienzeile 95, zu richten.

Wieviel Staub enthält ein Kubikmeter Luft?

Der Luftstaub setzt sich zusammen aus groben, sichtbaren Staubpartikeln, aus Rauch, Ruß und Bakterien. Die Zahl der Staubteilchen beträgt in großen Städten 100.000 bis 500.000 in einem Kubikmeter Luft. Zu $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ bestehen diese Partikelchen aus Gesteinsplättchen, Sand- und Lehmteilchen, den Rest bilden Bakterien.

Diese Tatsache dürfte es jedermann begreiflich machen, warum die Fabrikanten von Markenartikeln ihre Waren im Interesse des Verbrauchers nur in einer schützenden Hülle auf den Markt bringen. Deshalb werden auch die für die Pflege der feinen Wäsche so beliebten Zug-Floeken nur in der bekannten blauen Original-Schutzpackung verkauft, damit sie frei von Staub, Ruß, Bakterien und anderen Verunreinigungen in die Hand der Hausfrau gelangen.

Die „Radiowelt“ bringt diesmal in ihrem neuen Heft überaus interessante Artikel. So z. B. „Vorlicht Gewitter“, „Für die Weltbefriedung“ (Bericht von der Tagung der Internationalen Katholischen Rundfunkkommission), Rund-

funk-Konferenz der „Weltvereinigung für Erziehung Erwachsener“, „Das Gesamtprogramm der Salzburger Festspiele“, „Rotary in Wien“, „Gestalt und Charakter“, „Der Seelendetektor“, „Radio im Zeitungsdienst“ u. a. m. Außer den bisherigen ständigen Rubriken „Der Hörer als Kritiker“ und „Was gibt's Neues im Aether?“ eröffnet die „Radiowelt“ zwei neue Rubriken: „Der Tonfilmamateur“ (Filme selbst) und „Für eilige Leser“ (Wegweiser durch das Europaprogramm). Der laufende Roman „Sender Mensch“ von S. Ph. Weiz findet in dieser Nummer seinen Abschluß und das Erscheinen eines neuen Romans: „Doktor X“ von Arno Alexander wird für das nächste Heft angekündigt.

Der technische Teil des Blattes enthält ebenfalls wertvolle Beiträge, wie „Neue Röhren — neuer Sender“, „Eine zusammenlegbare Hänge-Rahmenantenne“, „Aus der Amateurpraxis“ und „Aus der Radioindustrie“. Frage- und Briefkastenteile, Laboratoriums- und Klubnachrichten, Lieberterte, Texteingführungen und reichhaltiger Programmteil vervollständigen das schöne Heft.

Kostenlos Probe nummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, I., Pestalozziggasse 6. (E.)

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 20. Juli.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.05 Jugendstunde: Wanderungen durch die Mark. 18.20 Stunde für den Bergsteiger: Ethik und Westfalk des Bergsteigers. 18.45 Großstadt im Grünen (Der Wienerwald). 19.10 Turnen. 19.45 Anleitung zu volkskundlichen Beobachtungen auf dem Lande. 20.15 Gruß aus Schlesien (Eine Uebertragung aus Breslau). 22.20 Abendkonzert (Uebertragung aus dem Kaffeerestaurant „Hohe Warte“).

Dienstag, 21. Juli.

11.30 Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Peter Tschilperling, der Spaz. 18.15 Was uns eine Münzenammlung erzählt. 18.40 Frei für ein aktuelles landwirtschaftliches Thema. 19.05 Sommer in Desterreich: Matrei in Osttirol und das Glockner- und Benedigergebiet. 19.40 Das gute Lichtbild. 20.10 Aus Carl Millöckers Werken. 22.25 Abendkonzert (Uebertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).

Mittwoch, 22. Juli.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Mittagskonzert. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Akademie. 17.00 Vorträge des Wiener Gitarre-Streichtrios. 17.30 Schwimmsport in den Alpenländern. 17.45 Die Bedeutung des Pfadfinderverwesens für Vaterland und Welt. 18.00 Richtige Lüftung, ihre Notwendigkeit und Einrichtung. 18.25 Unsere heimischen Schlangen. 18.50 Wochenende der Wiener. 19.20 Sizilische Reise. 20.00 Opernreinaufführung: „Majestät läßt bitten“ (Uebertragung aus

der Komödie). 22.40 Abendkonzert (Uebertragung aus dem Bejar-Saale des Hotels Kranz-Umbassador).

Donnerstag, 23. Juli.

11.30 Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.45 Eröffnung der Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz (Uebertragung aus dem Mittleren Konzerthausaal). 16.15 Schallplattenkonzert. 17.45 Lustige Sommermärchen. 18.15 Streifzug durch die niedere Tierwelt der heimischen Binnengewässer. 18.45 Zweite Arbeiterolympiade: Aufmarsch der Nationen (Uebertragung aus dem Stadion). 19.15 Wie entsteht eine Tonfilm-Wochenschau. 19.45 Ferdinand von Saar (Vorlesung). 20.15 Alexander Krakauer (Konzert). 21.25 Robert Suchs-Abend. 23.00 Schallplattenkonzert.

Freitag, 24. Juli.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.50 Zweite Arbeiterolympiade: Schwimmen „Quer durch Wien“ (Uebertragung vom Ruffdorfer Spitz). 18.05 Bericht für Kasse und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körper Sport. 18.25 Zweite Arbeiterolympiade: Schwimmen „Quer durch Wien“ (Uebertragung von der Rotundenbrücke). 18.40 Stunde für den Bergsteiger: Hygiene des Bergsteigers. 19.10 Das gute Lichtbild. 19.35 Das Badewesen im alten Wien. 20.15 Eine Stunde Jazzmusik. 21.20 Klavierabend (Julius Jfferits). 22.10 Abendkonzert.

Samstag, 25. Juli.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 16.30 Yvonne Stephan (Aus eigenen Schriften). 17.00 Volkstümliches Konzert. 17.50 Zweite Arbeiterolympiade: Motorradrennen (Uebertragung vom Trabrennplatz). 18.00 Fortsetzung des Volkstümlichen Konzertes. 18.40 Menschenwerk an Meeresküsten. 19.10 Kraftfahrer und Fußgänger. 19.20 Aktuelle Stunde. 19.40 Bericht von der zweiten Arbeiterolympiade. 20.00 Opernaufführung: „Der Barbier von Sevilla“ (Uebertragung aus dem Festspielhaus in Salzburg). 22.50—0.30 Abendkonzert (Uebertragung aus Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).

Sonntag, 26. Juli.

9.50 Moderne Orgelwerke (XII.). Zweite Arbeiterolympiade: Hörbericht vom Festzug; 10.20—10.30 Erster Bericht; 11.00—11.10 Zweiter Bericht; 13.10—13.20 Dritter Bericht. 10.30 Internationale Pfadfindertagung (Uebertragung der Tagung in Baden bei Wien). 11.10 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.20 Schlagermusik. 15.10 Nachmittagskonzert. Zu Beginn und in den Pausen: Zweite Arbeiterolympiade: 15.10—15—20 und 15.40—15.50: Massenfreübungen der Frauen und Männer (Uebertragung vom Trabrennplatz). 16.55—17.10: Handballfinale der Olympiameistererschaft (Uebertragung aus dem Stadion). 17.40 Karl Schneller (Aus eigenen Werken). 18.10 Robert Schumann: Klaviertrio D-moll, op. 63. 18.50 Zweite Arbeiterolympiade: Fußballfinale der Olympiameistererschaft (Uebertragung aus dem Stadion). 19.45 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage und Bericht von der zweiten Arbeiterolympiade. 20.00 Lieber- und Arlenabend (Karl Röstler). 20.30 Bunter Abend. 21.45 Abendkonzert.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

10

Als der Professor gegen Abend von dem Hofe schied, nahm er ein Bild mit sich, das in den satten Farben eines Wohlstandes leuchtete, den nur ganz außerordentliche und schier außerhalb der Grenze des Möglichen liegende Ereignisse würden zerstören können. Neujahre Not war also Dora aller menschlichen Voraussicht für immer entzogen. Ob auch der inneren? Darüber war er sich jedoch nicht klar. Gewiß: Franz Breitwieser war kein gewöhnlicher Bauer; er war ein Mann von hellem Verstand und klugem Urteil und dazu noch ein guter Mensch, dem sein unverdorbenes Herz einen natürlichen Takt verlieh und seine Gedanken, wie den mit dem Klavier, eingab. Aber er war auch ein voll ausgeprägter Charakter, und ob an dem, wie es Dora hoffte, noch viel zu modeln sein werde, war wohl sehr fraglich. Allerdings: die Liebe hatte schon manches Wunder gewirkt, und daß Franz Breitwieser seine junge Frau aus ganzem Herzen liebte, das bewies jeder seiner Blicke, der sie mit Innigkeit umfing, und die scheue Zärtlichkeit, die dem großen starken Manne etwas rührend Kindliches gab.

„Also nochmal recht viel Glück!“ sagte Professor Hochsinner und preßte die Hände der beiden lieben Menschen, die ihm bis zum Eisenbahnwagen gefolgt waren, und dann winkte er noch lange, lange, bis das weiße, flatternde Lächeln der Nichte seinen Augen entwand.

Eng aneinandergeschmiegt fuhren die jungen Eheleute durch den sinkenden Abend nach Hause. Franz Breitwieser hatte die Peitsche vor sich in den ledernen Behälter gesteckt und ließ die Pferde in gemächlichem Trab dahingehen. Mit der Rechten hielt er die Zügel und die Linke hatte er um Dora geschlungen, die sich an ihn lehnte und mit glückverträumten Augen in den wunderbaren Frieden hineinsah, der sich aus abendgoldnem Himmel auf die weiten, stillen Felder zu beiden Seiten der Straße senkte. Wie von rötlichem Goldstaub überhaucht schimmerte das reife Aehrenland, die Grillen sangen in den Rainen, und dann kamen von dort und da sanfte Glockenstimmen und gingen mit andächtigem Beten ruhevoll durch die sich allgemach entfarbenden Fluren und versanken, leiser und leiser werdend, in den regungslosen Meeren der mit ergebungsvoll geneigten Aehrenhäuptern stehenden Halme. Ein paar letzte Wölkchen senkten sich mit ihrer blaffen Rosenladung gegen die dunklen Wälder auf den Hügelkammer, und dann schlug der Abendstern sein großes, schönes Auge auf, der Liebestern, und spann ein Netz aus wunderbar klingenden Fäden um die Herzen der beiden Menschen, die, weltentrückt und doch vom Gefühl der Heimat beseligt, unter dem Baldachin des Abendhimmels dahinfuhren.

9. Kapitel

Rund zwei Jahre waren vergangen, seitdem Dora Hochsinner als Herrin auf dem Breitwieserhofe saß, eine Zeit, kurz für den, dem sie in regem und erfolgreichem Schaffen vergeht, lang, unendlich lang aber für den, der zur Untätigkeit verurteilt ist und immerzu nur auf seine Stunde wartet.

Die junge Bäuerin, die trotz aller ihrer Bemühungen noch immer keine solche geworden war und auch von niemandem als eine solche betrachtet wurde, saß am Fenster ihres Mädchenstübchens und sah in den grauen Tag hinaus. Es war ein Sonntagnachmittag und die Ruhe des Feiertages lag über dem Hofe. Franz Breitwieser war bei einer landwirtschaftlichen Besprechung in Brunnkirchen und die Dienstleute, soweit sie zu Hause waren, saßen in der Gesindestube, mit allerlei Arbeiten beschäftigt, zu denen ihnen während der Woche die Zeit fehlte. Die Mägde stückten an Wäsche und Kleidern herum und Paul schnitzelte an Quirlen für die Kühe. Nur dann und wann fiel irgendein gleichgültiges Wort, das entweder gar keine oder doch nur eine halbe Antwort fand. Im Laubengang an der Hofseite des Hauses spielten die Kinder, das Lieserl mit seiner Puppe, der es zum soundsovielten Male das Bettlein in dem Puppenwagen frisch zurechtgerichtet, der Franzl mit Bausteinen, aus denen er einen Stall aufgebaut hatte, in den er nun die hölzernen Pferde, Kinder und Schafe einstellte. Auch das ging alles lautlos vor sich, und so lag über dem Hofe eine Ruhe, als sei alles Leben in ihm in tiefen Schlaf gesunken.

Ein feiner, warmer Regen ging über das Land nieder und hüllte es in einen grauen Schleier, der die Ferne ganz verdeckte und den Hof von der Welt abschloß. Eintönig gurgelte es in der Dachrinne und durch die Kronen der Bäume des Obstgartens ging in einem fort ein gleichmäßiges, einschläferndes Rauschen.

Eine Zeitlang hatte Dora Breitwieser gelesen; als sie sich aber bewußt geworden war, daß nur ihre Augen über die Zeilen gingen, die Gedanken aber ganz andere Wege wandelten, da hatte sie das Buch hinstellen lassen, und nun sah sie unverwandt in das Graue hinaus und beobachtete teilnahmslos die Tropfen,

die hintereinander an dem Zweig, den ein großer Birnbaum bis nahe ans Fenster heranstreckte, entlangliefen, bis sie sich an einem kleinen Knorren stauten, zusammenfloßen und zur Erde fielen. Ununterbrochen ging das vor sich und so gleichmäßig in seiner seelenlosen Eintönigkeit, als würde es von einem Uhrwerk geregelt.

Dora Breitwieser sah das und sah es nicht. Ihr Auge verrichtete einen Dienst, an dem die Seele keinen Anteil hatte. Die war selbst mit grauen Schleiern umhüllt, durch die Gedanken und Empfindungen wie blasse Schemen dahingingen. Hätte sie jetzt jemand gefragt, was oder woran sie denke, sie hätte es nicht sagen können, sondern nur verständnislos den Kopf geschüttelt. Oder sie hätte sagen müssen: „Denken? Was ist denn das? Ich denke nicht, ich träume nur. Mein ganzes Leben ist ein Träumen, ein Dämmern, ein eintöniger Regentag, ein steter Tropfenfall ins gestaltlose Graue. Fragt mich nicht, ob ich denke, ob ich lebe. Tropfen rinnen und fallen, aber sie wissen nichts davon.“

Ja, so hätte die einsame Frau sagen müssen.

Dora Breitwieser fühlte sich so leer, wie es nur in den trübsten Stunden ihrer vorehelichen Zeit der Fall gewesen war. Es war ihr nicht gelungen, ihrem Leben den Inhalt zu geben, von dem sie in ihren Brauttagen geträumt hatte, und das bitterste war dabei, daß sie nicht mit Bestimmtheit zu sagen wußte, ob die Schuld daran an ihrem Manne und den übrigen Hausgenossen oder an ihr selbst lag. Sie hatte sich redlich Mühe gegeben, sich in das Wirtschaftsleben des Hofes als tätiges Glied einzufügen, aber sie fand wenig Gelegenheit dazu. Überall, wo sie angreifen wollte, da war die Arbeit entweder schon halb oder ganz getan, und wenn sie einmal wo zurechtkam, da war gewiß schon die Mami da und sagte: „Lassen Sie das gehen, Frau, das mache schon ich!“ Und das kam nicht abweisend heraus, auch nicht mit dem Hochmut dessen, der die Arbeit besser versteht, sondern mit freundlicher Dienstfertigkeit, die nur sagen wollte: „Das ist nichts für dich, dazu bist du nicht geschaffen. du hast andere Aufgaben.“

Und wie die Mami war auch Doras Mann. Wenn sie ihm mitunter klagte, daß für sie gar keine Arbeit bleibe, dann lächelte er nur und meinte: „Du hast doch mit den Kindern genug zu tun. Das ist deine Arbeit. Die andere überlasse nur den Leuten. Das wäre doch eine verkehrte Welt, wenn du arbeiten würdest und die anderen brauchten bloß zuzuschauen.“ Und wenn sie dann aufstrotzte: „Ich will arbeiten!“ dann nahm er ihren Kopf in die Hände, sah sie gutmütig lachend, als sei sie ein eigenfinnisches Kind, an, küßte sie und vertröstete sie auf den Abend, wo er sich mit ihr über irgendeine Sache beraten wollte. „Schau,“ sagte er dann, „ich brauche dich ja ohnehin auf Schritt und Tritt; was willst du denn noch mehr?“

Aber auch diese Abende, an denen sie mit ihrem Manne seine wirtschaftlichen Pläne besprach, konnten sie nicht befriedigen. Im Grunde genommen war es doch immer dasselbe und führte über den Kreis des wirtschaftlichen Lebens nicht hinaus. Sie aber hatte es sich ganz anders geträumt. Sie wollte jedem Tag einen auserlesenen Inhalt geben, irgend etwas Geistiges schaffen, das die Alltagsarbeit adelte und ihr eine höhere Bedeutung verlieh. Sie wollte die Arbeit auf den Altar der Schönheit stellen und ihrer sittlichen Größe einen Tempel errichten. Nicht die Freude an den geschaffenen Werten allein sollte die Arbeit krönen, sondern die Freude an der Arbeit selbst. Auf ihr sollte sich das Herz ausschwingen, weit über den Alltag und seine Bedürfnisse hinaus ins Lichtmeer alles Großen und Schönen, wie Abendglockenfeierklang sollte es zu den Sternen aufschweben und gestärkt und erfrischt vom Tau des Ewigen wieder zur Erdenheimat zurückkehren.

Dora Breitwieser wollte aus ihrem Manne nicht einen Schwärmer machen, nein, er sollte Bauer bleiben, aber sie wollte, daß er nicht ganz in seinem Berufe aufgehe, daß er auch für das geistige Leben Verständnis gewinne; an ihm sollte gezeigt werden, daß man fest auf der Scholle stehen könne, ohne der Flugkraft zu den Höhen des Idealen zu ermangeln. Ein Vollmensch sollte er werden, in dessen Seele alles Platz fand, nicht nur Haus und Hof und Vieh und Feld, sondern die ganze Welt mit ihren Reichtümern an geistigen Gütern.

Am liebsten dachte sich Dora Breitwieser das Wesen ihres Mannes, wie sie es sich wünschte, im Gleichnis des heimatischen Ackerbodens, der reiche Frucht trägt, aber zwischen seinen Halmen noch reichlich Platz hatte für den holden Annuß farbenleuchtender Blumen und die Nestler singender Lerchen.

In den ersten Monaten der Ehe hatte sich ihr Mann ihren Wünschen gefügt. Willig war er mit ihr gegangen, wenn sie ihn an schönen Abenden zu einem Spaziergang durch die Felder oder hinauf zum Walde beehrte, und hatte sich redlich Mühe gegeben, die Welt mit ihren schönheitsvollen Augen,

anzusehen und seine Seele mit der ihren fliegen zu lassen. Aber ihm hastete zuviel Erden schwere an, es zog ihn immer wieder zur Scholle zurück. Hier fühlte er sich heimisch und sicher, und so geschah es oft und oft, daß er, nachdem er ihr eine Zeitlang stumm gelauscht und in den an ihm vorüberwallenden Strom ihrer ihm fremden Empfindungen gestarrt hatte, plötzlich von wirtschaftlichen Dingen zu reden anhub. Da war es ihr dann immer, als sank ein Frostschauer aus dem abendlichen Himmel auf sie nieder, und sie zog das Tuch enger um die Schultern und wandte sich zum Heimweg. Und ähnlich war es auch, wenn sie an regnerischen Tagen ihn mit sich nahm in ihr Mädchenstübchen und ihm auf dem Klaviere etwas vorspielte oder aus einem Buche vorlas. Gehorsam hörte er ihr zu, wurde aber dabei eine quälende Unruhe nicht los, als veräuere er kostbare Zeit über Dingen, die ihn nichts angingen, und dann geschah es wohl, daß er auf einmal aufstand und sagte: „Wart' ein bißchen, ich komme gleich wieder, mir fällt gerade ein, daß ich dem Hans noch was sagen muß.“

Da wußte sie, daß seine Seele fern, weltentfernt von der ihren war, und eine Trauer, eine Hoffnungslosigkeit überfiel sie, die ihr die Tränen in die Augen preßte.

Aber Dora Breitwieser liebte ihren Mann, denn er war die Güte selbst, und nie noch hatte er das Weib in ihr verletzt. Mit feinerem Takte hätte sie selbst der gebildete Mann nicht behandeln können, und sie erkannte daraus seine Liebe. Aus dieser Erkenntnis schöpfte sie nun wieder neuen Mut, neue Zuversicht. Vielleicht war sie zu ungeduldig, wollte zu rasch Erfolg sehen, die doch wohl erst in Jahren ausreifen konnten. Männer wie Franz waren nicht so leicht zu modeln. Langsam und bedächtig mußte man da zu Werke gehen, erst den Grund bereiten, dann den Keim in ihn hineinlegen und nun geduldig das zarte Pflänzchen erwarten.

Nach solchen Erwägungen gab sie sich tagelang Mühe, ihr eigenes Wesen zu unterdrücken und sich dem ihres Mannes anzupassen, sich in seine Gedankenkreise einzuleben. Aber dann kam doch wieder eine Stunde, in der sie glaubte, jetzt sei es Zeit, ihn zu sich herüberzuleiten; aber sie endete mit einer neuen Enttäuschung.

Und eine solche Stunde der Enttäuschung hatte auch ein trübes Schicksal an der Hand geführt.

Es war ein Novembersonntag gewesen, naß und grau, verhangen von bretdickem Nebel, der so tief herabhing, daß die Kronen der Bäume wie Rauch sich in ihm auflösten und eine mißmutige Dämmerung die Stuben erfüllte.

„Herrgott, ist das heute ein Tag! Schier zum Verzweifeln!“ sagte Franz Breitwieser, warf die Zeitung auf den Tisch hin und sah verdrossen zum Fenster hinaus. Dann wandte er sich mit einer raschen Bewegung seiner Frau zu, die an einer Handarbeit stichelte, und sagte: „Geh, Dora, spiele etwas. Aber weißt du, was Munteres, Lustiges!“

Wie gerne sie das tat! Auch sie fror der trostlose Tag bis in die Seele hinein, und die Bitte ihres Mannes ging wie wärmende Sonne durch ihr Gemüt.

„Komm!“ sagte sie, schob ihren Arm unter den seinen, führte ihn in ihr Mädchenzimmer und rückte ihm den Schaukelstuhl zurecht, in dem sie selbst jetzt so oft saß und ihre Seele auf Reisen in die Zukunft schickte, die mit einer hochheiligen Gabe ihr entgegenwanderte, dem Kindlein, das sie Franz schenken sollte.

„So,“ sagte sie, „und ausnahmsweise darfst du heute hier sogar rauchen!“

„Nein, nein,“ mehrte er ab, „dahier rauche ich nicht. Ich werde dir nicht die schönen weißen Vorhänge verfehlen. Es muß nicht immer geraucht sein, ich kann's auch so aushalten.“

„Wirklich?“ fragte sie mit einem schelmischen Seitenblick und kramte in ihren Notenzüßchen weiter.

„Ja, wirklich!“

Da legte sie das dicke Heft, das sie endlich gefunden hatte, auf das Pult und sagte: „Nun gut, dafür sollst du auch etwas recht Schönes hören, Schumann: Schmetterlinge.“

Sofort mit dem Spiel beginnend, sah sie nicht das enttäuschte Gesicht ihres Mannes, der ganz leichte Musik, einen Walzer oder Nehrliches, erwartet hatte und mit den feinen Tonblüten, die jetzt vor ihm aufschossen und sich zu zarten Gewinden verankerten, nichts anzufangen wußte. Eine Zeitlang gab er sich redlich Mühe, aufmerksam zu sein und das Schöne, das in dieser Musik liegen sollte, zu finden; aber keine verwandte Saite tönte in ihm an, und er mußte, wie so oft schon, wenn seine Frau ihm etwas vorgespielt oder vorgelesen hatte, was sie entzückte, sich sagen: das verstehe ich nicht. Und da kam wieder jenes Unbehagen über ihn, das ihn immer und mit jedem Male quälender ergriff, wenn er die geistige Luft sah, die zwischen ihm und Dora klappte, und mit der Aufmerksamkeit war es vorbei. Unruhig wanderten seine Augen durch das Zimmer, suchten nach irgendeinem Halt, fanden aber keinen, gingen zum Fenster hinaus und belauerten dann wieder das Notenblatt, ob es nicht bald den dicken Schlußstrich des Musikstückes zöge.

(Fortsetzung folgt.)

Nämlich das Getreidemonopol, welches den Bauern einen staatlichen Mindestpreis garantiert, ohne die Konsumenten zu belasten.

Aber davon wollten eben Dr. Buresch und Doktor Dollfuß nichts wissen. Darum glauben wir, daß der „Bauernbündler“ mit seinem überschwänglichen Dank besser zugewartet hätte.

Einigung über den Hoover-Plan.

Aus Paris kommt eine Nachricht, die wirklich die erste frohe Botschaft seit langer Zeit ist. Zwischen Frankreich und Amerika konnte doch die Einigung über die Stundung der Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen gefunden werden. Die technischen Einzelheiten sind in diesem Zusammenhang nicht von überragender Wichtigkeit.

Das Entscheidende ist, daß Deutschland, wenn auch unter verschiedenen Titeln die Bezahlung von 1500 Millionen Mark, die es vom 1. Juli 1931 bis zum 1. Juli 1932 entrichten sollte, gestundet worden ist.

Das bedeutet, daß diese 1500 Millionen Mark zur Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft verwendet werden können und damit die drückende, deutsche Wirtschaftskrise eine bald fühlbare Entspannung erfahren wird. Wenn es auch im Augenblick vollkommen unmöglich ist, vorauszusagen, wie weit sich diese Entspannung auch in Oesterreich fühlbar machen wird, so kann man doch hoffen, daß auch wir in Oesterreich gerade jetzt im Augenblick unserer tiefsten wirtschaftlichen Not dadurch einige gewinnen werden.

Freilich, wenn auch eine Milderung der Wirtschaftskrise in Deutschland voraussichtlich eintreten wird, so ist doch nicht zu hoffen, daß dadurch allein die deutsche Wirtschaftskrise völlig beseitigt werden wird. Ebenso wenig kann man damit rechnen, daß die Regierung Brüning die ersparten Mittel zu einer weithin fühlbaren Verbesserung der aufreizenden Notverordnung verwendet wird. Sie hat im Gegenteil schon ihre Absicht, dies nicht zu tun, in einem Manifest angekündigt. Dies wird aber vielleicht die eine wohlthätige Folge haben,

daß damit die lügenhafte Agitation der Nationalsozialisten, welche das gesamte deutsche Volk auf die Tributzahlungen zurückgeführt haben, vor dem deutschen Volke entlarvt sein wird.

Die Nationalsozialisten haben diese Agitation, der leider nur all zu viele hineingefallen sind, geführt, um den Zorn des deutschen Volkes von den Großkapitalisten in Finanz und Industrie abzulenken. Diese Großkapitalisten sind es aber, welche die Regierung Brüning bestimmen, die Notverordnungen nicht aufzuheben, damit der Ausbeutung der deutschen Arbeiter und Angestellten keine Schranken gezogen werden. Hoffentlich werden aber die von den Nationalsozialisten verführten Massen jetzt erkennen, daß mit dem Kampfe gegen die Tributzahlungen allein nichts getan ist. Hoffentlich werden sie jetzt verstehen, daß der Kampf gegen den Kapitalismus geführt werden muß, gegen jenen Kapitalismus, der die Nationalsozialisten bezahlt, damit sie die Massen verblenden. Wenn die Massen dies begreifen, dann werden sie auch ausnahmslos den Weg in die deutsche Sozialdemokratie finden, die diesen Kampf allein in richtiger und erfolgversprechender Weise zu führen versteht.



Immer frisch wie die Semmeln am Morgen...

So frisch ist Delta Margarine. Reiner Duft ist ihr Kennzeichen. Die kluge Hausfrau kennt den Wert dieses Vorzuges und verwendet deshalb stets Delta Margarine zur Zubereitung eines schmackhaften, nahrhaften und bekömmlichen Essens.

DELTA MARGARINE
SCHMECKT GUT. BEKOMMT GUT

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Henderson für Oesterreich.

Der englische Außenminister Henderson erklärte im Unterhaus, daß die Regierung die Lage in Oesterreich mit Sympathie verfolge und auch künftig unserer Situation besondere Beachtung schenken wird.

Vatikan und Faschismus.

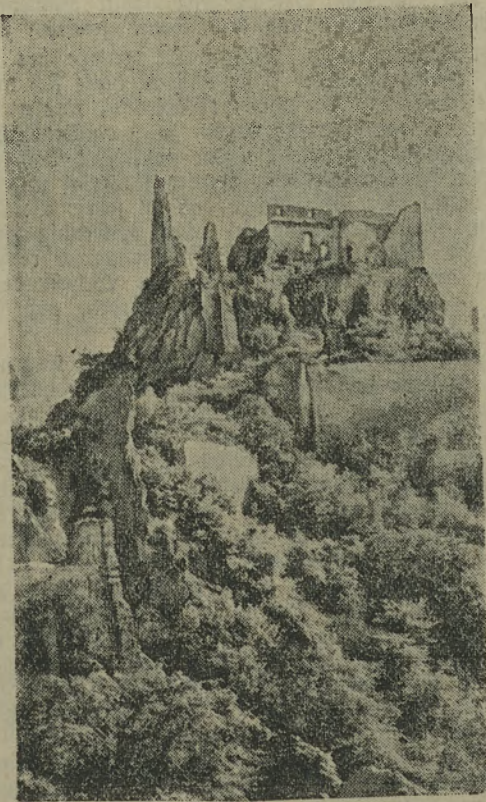
Der Gegensatz zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung spitzt sich immer mehr zu. Man rechnet mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der Papst hat angedroht, daß er die Reden der faschistischen Parteifunktionäre und Mussolinis auf den Index setzen wird.

Sozialistischer Wahlsieg in Frankreich.

Im Departement Bouches-du-Rhône ist der Kandidat der Sozialisten gegen den radikalen Kandidaten in den Senat gewählt worden. Das Mandat war früher im Besitz der radikalen Partei.

Wird Dürnstein wieder aufgebaut?

Die schöne Burgruine Dürnstein in der Wachau soll angeblich wiederaufgebaut werden. In dieser Burg wurde im 12. Jahrhundert der Sage nach der englische König



Richard Löwenherz gefangen gehalten, bis ihn sein Sängler Blondel fand und befreite. — Unser Bild zeigt die bekannte Ruine.

Millionen Heuschrecken in Station.

Ueber die Provinz Florenz sind große Heuschreckenschwärme niedergegangen, die an den Kulturen verheerenden Schaden anrichteten. Die Straßen sind mit Heuschrecken überschwemmt.

Der preussische Landtag bleibt.

Bei der Abstimmung über das Volksbegehren des Stahlhelms auf Auflösung des Landtages stimmten 229 dagegen und 191 dafür. Die Auflösung des Landtages unterbleibt daher.

Eröffnung des Wiener Stadions.

Das Wiener Stadion, der größte Sportplatz Europas ist Samstag mit einer Ansprache des Bürgermeisters Seiz eröffnet worden. Das Stadion bietet Platz für 65.000 Besucher.

Zeppelin in Wien.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat Oesterreich am 12. Juli seinen ersten Besuch abgestattet. Es landete um halb 9 Uhr früh am Flugfeld in Aspang in Anwesenheit der führenden Persönlichkeiten und vor hunderttausend Menschen. Ein Rundflug nach Kärnten und zurück schloß diesen Besuch ab.

Todesprung im Zirkus Zentral.

Sonntag verunglückte die Artistin Ringers im Zirkus Zentral in Wien bei einem Sprung aus einer Höhe von 22 Metern in ein Bassin, wo sie mit hohlem Kreuz auf den Wasserspiegel auffiel und sich einen Bruch der Wirbelsäule zuzog. Der Unfall erregte großes Aufsehen. Die Artistin dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Verzweifelte Lage in Deutschland.

Die Lage in Deutschland ist verzweifelt. Es sind wieder Mächte am Werke, den Stand der Mark zu ruinieren. Kapitalsflucht hat eingesetzt. Die Regierung hat nun im Verordnungswege energische Maßnahmen getroffen, um dieser unheilvollen Entwicklung entgegenzuwirken.

Heinz der Weltreformer.

Einer der mit der Not der Menschen ein Geschäft machen will.

Wir haben schon bei früheren Anlässen uns mit der krausen Theorie des Herrn Heinz beschäftigt, der frech genug ist, als ein „sozialer Messias“ aufzutreten und die Gut- und Leichtgläubigkeit der Menschen trefflich für sich ausnützen will. Daß der Zusammenbruch seiner Schwindelgründung in kurzer Zeit eintreten müsse, ist uns vollkommen klar; bis dahin werden freilich viele Menschen zu Schaden kommen und um eine Hoffnung ärmer sein. Wir wollen daher denen, die auch heute noch an ihn glauben,

einige Dinge zur Kenntnis bringen, von deren richtiger Beurteilung wir uns doch erhoffen, daß die Irregeleiteten sehend werden und gegenüber Heinz jene Schlüsse ziehen, die man Leuten dieser Art gegenüber ziehen muß.

Wir bringen einige charakteristische Details aus seiner Tätigkeit.

I.

Am 30. Juni war in St. Pölten die Generalversammlung der „Genossenschaft“. Ursprünglich sollte die Generalversammlung in Wien sein, aber die Sankt Pöltner Mitglieder begannen zu rebellieren und darauf wurde die Generalversammlung nach St. Pölten einberufen. In der Einladung wurde offen zugegeben, daß die St. Pöltner die Abhaltung der Generalversammlung in St. Pölten erpreßt haben. Auf der Tagesordnung stand merkwürdigerweise als 1. Punkt: Erziehung in den Vorstand und erst als nächster Punkt sollte der Geschäftsbericht abgeführt werden.

Eine Anzahl der St. Pöltner Mitglieder machten schon seit einiger Zeit Opposition, weil sie mit den diversen Geschäften nicht einverstanden waren. Heinz gab nun Flugblätter hinaus, in denen er die Mitglieder aufforderte, den Angaben der „Wähler“ keinen Glauben zu schenken und über der Genossenschaft nicht die große Idee des Geldkreislaufes zu vergessen, die bald Wirklichkeit sein werde. Die Genossenschaft gehe nur so nebenher. Die Opposition ließ sich das nicht gefallen und bei der Generalversammlung erlebten nun die Mitarbeiter des Heinz, wie sie auf dieselbe Art abgefertigt wurden wie alle die, die sonst ihm entgegneten wollten. Sie wurden am Reden verhindert und wenn ihre Zwischenrufe Heinz zu unangenehm wurden, erklärte er, sie vergännen den Arbeitslosen nicht die Segnungen des Geldkreislaufes; die Stimmung wurde so gereizt, daß die Opposition um polizeilichen Schutz ersuchen mußte, da es „sonst zu einer Messerstecherei“ gekommen wäre.

Bei dieser Gelegenheit entschlüpfte auch den fünf Herren, die Mitarbeiter des Heinz waren das Geständnis, daß jedes Mitglied der Genossenschaft mit einem Betrag von S. 50.— haftet.

II.

Mit dem Mühlenbesitzer Zifferer in Pottenbrunn hat Heinz einen Vertrag geschlossen, demzufolge Zifferer ein unverzinsliches Darlehen von S. 36.000 von der Genossenschaft erhalten soll, wofür sich Zifferer bereit erklären mußte, ein Grundstück von 5 Joch der Genossenschaft gegen Pachtzins zu Siedlungszwecken auf 50 Jahren zu verpachten. Der Pachtzins wurde mit 300 Kilogramm Weizen pro Joch und Jahr festgesetzt.

Heinz hat nun auf diesem Grund Straßen anlegen, Brunnen graben, Obstbäume ansetzen lassen und die Siedler haben die ihnen zugewiesenen Parzellen angebaut. Den Siedlern hat Heinz versprochen, daß er ihnen, wenn sie S. 1000.— in monatlichen Raten bezahlen, Häuser hinbauen werde.

Den Mitgliedern, Siedlern und Mitarbeitern hat Heinz erklärt, der Vertrag mit Zifferer sei bereits abgeschlossen, der Pachtzins sei bereits bezahlt, hinterher freilich hat sich herausgestellt, daß von einem Vertrag noch keine Rede ist, nur ein Verbot mit folgender Schlußklausel sei abgeschlossen worden: Wenn die Siedlung nicht zustande kommt, verpflichtet sich die Genossenschaft, den Grund in ursprünglichem Zustande wieder zurückzustellen und den Schaden, der durch das Brachliegen der Grundstücke entstanden sei, wieder gutzumachen.

Mit dem Mühlenbesitzer Böhner sei ein Vertrag geschlossen worden, wodurch Böhner einen Schaden von rund S. 15.000 erleide.

III.

Beim Böhner hat Heinz den Gärtner Solles angestellt und ist diesem den Lohn im Betrage von S. 500.— schuldig geblieben. Solles war bereits durch 18 Wochen als Gärtner beschäftigt, ohne daß er bei der Krankenkasse angemeldet worden wäre.

Als Böhner auf Einhaltung des Vertrages drängte und mit der Strafanzeige dem Heinz drohte, erklärte dieser, er habe damit nichts zu tun, der Vertrag sei nur eine Privatangelegenheit Böhner-Dehms.

IV.

Heinz schaffte sich in Wien ein aus 8 Zimmern bestehendes Büro an. Dieses Büro hat bis jetzt an Adaptierungskosten und Miete S. 10.000 gekostet und der monatliche Mietzins beträgt S. 1000.—. Sämtliche eingezahlten Genossenschaftsanteile sind nicht mehr vorhanden, sie wurden für Propaganda verschleudert.

Vom Vorstand hat sich Heinz eine Bestätigung ausstellen lassen, daß er als Generaldirektor der Genossenschaft berechtigt ist, monatlich einen Betrag von S. 1000.— von der Genossenschaft zu erhalten. Für den Vorstand der Genossenschaft zeichnet allein ein gewisser Witschek, obwohl dieser Mann nicht im Vorstand ist und seine Kooptierung in den Vorstand von den Behörden abgelehnt wurde.

In einer Versammlung in St. Veit hat Heinz erklärt, daß es vorteilhaft wäre, wenn alle Mitglie-

der ihre Häuser und ihren Realbesitz sofort verkaufen würden, denn in 3 Monaten — welche Zeit übrigens schon abgelaufen ist — werde St. Veit nicht mehr zu erkennen sein. Er werde es nämlich vollkommen umbauen.

Obwohl die Büroräume, die Heinz in Wien gemietet hat, von den Anteilen der zum größten Teil arbeitslosen Mitglieder bezahlt werden, hat sich Heinz in diesen Räumen einen Klub gegründet, der in der Mehrzahl aus Damen besteht und dem sämtliche Büroräume täglich ab 4 Uhr nachmittags zur Verfügung stehen. Das sämtliche Inventar in der Zentrale ist noch nicht bezahlt.

V.

In Judenburg hat Heinz ebenfalls eine Kolonie gegründet. Den dortigen Leiter der Kolonie, der im Privatberuf Leiter eines Lebensmittelgeschäftes mit einem Monatsgehalt von S. 300.— ist, wollte Heinz aus seiner Stellung herausreißen und ihn im Triestingale als Propagandachef mit einem Monatsgehalt von S. 400.— anstellen.

VI.

Eine Schwester dieses Mannes, der „Propagandachef“ werden sollte, die in Kriegslach als einfaches Landmädchen lebt, wollte Heinz nach Wien locken, um sie für die Reinigung der Büroräume zu verwenden. Er versprach ihr Kost, Quartier und einen Lohn von S. 15.— in der Woche.

VII.

Bei seinen Lebensmitteleinkäufen erklärt Heinz, der Preis spielt keine Rolle. Tatsächlich kauft er Lebensmittel, zum Beispiel Eier, um einige Groschen über dem Marktpreis ein. Er bleibt natürlich die Rechnungen schuldig. Er kauft sie ja namens der Genossenschaft ein.

Vielleicht interessiert sich doch der Staatsanwalt etwas mehr für die Tätigkeit des Herrn Heinz.

Gerade in der Notzeit treu zur Partei!

Kürzlich ist im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung das Jahrbuch 1930 der österreichischen Arbeiterbewegung erschienen. Man nimmt das stattliche Buch immer gern zur Hand, man freut sich schon vorher auf sein Erscheinen. Man erlebt noch einmal all die Kämpfe und Sorgen des vergangenen Jahres, man bringt in Erinnerung, was in der Hast der Zeit in Vergessenheit zu geraten drohte, man beobachtet nun unbefangene die Ereignisse, die schon weit zurückliegen — und man lernt daraus. Und man findet, was für jeden Vertrauensmann sehr wichtig ist, übersichtlich geordnet alle Dokumente der Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse im vergangenen Jahre, die man in den weiteren Kämpfen täglich braucht.

Da es waren schwere, sehr schwere Kämpfe, die die österreichische Arbeiterklasse auch im vergangenen Jahre zu bestehen hatte. Das zeigen schon ein paar Ueberschriften in einem der ersten Kapitel: „Das Antifaschistengesetz. Die faschistische Politik der Christlichsozialen. Verbot einer Matfeier. Die Provokation am 4. Mai in St. Pölten. Der Weg zum faschistischen Programm der Heimwehren. Der Traum von der Macht. Der Korneuburger Faschisteneid. Richtung und Geheiß der Heimwehren. Das christlichsoziale Doppelgeschwür. Die unversäulichten Faschisten. Das sogenannte Entwaffnungsgesetz. Landesverweisung des Stabschefs der Heimwehren, Major Babst. Seipel schürt. Starhemberg's Wahl zum Bundesführer. Der Sturz der Regierung Schöber. Die Heimwehr in der Regierung. Christlichsoziale Wahlmandate. Vaugoins Waffenrazzia. Weitere Provokationen. Beschlagnahme der Grenzschildwaffen. Die Arsenalwaffen zum zweiten Male beschlagnahmt. Vaugoins Biamege mit den Tiroler Waffen. Nach der Wahl. Starhemberg's Doppelspiel zwischen Putsch und Legalität. Die Heimwehr will in der Regierung bleiben. Die Spaltung der Heimwehren.“

Der Faschismus, dessen Führer im Jahre 1930 mit Hilfe der Christlichsozialen schon die Macht an sich gerissen

hatten und gelobten, sie nicht mehr aus den Händen zu geben, ist im vergangenen Jahre entscheidend geschlagen worden. Der Kampf mit dem Faschismus hat die Partei nur gestärkt. Das Geschrei und die Drohungen der Faschisten haben viele arbeitende Menschen aufgerüttelt, so daß die Partei neue Kämpfer gewann. Die Wirtschaftskrise hingegen, die sich im Jahre 1930 stark verschärft hat, wirkt lähmend und konnte auch an der Parteiorganisation nicht spurlos vorübergehen. Die Parteiorganisation hat eine kleine Einbuße erlitten. Sie hat im Jahre 1930 gegenüber 1929 18.396 männliche und 1479 weibliche Mitglieder verloren. Trotzdem ist die sozialdemokratische österreichische Parteiorganisation einzig dastehend. Sie zählte am Ende von 1930 470.002 männliche und 228.179 weibliche, zusammen 698.181 Mitglieder. Die Entwicklung der Frauenorganisation ist günstiger. Der Anteil Wiens an der Gesamtorganisation beträgt 59,46 Prozent. Mehr als die Hälfte der männlichen und zwei Drittel der weiblichen Parteimitglieder sind in Wien. Und da haben die tüchtigsten christlichsozialen Hezer in der Zeit des Heimwehrrummels den Bauern erzählt: In Wien geht es abwärts mit den Sozialdemokraten, darum wollen sie auf dem Lande Mitglieder und Stimmen gewinnen. Wien hat bei den letzten Nationalratswahlen auch fast die Hälfte aller sozialdemokratischen Stimmen aufgebracht, obwohl es nur 29 Prozent der österreichischen Bevölkerung hat.

Nach wie vor ist jeder vierte Mann und jede zehnte Frau in Deutschösterreich Mitglied der sozialdemokratischen Partei, in Wien fast jeder zweite Mann und jede fünfte Frau.

Festgefügt und stärker denn je steht die Partei und der Republikanische Schulbund und — auch das bezeugt das Jahrbuch — sehr weitverzweigt ist das Tätigkeitsgebiet der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Sie

ist eine Kulturträgerin, sie bringt Licht und Freude an Schönen und Großem in das graue Alltagsleben der arbeitenden Menschen.

Schwer ist die Wirtschaftskrise noch verschärft worden. Da ist es schon möglich, daß der eine oder andere Parteigenosse nutzlos wird. Aber darf er deshalb der Parteiorganisation den Rücken kehren?

Braucht er nicht gerade in der Notzeit die Partei am meisten?

Die bürgerlichen Parteien wollen die Lasten, die diese Notzeit mit sich bringt, sehr ungerecht verteilen: Sie wollen die schwereren Lasten auf die schwächeren und die geringeren Lasten auf die stärkeren Schultern legen. Das wäre ihnen ohne weiters möglich, wenn die sozialdemokratische Partei bei den Wahlen am 9. November unterlegen wäre, wenn es nicht eben eine starke sozialdemokratische Partei gäbe. Meint jemand ernstlich, daß das Häuflein Großdeutsche, das ständig schwankt wie ein schwaches Rohr im Winde, wirksam die Interessen der öffentlichen Angestellten, die so sehr bedroht sind, vertreten kann? Nur die starke sozialdemokratische Partei hat immer ohne Zaudern und ohne Schwanken die Interessen der Beamten vertreten. Und wer nimmt sich der Arbeitslosen, der ärmsten Opfer der Wirtschaftskrise, an? Niemand, gar niemand außer der sozialdemokratischen Partei.

Die Arbeitslosen sind die größte Sorge der Sozialdemokraten.

hat der Führer der Partei, Dr. Otto Bauer, im Nationalrat festgestellt. Wenn es keine starke sozialdemokratische Partei gäbe, wäre es den bürgerlichen Parteien ein Leichtes, die Arbeitslosenversicherung zu zerstören, wie sie es schon lange planen.

Aber wann ist denn die sozialdemokratische Partei stark, wann ist sie denn imstande, wirksam für die Bedrängten und Bedrückten zu kämpfen? Doch nur dann, wenn die arbeitenden Menschen die Partei stark machen, wenn sie, die von der Partei Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber den arbeitenden Menschen fordern, auch ihre Pflichten gegenüber der Partei erfüllen.

Wer unter dem Drucke der Wirtschaftsnot aus der Partei austreten würde, würde die Partei schwächen, die für ihn kämpft, und so seine und seiner Klasse Lage nur verschlechtern. Und wenn die Pläne der Regierung und der bürgerlichen Parteien, die allesamt gegen die arbeitenden Menschen gerichtet sind, nicht gefallen — und wem würden sie außer den Großen gefallen? —, der möge bedenken, daß halt noch immer die bürgerlichen Parteien die Mehrheit haben und deshalb eine Regierung nach ihrem Sinne bilden und Gesetzesvorlagen nach ihrem Willen einbringen können. Und die bürgerlichen Parteien haben doch nur deswegen die Mehrheit, weil es halt noch immer so und so viele arbeitende Menschen gibt, die noch immer nicht wissen, wohin sie gehören, und gedankenlos ihren Klassenfeinden ihre Stimmen geben.

Diese Wirtschaftskrise wird nicht ewig dauern. Das schlimmste wäre für die arbeitenden Menschen, wenn sie unter ihrem Drucke nutzlos würden. Aber gerade die Wirtschaftskrise zeigt anschaulich, wie notwendig es ist, daß die arbeitenden Menschen treu zur Partei stehen, die in der Notzeit zäh und leidenschaftlich zugleich für sie kämpft und die darüber hinaus eine Wirtschaftsordnung erobern will, in der solche Krisen- und Notzeiten ausgeschlossen sind.

Recht und Gericht.

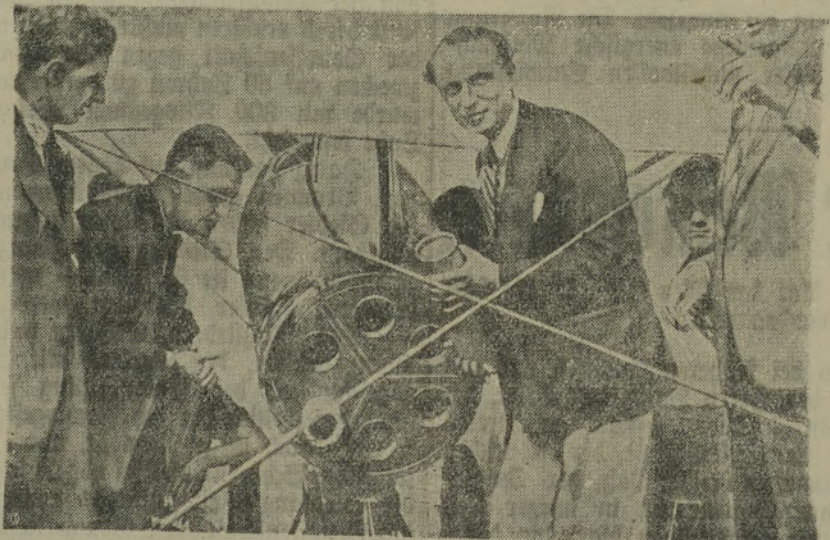
Jungmänner-Begrüßungsabend der Garnison St. Pölten mit einem gerichtlichen Nachspiel.

Am 16. April veranstaltete die Ortsgruppe St. Pölten des Wehrbundes für die jüngsten Angehörigen des Heeres einen Begrüßungsabend. Es waren hiezu auch drei Angehörige einer anderen Soldatengewerkschaft erschienen, die von den Veranstaltern aus dem Saale gewiesen wurden.

Der Leiter der St. Pöltner Ortsgruppe des Wehrbundes, Stabwachtmeister Josef Kaspar, hatte sich nun vor dem Bezirksgericht St. Pölten (OGN. Dr. Kosler) wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu verantworten, weil er die Veranstaltung, die von der politischen Behörde für eine öffentliche Versammlung angesehen wurde, nicht angemeldet hatte. Der Beschuldigte gab zu seiner Verantwortung an, eine Anmeldung sei nicht notwendig gewesen, da nur ein Begrüßungsabend für Jungmänner vorgesehen war, an dem auch die Mitglieder des Wehrbundes teilnehmen sollten. Es sei beschlossen worden, auf Namen lautende Einladungen auszugeben.

Zeugen bestätigen dies und der Korporal Kazengruber gab an, er habe zum Teil auch Einladungen ohne Namen auf den Kopfpolster der betreffenden Soldaten gelegt, da dies genau so viel sei, wie eine persönliche Einladung, weil alles, was auf dem Kopfpolster des Mannes liege, sein persönliches Eigentum darstelle. Auch die Privatpost werde so ausgeteilt. Auf den Vorhalt des Richters, daß nach der Versammlung die namentlichen Einladungen wieder eingesammelt wurden und wieso es komme, daß dem Gerichte jetzt namentliche Einladungen vorliegen, obwohl die Leute, auf deren Namen sie lauten, behaupten, ihre ursprünglichen Einladungen vernichtet zu haben, erklärt der Zeuge, er habe die Einladungen von den betreffenden Soldaten selbst bekommen, beziehungsweise sie durch einen Kameraden einsammeln lassen. Diese Angaben konnten nicht genau überprüft werden, da die vernommenen Jungmänner sich nicht mehr erinnern konnten, ob sie die Einladungen abgegeben oder vernichtet haben. Der Angeklagte Kaspar wurde schließlich zu 30 S Geldstrafe oder 48 Stunden Arrest verurteilt.

Neue Raketenflugversuche.



Der italienische Flugzeugkonstrukteur Catano hat ein neues Raketenflugzeug erbaut, das bei Nettuno seine ersten erfolgreichen Probeflüge ausführte. Unser Bild zeigt den Erfinder beim Laden der Raketen.